

Vorwort

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, aus der verhältnismäßig großen Zahl alter Herbarien die des Pflanzensammlers Hieronymus Harder, der im 16. Jahrhundert lebte, zu beschreiben.

Über Harder und seine Herbarien gibt es zwar schon einige mehr oder weniger umfassende Aufsätze, doch vermittelten sie kaum einen Gesamtüberblick. Allerdings sind hervorragende Arbeiten, vor allem von Zimmermann und Schwimmer, über einzelne Herbarien vorhanden, die die Pflanzen genauestens beschreiben (auf sie werde ich für die schwierigen Pflanzenbestimmungen auch immer zurückgreifen müssen), doch scheint mir, daß keiner der Verfasser wirklich sämtliche Herbarien mit eigenen Augen gesehen hat — für eine Gesamtschau dürfte das aber unerlässlich sein.

Ich habe mich also auf den Weg gemacht, um alle zehn bis jetzt aufgefundenen Harder-Herbare aus eigener Anschauung kennenzulernen*). Was dabei herausgekommen ist, möchte ich Ihnen nun anhand einer Reihe von Aufsätzen, die in der nächsten Zeit in loser Folge erscheinen werden, vorführen.

Zur Reihenfolge der Aufsätze möchte ich vorausschicken, daß nach einem kurzen Abriß über die Geschichte der Herbarien, dem sich die Lebensgeschichte Harders anschließt, die Beschreibung der zehn Herbare folgt, und

*) Für die mir hierbei zuteil gewordene Hilfe bedanke ich mich bei allen Archiv-, Museums- und Bibliotheksverwaltungen, in denen sich Harder-Herbare befinden, weiter bei der Familie Walz in Heidelberg, vor allem aber bei meinen Kollegen, Herrn Stadtarchivar Dr. Specker und seinem Mitarbeiter, Herrn Albrecht Rieber, die mir bei der Überprüfung der Lebensdaten Harders sehr geholfen haben.

zwar in je einem Kapitel, gegliedert nach dem Alter der Pflanzensammlungen. Nun käme dabei das Heidelberger Herbar als erstes an die Reihe. Aus technischen Gründen muß ich es aber an den Schluß setzen. Die Reihenfolge sieht also nun so aus:

1. Kurzer Abriß der Geschichte der Herbarien
2. Das Leben des Hieronymus Harder
3. Das Herbar im Deutschen Museum in München (1574—1576)
4. Das Herbar in Rom (um 1574)
5. Das Herbar der Bayerischen Staatsbibliothek in München (1576—1594)
6. Das Herbar in Salzburg (1592)
7. Das Herbar in Ulm (1594)
8. Das Herbar in Linz (1599)
9. Das Herbar in Wien (1599)
10. Das Herbar in Überlingen (Ende des 16. Jahrhunderts)
11. Das Herbar in Lindau (1607)
12. Das Herbar in Heidelberg (1562)
13. Quellenangaben.

Bei den einzelnen Beschreibungen — außer den einleitenden Kapiteln — habe ich vorerst auf Quellenangaben verzichtet und diese an den Schluß der ganzen Aufsatzreihe gesetzt. Das erschien mir richtiger, da sonst bei den einzelnen Aufsätzen sich wiederholende Quellen jedesmal angeführt werden müßten.

Bei den nun folgenden Artikeln kann ich nur hoffen, daß Sie Ihnen neben der Information auch noch ein wenig Freude machen. Wenn Ihnen das Lesen nur halb so viel Freude machen sollte, wie mir die Beschäftigung mit den alten Herbaren, ist der Zweck voll und ganz erfüllt.

Kurzer Abriß der Geschichte der Herbarien

Heute existieren neben den vielen gedruckten Pflanzenbüchern ganz selbstverständlich auch eine große Anzahl von Büchern mit gepreßten Pflanzen. Fast jeder Botaniker hat neben seiner Fachliteratur auch seine Pflanzensammlung — erst recht der Apotheker.

Doch seit wann gibt es Herbarien? Wer war ihr Erfinder? Wie machte man so etwas in früheren Zeiten? Der Große Brockhaus aus dem Jahre 1931 gibt darüber folgende Auskunft: „... Die ältesten Herbarien sind durch Berichte aus England bekannt (William Turner, schon 1538). Zu den ältesten Herbarien gehört das des Aldrovandi (1554) und des Cesalpino (1563). In Deutschland legte von 1574 bis 1599 Hieronymus Harder mehrere uns erhaltene Herbarien an, dann der Arzt C. Ratzenberger († 1603). Später wurden Herbarien auch zum gewerbsmäßigen Verkauf hergestellt. Auch Tauschvereine von Pflanzensammlern (Herbaristen) bildeten sich. Die größten Herbare befinden sich in London (Kew Gardens und Britisches Museum, hier das Herbarium Linnés), Leiden, Paris, Leningrad, Wien, Genf (hier die Herbarien von de Candolle und Boissier), Berlin.“

Wer sich auch nur ein bißchen mit alten Herbarien beschäftigt hat, sieht sofort, daß hier der Redaktion doch einige Fehler unterlaufen sind. So sind uns Herbare von Harder bereits aus der Zeit von 1562 bis 1607 erhalten geblieben, und nicht nur aus den Jahren 1574 bis 1599.

Wer war nun der Erfinder der heutigen Herbarien? Der neue, augenblicklich noch erscheinende Brockhaus hat sich vor dieser Frage ganz gedrückt. Dafür versucht sie aber bereits im Jahre 1857 Ernst Meyer in Königsberg in seiner Geschichte der Botanik im vierten Band zu beantworten. Er hält allerdings den Italiener Luca Ghini

für den Erfinder, was zumindest äußerst zweifelhaft ist. Einige Zeit nach Meyer beschäftigten sich besonders der Franzose Saint-Lager in seiner Histoire des Herbiars (Paris, 1885) und C. Flatt in seiner Geschichte der Herbare, die in den Ungarischen Botanischen Blättern in Budapest (1902 und 1903) erschien, mit dieser Frage. Sie glauben nicht an Luca Ghini als den Erfinder dieser schönen Kunst. Ja, sie konnten nicht einmal den Nachweis erbringen, daß Ghini überhaupt jemals ein Herbar besessen habe. Die ältesten Nachweise über Herbarien finden sich, nach den beiden Autoren, in den „Enarrationes in Dioskuridem“, die Amatus Lusitanus 1554 schrieb und in „A new Herball“ von William Turner aus dem Jahre 1562.

Der Portugiese Lusitanus erzählt, daß er während seines Aufenthaltes in Ferrara in der Zeit von 1540 (oder 1541) bis 1547 unter anderem den Engländer John Falconer kennenlernte, der auf seinen Reisen eine große Zahl von Pflanzen gesammelt habe, die er präpariert und auf Papier geklebt und dann zu einem Buche vereinigt habe: „Quum Ferrariae mihi contigerit herbatum ire cum nonnullis viris doctissimis, et rerum naturalium diligentissimis inquisitoribus, inter quos mihi nominandi veniunt, Joannes Falconerius Anglus, vir mea sententia, cum quovis doctissimo herbario conferendus, et qui pro dignoscendis herbis, varias orbis partes perlustraverat, quarum plures et varias, miro artificio, codici cuidam consitas ac agglutinas afferebat...“

Auch Turner berichtete davon. Turner war hier aber nicht nur Berichterstatter, er besaß nachweislich auch ein eigenes Herbarium. Weiter erwähnte er noch eines von Hugh Morgan, dem Hofapotheker der Königin Elisabeth. Keines der drei hier erwähnten hat sich allerdings erhal-

ten. Turner war übrigens Hörer Ghinis, zu dessen Kreis auch Aldrovandi und Caesalpini gehörten.

Aus einer Briefstelle bei Pierandrea Matthioli (1501 bis 1577) erfahren wir hingegen, daß Ghini sich um 1540, als er Lehrer in Bologna für Drogenkunde war, schon mit dem Pflanzensammeln beschäftigt haben soll. Kurz und gut, wahrscheinlich ist es so, wie Schwimmer es sieht: Er meint, daß diese Kunst nicht die Erfindung eines einzelnen war, sondern vielmehr fast gleichzeitig in Italien, England, Frankreich und Deutschland aufkam.

Eigentlich liegt dieser Schluß auch rein logisch sehr nahe. Bereits in seinem Philobiblon schreibt der Verfasser, der bibliophile Bischof Richard de Bury (1281—1345) von der Unsitte der Studenten, in ihren Studierbüchern Pflanzen einzulegen und diese so zu pressen, wie es scheint, aus reinem Zeitvertreib. Wo fand also der Schritt vom planlosen, gedankenlosen Pressen zum wissenschaftlich-systematischen Sammeln statt? Mit Sicherheit wissen wir es jedenfalls nicht.

Ursprünglich freilich bedeutete das Wort Herbarium etwas ganz anderes. Im ersten Jahrhundert n. Chr. verstand Plinius unter einem Herbarius einen Kräutersammler. In den medizinisch-botanischen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts wird mit dem gleichen Wort das alphabetische Verzeichnis der Heilpflanzen bezeichnet. So hat nach Maiwald, der im Jahre 1904 die Geschichte der Botanik in Böhmen schrieb, die Wodnianer Handschrift aus dem Jahre 1389 unter ihren 16 Abschnitten neben einem Verzeichnis von Edelsteinen auch schon einen Herbarius im obigen Sinne. Später, als der Buchdruck aufgekommen war, wurde dann die gleiche Bezeichnung für Kräuterbücher allgemein gebraucht.

Die erste deutsche Ausgabe des Ortus Sanitatis, der Gart der Gesundheit, endet mit den Worten „Dieser Herbarius ist czu mencz (= zu Mainz) gedruckt“. Und schließlich war mit Herbarius der Botaniker selbst gemeint. Brunfels zum Beispiel, schrieb „Hieronymus Herbarius“).

Was nun die ältesten Herbarien betrifft, so versichert uns der schon genannte Schwimmer, in Trient solle sich sogar ein Herbar aus dem 14. Jahrhundert befinden. Es wäre die Sache wohl wert, dieser Angabe einmal nachzugehen.

Aus dem Jahre 1532 etwa stammt ein in Rom aufbewahrtes Herbar von Gherardo Cibo. Etwas jünger ist das im Jahre 1554 entstandene Herbar von Ulysses Aldrovandi (1522—1605). Aus dem Jahre 1555 schließlich existiert sogar eine kleine Drogensammlung in der Wolfenbüttler Bibliothek. Jean Girault legte sein Herbarium 1558 an. Fünf Jahre jünger ist das Herbar von Caesalpini aus dem Jahre 1563. Die Sammlung des Italieners Ferro mit dem Titel „Joannis Mariae Ferro Veneti theatrum vegetabilium etc.“ stammt aus dem Jahre 1574.

Deutsche Herbarien im 16. Jahrhundert

Die ältesten uns bekannten deutschen Herbarien entstanden in der Zeit um 1560. Zu ihnen gehört auch das sogenannte Anfangsherbarium des Hieronymus Harder aus dem Jahre 1562. Ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammen die Herbare des Apothekers Han (ältestes deutsches Apothekerherbar), von Rauwolff, Ratzenberger und Plattner, der aus Basel stammte. Von diesen fünf deutschen Herbarienherstellern haben sich insgesamt 15 Herbare erhalten. Zehn davon stammen von Harder (das zehnte entstand allerdings erst 1607). Die restlichen fünf verteilen sich mit zwei auf Ratzenberger und je einem auf Han, Rauwolff und Plattner. Ein weiteres Herbar, das um 1575 entstand, stammt von Dr. Gagelmann.

Hans Jacob Han war Apotheker in Überlingen am Bodensee und hatte sein Herbar nach Vorbildern von Harder zusammengestellt. Er war nicht, wie manchmal irrtümlich angegeben wird, der Schwiegersohn Harders.

Das Herbar Leonhart Rauwolffs, der in Augsburg Stadtkar war, besteht aus drei Teilen, die zwischen 1560

und 1563 entstanden sind. Ein vierter Teil stammt aus der Zeit von 1573 und 1575. Das Herbar liegt heute in der Bibliothek der Rijksuniversiteit te Leiden.

Caspar Ratzenberger war Arzt in Naumburg an der Saale. Sein Herbar widmete er, dem Brauch der Zeit entsprechend, dem Kurfürsten Moritz von Hessen. Er erhielt dafür von ihm einen goldenen Becher mit hundert rheinischen Gulden, damals ein schöner Batzen Geld! Solche Widmungen hatten nichts mit Schöntuerei zu schaffen, sie waren damals einfach Mode und brachten so meist ein gesichertes Honorar. Herbarbesitzer waren damals ohnehin fast nur Hochschulen und Fürstlichkeiten.

Der Titel des Ratzenbergischen Herbars sei hier, schon zum späteren Vergleich für die Harderschen Herbare und stellvertretend für all die anderen, wörtlich wiedergegeben:

„Lebendiger Herbarius oder Kreuterbuch aller gewechs beume stauden hecken kreuter wurtzeln bluet blomenn fruchte Summata hartzigtenn sapftenn Samen gewurtz getreidich Meehr und wahsergewachsen so inn Deutsch Frackreich unnd welschenn landenn in Hispanien Indienn Turckeij unnd anderer örter der neuenn Welt wachsehn durch mich Casparum Ratzenbergern Sallveldensem der Artzney Doctorem unnd der Stadt Naumburgk an der Sala Medicum Physicum zum teil in oberwehntenn auslendischenn landenn selbst eingesamlet zum teil aber in meinen luft und kreutergartenn selbstenn getzielet unnd gepflantzet und von Lysibona Annttorff Dantzick und Wien aus erlanget unnd bekommenn sambt derselbigen rechtenn nahmenn in mancherlei sprachenn unnd soviel möglichenn in ihrer natürlicher und lebendiger erwachung der wurtzeln Stammen blettern blüten fruchten unnd Sahnenn mit allen vleis zusammen unnd in Drei unterschiedliche teill gebracht.“

Also wahrscheinlich um Verwechslungen mit den gedruckten Kräuterbüchern zu vermeiden, benutzte Ratzenberger die Bezeichnung „Lebendiger Herbarius oder Kreuterbuch“. Er gebraucht auch die Benennung „Herbarium vivum“. Einwandfrei und wirklich abgrenzend scheint aber auch diese Bezeichnung nicht gewesen zu sein, denn noch im Jahre 1708 schreibt Emanuel König in seinem „Regnum vegetabile quadripartitum“ folgenden Satz: „...praecipue autem notatu dignissimum, quod circa pictas plantas refert Tournefortius, regis fratrem exquisito artificio herbarium vivum depictum possidere, non secus ac tale serenissimus rex Borussiae peregrinis commonstravit.“ Hind sind also keine echten Pflanzen gemeint, sondern Zeichnungen. Aber schon auf der nächsten Seite schreibt er dann darüber, wie man ein „Herbarium, ut vocant, vivum“ anlegt und zeigt so die entgegengesetzte Deutung auf. Rauwolf dagegen hatte seine Sammlung einfach mit Kräuterbuch bezeichnet, eine Bezeichnung, die auch Harder benutzte. Im 17. Jahrhundert treffen wir dann bei Caspar Bauhinus erstmals auf den Ausdruck „Hortus siccus“. Und schon zuvor, im Jahre 1606, verwendete Adrian Spigel den Ausdruck „Hortus hyemalis“.

Dr. Joachim Gagelmann war unter anderem Leibarzt des Herzogs Julius von Braunschweig-Lüneburg, und so wanderte dann auch sein Herbar in die Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek.

Aus dem Jahre 1587 stammt ein in Kleinquart angelegtes Herbarium, das zuerst Kerner von Marilaun im Jahre 1879 erwähnte. Die Pflanzen sollen in Monte Cassino gesammelt worden sein. Der Verfasser war wohl ein Benediktinermönch.

Herbarienkunst im 17. und 18. Jahrhundert

Auch das 17. Jahrhundert bescherte uns eine ganze Reihe von Herbarien, von denen sich ebenfalls einige bis zum heutigen Tage erhalten haben. In diesem Jahrhundert erschienen aber auch bereits Bücher, die sich mit der Anlage von Herbarien beschäftigten. Hierher gehört das Werk des

schon genannten Adrian Spiegel mit dem Titel „Isagoges in Rem Herbarium“, dessen erste Ausgabe 1606 erschien. Das letzte Kapitel dieser kleinstformatigen Büchleins lautet: „Hortos hyemalis conficiendi ratio.“ Über eine Ausschmückung der Herbare mit Zeichnungen und Malereien, die Harder so meisterlich handhabte, wird aber auch da noch nichts gesagt. Anscheinend hatte sich seine Kunst noch nicht herumgesprochen.



Mit dem gleichen Thema beschäftigte sich auch das Büchlein des Medizinprofessors **Lauremberg** aus Rostock „Botanotheca, hoc est modus conficiendi Herbarium vivum, in gratiam et usum Studiosorum Medicinae conscripta. Studio et opera M. Guilielmi Laurembergi Rostochi Typis Joachimi Pedani, Anno 1926“. Auch hier werden eingehende Vorschriften zur Herstellung von Herbarien vermittelt, ja sogar für deren kunstvolle Ausgestaltung Anweisungen gegeben. Die Kunst à la Harder wird aber auch hier nicht erwähnt. Immerhin spricht der Verfasser schon von einer farbigen Umrandung der Herbarseiten. Ein solch schön ausgestattetes Herbar hatte er bei Professor **Burser** gesehen, der an der Universität Sora in Dänemark als Botaniker tätig war. Heute befindet sich dessen Herbar in Uppsala.

Im 17. Jahrhundert wurden die ersten Übersee-Herbarien angelegt. Erwähnt sei hier die Ceylon-Sammlung des Deutschen **Paul Hermann** aus Halle, der 1679 in Leiden Professor wurde. Während seiner achtjährigen Tätigkeit als Arzt der Holländischen Faktorei auf Ceylon legte er ein berühmt gewordenes Herbar an, das es später Carl von **Linné** erlaubte, im Jahre 1747 die „Flora ceylanica“ herauszugeben.

Es seien einige weitere Herbarien des 17. Jahrhunderts genannt. Noch vor 1634 entstand das Herbarium **Boetius**. **Boetius de Boodt** war Leibarzt Kaiser Rudolfs II., des großen Förderers der Wissenschaften. Das Herbar hat einige Ähnlichkeit mit denen Harders, was natürlich reiner Zufall sein kann. Später gelangte das Herbarium an das

Botanische Institut der Technischen Hochschule Braunschweig.

Ungefähr um die gleiche Zeit entstand ein Herbarium, das der Schlesier Prof. Dr. **Monau** (1592—1659) anlegte. Das Hauptherbarium umfaßte im Jahr 1646 2486 Exemplare! Es befand sich ursprünglich in der Danziger Stadtbibliothek. Heute ist es verschollen.

Der Übergangszeit vom 17. zum 18. Jahrhundert entstammt das Herbar von Zar Peter dem Großen (1672—1725). Aus dem 18. Jahrhundert existiert auch ein Herbarium in der Ehemals Reichsstädtischen Bibliothek zu Lindau. Ihm fehlen sowohl Angaben über das Entstehungsjahr als auch über den Verfasser. An Schönheit kann es sich mit dem Lindauer Harderherbar keinesfalls messen. Die Pflanzen sind hier auch nicht eingeklebt, sondern lediglich durch Einschnitte in das Papier, durch die dann die Pflanzen gezogen wurden, befestigt.

Ein Herbar aus dem Jahre 1748 beschreibt **Maiwald** in „Ein Innsbrucker Herbar vom Jahre 1748“. Die Beschreibung selbst stammt aus dem Jahre 1898. Das Herbar wurde im Jahre 1894 im naturhistorischen Kabinett des Stiftsberggymnasiums der Benediktiner zu Braunau entdeckt. **Philipp Saurwein**, der „Krautter Klaubern zu Ynnsprugg“, hat es angelegt.

Im Jahre 1779 starb Kapitän **Cook**, dem wir ebenfalls ein Herbarium verdanken, das er auf seinen drei großen Reisen angelegt hatte, und das sich heute in England befindet. In England liegt auch das große Herbar von Carl von **Linné** (1707—1778), das seines Sohnes († 1783) und das der Ostindischen Kompanie, das sich früher in Kalkutta befand und im Jahre 1768 und den darauffolgenden Jahren zusammengestellt wurde.

Wie aber kam Linnés Herbar nach England? Nun, es wurde auf Umwegen dem Botaniker Sir Josef Banks um zehntausend Gulden angeboten. Banks selbst kaufte es zwar nicht, dafür aber der noch junge Naturhistoriker **James Edward Smith**. Der Verkauf soll ganz heimlich vor sich gegangen sein, ja, man erzählte sich sogar, als König **Gustav III.** von dem Verkauf erfuhr, habe er eine Fregatte zur Verfolgung des englischen Schiffes, das die wertvolle Fracht entführte, nachgesandt. Auf Wahrheit beruht diese Geschichte sicher nicht.

In Deutschland entstand das umfangreiche Herbar des Botanikers **Karl Ludwig Willdenow** (1765—1812). Ursprünglich war er Apotheker, später wurde er als Professor für Botanik an die Universität Berlin berufen. Sein „Grundriß der Kräuterkunde“, 1792 erschienen, gehört zu den ältesten botanischen Lehrbüchern in Deutschland. Seit 1801 war Willdenow außerdem Vorsteher des botanischen Gartens in Berlin.

1788 legte **Etienne Delessert** († 1794) ein Herbarium an, das zu den größten der Welt gehört. Ihm einverleibt ist ein Herbar von — man höre und staune — **Jean Jacques Rousseau** (1712—1778), das dieser der Tochter **Delesserts**, **Madame Gautier**, geschenkt hatte. Jede der gut gepreßten Pflanzen ist auf einem mit roten Rändern versehenen weißen Papier mit einem vergoldeten Bändchen befestigt und trägt den französischen und lateinischen Namen, höchstpersönlich von Rousseau dort hingesetzt. Daß solche Spielereien, wie Schleifchen und anderes, bei der Herstellung von Herbarien nicht ausbleiben konnte, liegt auf der Hand. Die Blumen, diese poetischen Kinder der Natur, boten sich zu solchen romantischen Spielereien doch geradezu an.

In der Zeit zwischen 1730 und 1755 entstand das „Herbarium Siegesbeckianum“. Die 15bändige Sammlung und der dazugehörige Registerband dürften das Lebenswerk des Botanikers **Johann Georg Siegesbeck** (1686—1755) sein.

In den beiden Jahren 1745 und 1746 stellte der Memminger Stadtarzt **Balthasar Ehrhart** († 1756) ein Herbarium vivum zusammen: „Herbarium vivum recens collectum, in

quo centuriae V plantarum officinalium, tum et nonnullarum sacris litteris, auctoribus classicis, et usu oeconomico celebratum, magna diligentia exsiccatarum et methodo hactenus probato durabilium redditurum in natura, quod vocant, repraesentantur. Concomitatur Mantissa de necessitate herbaria viva bono publico tradendi, deque ea conficiendi methodo tractatur. Continuatio Memmingae 1745—1746.“

1799 brachte Georg Scholl, der Gärtnergehilfe im „Pflanzengarten zu Schönbrunn“ war, 850 Herbarpflanzen aus Südafrika nach Wien, die dann im Privatherbar Kaiser Franz I. aufbewahrt wurden. Das gleiche Herbar beinhaltet auch etwa tausend Arten nordamerikanischer Pflanzen, die ebenfalls gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein Gärtner in die österreichische Metropole brachte. Der Hofgärtner Alois Enslin hatte sie gesammelt.

Wir aber befassen uns noch einmal ganz kurz mit Scholl. Kaiser Josef II. hatte den Gärtnergehilfen Franz Boos 1785 nach Südafrika geschickt, damit er dort für ihn Pflanzen sammle. Exotische Pflanzen waren damals wie heute in vornehmen Gärten gefragt. Zusammen mit Scholl machte sich Boos auf den Weg. Drei Jahre später lagen eine Vielzahl von Pflanzen zum Einschiffen bereit. Mit einem Teil des Materials reiste Boos nach Wien. Zurück in Afrika blieb Scholl mit den Pflanzen, die bei der Reise keinen Platz mehr gefunden hatten; niemand aber dachte mehr an ihn und seine Pflanzen. 1793 schließlich war es Kaiser Leopold II. dann doch genehm, den Afrikareisenden zurückzuholen. Aus dem daraufhin angekündigten Schiff, das ihn im Jahre 1794 in die Heimat bringen sollte, wurde aber wieder nichts. Erst fünf Jahre später gelang die Ausreise auf einem englischen Frachter nach England. Jetzt kamen andere Schwierigkeiten. Die Engländer bereiteten dem Pflanzentransport alle erdenklichen Hindernisse. Schließlich blieb Scholl nichts anderes übrig, als der englischen Regierung einen Teil der Pflanzen abzutreten. Nur so war überhaupt eine Weiterreise nach Wien möglich. Per Schiff ging es nun mit dem verkleinerten Bestand an Pflanzen nach Hamburg. Hier wurde die Ware auf Frachtwagen umgeladen und landete dann schließlich doch noch in Schönbrunn an.

Ich habe diese Geschichte nur beigelegt, um einmal zu zeigen, wie schwierig damals solche Unternehmungen waren, und daß dafür wirklich nur ganze Männer in Frage kamen. Zwei Jahrhunderte früher hatte ja auch Harder schon über all die Schwierigkeiten geklagt, und auch der Apotheker Han, der doch ein Draufgänger war, klagt in dem Vorwort zu seinem Herbar über „Mühe und Arbeit“.

Neuere Sammlungen

In den Jahren 1799 bis 1804 entstand die bekannte Amerikasammlung Alexander von Humboldts (1769—1859), die er zusammen mit dem Botaniker Bonpland, dessen traurige Lebensgeschichte und unerschütterlicher Lebenswille eine eigene Erzählung wert wären, zusammengestellt hat. Größere Teile der Sammlung befinden sich heute in Paris.

Im 19. Jahrhundert entstanden dann sogar botanische Tauschvereine. Hier trafen sich Interessenten und tauschten oder kauften Pflanzen für ihre Herbare. Philipp Maximilian Opitz (1787—1858) war der Gründer des ersten botanischen Tauschvereins der Welt. Er besaß selbst ein großes Herbar.

Daß der Dichter Adalbert von Chamisso (1781—1838) auch ein hervorragender Botaniker war, wird neben seinem Poetenberuf nur zu oft vergessen. Aber auch er legte zwischen 1815 und 1818 als Teilnehmer an der Romanzoffischen Entdeckungsreise ein Herbar an.

Etwas um die gleiche Zeit, zwischen 1817 und 1820, entstand die Brasiliensammlung von Carl Friedrich Philipp von Martius. Er war der Sohn des berühmten Apothekers. Der Titel des Herbars lautet: „Iter brasiliense.“



HERBARIUM

„Organ zur Förderung des Austausches wissenschaftlicher Exsiccationsammlungen.“

Verlag von Theodor Oswald Weigel in Leipzig.

1913.

Ersteht in zwanglosen Zwischenräumen.
Auf Wunsch regelmäßige und kostenlose Zusendung.

Nr. 30.

Fortsetzungen.

- Brenckle, J. F. Fungi Dakotenses. Fasc. 8. (Nr. 176—200). 1912. M 12.50
Fasc. 1—7. (Nr. 1—175). 1908—1912. M 87.50
Auf Wunsch Inhaltsverzeichnisse zu Diensten.
Brotherus, V. F. Bryotheca Fennica. Cent. 3. 1912. In Halbleinwandmappe. M 25.—
Cent. 1 u. 2. 1910 u. 1911. In Hlwdmappen. je M 25.—

Damit aber sind wir auch schon bei der Neuzeit der Herbariensammlungen angelegt. Jetzt werden Herbarien so häufig hergestellt, daß man eigentlich nicht so recht weiß, welche der vielen Sammlungen man hier besonders hervorheben sollte. Immerhin besaß im Jahre 1935 der Royal Botanic Garden in Kew ein Herbarium von immensen Ausmaßen.

Auch heute noch ist das Herbarium wie eh und je ein Mittel zur Erweiterung der botanischen Kenntnisse, und das zu einer Zeit, da es auch auf dem Gebiet der Botanik hervorragende Abbildungen und Bildbände gibt! Schließlich behauptete aber schon Linné: „Herbarium praestat omni icon!“ Die Botanik ist gegenüber der Chemie ja auch für den Apotheker die älteste Wissenschaft, deren Kenntnis eigentlich von jeher von ihm verlangt wurde. Schon in den Lehrbüchern über das Apothekerwesen am Ausgang des 18. Jahrhunderts wird den Lehrlingen dringend empfohlen, ein Herbarium anzulegen. Obligatorisch wurde der Besitz eines Herbariums für jede Apotheke mit dem Inkrafttreten der „Revidierten Ordnung“ für Apotheker vom Jahre 1801. Die Lehrlinge selbst mußten seit 1875 ein Herbarium vorweisen können.

Wir aber wollen uns nun einmal die Lebensgeschichte und die zehn Herbarien des Hieronymus Harder näher ansehen, also wieder zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung über die Herbarien zurückkehren, denn Harder gehörte ja, wie wir nun wissen, zumindest zu den ältesten deutschen Herbarienherstellern.

Hieronymus Harders Lebensgeschichte

Vor 35 Jahren, nämlich 1935, veröffentlichte der Bregenzer Johann Schwiemer in der Zeitschrift „Natur und Kultur“ einen Aufsatz über seinen Landsmann Hieronymus Harder und dessen Herbarien. Der Artikel scheint ebenso wenig wie der 1941 im Jahrbuch des Vorarlberger Museumsvereins Bregenz erschienene gelesen worden zu sein. Fast nur in Fachzeitschriften für Pharmazie und Botanik — wenn man von ganz kurzen Hinweisen beispielsweise im „Bayerland“ absehen will — wurde das Thema dann und wann einige Male aufgegriffen. Etwas intensiver beschäftigte sich noch der Anstaltsapotheker Walther Zimmermann aus Ilmenau damit. Und doch hat es Hieronymus Harder ganz bestimmt verdient, etwas bekannter zu werden und ab und zu einmal wieder der Allgemeinheit, vor allem aber all denen, die sich beruflich mit der Scientia amabilis, der Botanik, beschäftigen, vorgestellt zu werden.

Wer war Hieronymus Harder? Nun, den Lesern von Friedrich Schnacks „Cornelia und die Heilpflanzen“ ist er

kein Unbekannter. Wer das Buch kennt, wird sich vielleicht auch daran erinnern, daß dort ein junger Volkskundler namens Veit Harder bei dem am Bodensee lebenden Apotheker Bürglin (Schnack lebte ebenfalls viele Jahre am Bodensee), der nebenbei noch eine hübsche Tochter hat, aufkreuzt, um sich in der Gegend und speziell in den Archiven über seine Vorfahren zu unterrichten. Eben einer dieser Vorfahren ist Hieronymus Harder. Die ganze Geschichte, die hauptsächlich über unsere heimischen Heilpflanzen plaudert, brauchte ihn und seinen Nachkommen ebenso wie den Apotheker Bürglin und seine Tochter Cornelia freilich nur als Staffage. Friedrich Schnack, mit dem ich mich schon öfters über dieses Buch unterhalten habe, weiß heute nicht einmal mehr recht, wie er überhaupt ausgerechnet auf Harder gestoßen ist. Für ihn war es mehr eine Zufallsfigur. Aber war es auch rein zufällig, die Personen konnten treffender nicht gewählt werden. Sicher sind in dieser Geschichte Dichtung und Wahrheit bunt gemischt, was aber die Angaben über Harder (und auch die Heilpflanzen) betrifft, so sind sie doch im ganzen gesehen recht zutreffend.

Allzu viel ist uns allerdings über den Pflanzensammler und Schulmeister, oder wie er sich selbst nennt, den Simplizisten Hieronymus Harder nicht bekannt. Daß wir dann andererseits wieder Begebenheiten aus seinem Leben kennen, die uns sagen, wann Harder irgendeinmal krank war oder ähnliches, kommt daher, daß er gelegentlich in seinen Herbarien ausführliche Angaben darüber macht, meist in Verbindung mit Nutzenwendungen der Heilpflanzen.

Herkunft und Geburtsjahr

Die Unsicherheit beginnt aber schon, zumindest nach Meinung mancher Autoren, mit seiner Geburt und seiner Herkunft. Wohl im Jahre 1523 wurde Harder geboren. Das Geburtsjahr läßt sich aber mit Sicherheit aus der Altersangabe bei Harders Tod, die wir kennen, einfach errechnen. Harder und wohl auch seine Vorfahren stammten mit der gleichen Sicherheit aus der Bregenzer Gegend, wenngleich es nicht an Stimmen fehlt, die seinen Geburtsort in die Vogesen verlegt wissen wollen. Neuere Forschungen aber beweisen immer deutlicher, daß er ein Kind des Bregenzer Waldes war. Dafür spricht auch ein im Jahre 1932 versteigertes Herbarium von ihm, auf dessen Innenseite wir lesen können: „Ich Jeronimus Harderus von Bregentz hab dihs buch angefangen anno 62. 4. die Februarii.“ Sein Vater muß Johannes Harder gewesen sein, der lange Zeit zu Bregenz Schulmeister war. Am 10. Februar 1562, als er bereits im Ruhestand lebte, wird er dort noch als Pfarrmesner genannt. Seine Vorfahren waren demnach katholisch. Die „Harderin“, die in den Bregenzer Steuerlisten von 1580 bis 1591 genannt wird, mag Johannes Harders zweite Frau gewesen sein, also die Stiefmutter unseres Hieronymus.

Daß der Name Harder von Hard, was gleichbedeutend mit Wald ist, abgeleitet sein könnte, sei hier erwähnt. Und tatsächlich gibt es auch unweit von Bregenz, am Bodensee gelegen, eine kleine Ortschaft mit dem Namen Hard. Dort aber Nachschau nach den Harders zu halten, ist zwecklos, da die kleine Pfarrei dieses Ortes erst 1646 errichtet wurde. Vorher gehörte Hard, kirchlich gesehen, zu Bregenz, dessen Pfarrbücher ebenfalls aus späterer Zeit stammen.

Aber auch aus einigen anderen seiner Herbarien geht hervor, daß Harder in der Vorarlberger Gegend zu Hause war. Das müßte nun nicht unbedingt heißen, er sei hier geboren worden, aber die mehr oder weniger bewiesene Theorie darüber scheint es doch zumindest noch zu unterstreichen. In seinen Sammlungen lesen wir immer wieder, daß er beispielsweise bei Hohenems, südlich von Bregenz, Pflanzen einlegte, oder wie er in anderen am Bodensee liegenden Gegenden umherstreifte und nach Blumen suchte. Ja, Bemerkungen in seinen Herbarien

ließen immerhin auch einige Bergsteiger aufhorchen, die Harder nun als einen der frühen Bergsteiger hinstellten. Die Quelle, die unter anderem zu dieser Theorie Anlaß gab, stammt aus dem Herbarium, das sich heute in der Vatikanischen Bibliothek zu Rom befindet. Hier erzählt Harder nämlich, wie er so manchen Berg überstieg und manches Tal durchwandert habe, und dies nicht nur bei Tage, sondern sogar nachts sei er auf Pflanzensuche in den Bergen gewesen. Wir werden diese Stelle noch im Original kennenlernen.

Beruf und Familie

Urkundlich erscheint Harder das erste Mal im Jahre 1560 und zwar in Ulm. Ein Eintrag in den dortigen Protokollen des Pfarrkirchenbaupflegeamtes berichtet uns, daß Harder November 1560 in der Reichsstadt sein Examen ablegte. Es heißt hier unter dem Datum des 28. November 1560: „Iheronimus Harder von Bregenz, welcher zum lateinischen Schulamt gen Geislingen bitt und begehrt“, wurde in Ulm examiniert und hat dabei „ziemlich wohl bestanden, dann allein, daß er etliche Zeit in der Übung nit gewest.“ Seine Verwendung als Lateinschulmeister in Geislingen wird dabei in Aussicht gestellt. Inzwischen aber solle ihm vorgehalten werden: „Er müsse der Kirchen zu Geislingen mit Psalmensingen und Catechismo halten fleißig aufwarten, des Papsttums allerdings müßig stehen, sich auch allen Arzneiens und was derselbigen Ding gänzlich entschlagen.“ Ein äußerst interessanter Satz! Anscheinend hat sich also Harder schon zu dieser Zeit mit dem Heilen per Heilpflanzen mehr als einem Schulmeister zuträglich beschäftigt.

Aus dem Protokoll des Religionsamtes in Ulm aus der Zeit von 1559 bis 1569 erfahren wir auf Seite 26 unter dem Datum des 11. Dezembers 1560, daß Harder den Schuldienst in Geislingen antreten solle, sobald sein Vorgänger, Magister Paulus Veihel, die Pfarrei in Weiler ob Helfenstein antreten könne. Die Stelle wird ihm aber nicht länger zugesagt, „dann uff künftige Visitation und sein Wohlhalten.“

An gleichem Ort, auf Seite 254, heißt es unter dem 13. Mai 1561, den Spitalpflegern zu Geislingen sei mitzuteilen, daß die Stelle von Magister Veihel dem „Iheronimus Harder“ als Schulmeister in Geislingen zugesprochen worden sei.

Auch in dem Protokoll des Ulmer Pfarrkirchenbaupflegeamtes aus der gleichen Zeit, nämlich vom 11. Mai 1561, befindet sich auf Seite 199 ein Eintrag, aus dem wir ebenfalls ersehen können, daß Harder sich damals sehr um die Stelle eines lateinischen Schulmeisters in Geislingen bemühte und sie auch erhalten hat. Aus dem Eintrag läßt sich auch schließen, daß Harder wohl eine höhere Schulbildung genossen hat. Daß seine Rechtschreibung fast katastrophal zu nennen ist, spricht nicht dagegen. Damals gab es noch keinen Duden, wengleich es natürlich einige allgemeine orthographische Regeln gab. Jeder schrieb so, wie es ihm gerade einfiel. So kommt es häufig vor, daß Harder ein und dasselbe Wort einmal so und auf der nächsten Seite schon wieder ganz anders schrieb.

Ab Mai 1561 erscheint Harder dann in Geislingen, wo er sein Leben bis zum Jahre 1571 oder 1572 fristete. Zuvor hatte er in Ulm bereits seine spätere Frau Agatha Marnier, auch Marnierin genannt (in dieser Zeit setzte man an den Familiennamen der Frauen oft ein -in an) kennengelernt. Ob Harder die Probezeit in Geislingen bestanden hat und die ihm am 13. Mai 1561 übertragene Stelle während der Zeit seines dortigen Aufenthaltes beibehielt, wissen wir nicht mit Sicherheit, dürfen es aber doch annehmen.

In Geislingen wurden ihm auch drei Kinder geboren. Am 25. September 1562 wurde seine erste Tochter, Marga-

retha, zwei Jahre später, am 28. Januar 1564, Johannes und nach weiteren sieben Jahren, am 26. August 1571, Maria getauft. (Es handelt sich bei diesen Daten wohl-gemerkt jeweils um die Daten der Taufe, nicht um die Geburtstage, wie Schwimmer irrthümlich angibt¹⁾.)

In das Jahr nach Harders Anstellung in Geislingen fällt die Entstehung seines ersten Herbariums. Hat er solche anfangs nur zum Zeitvertreib und aus Liebhaberei angefertigt, scheint er doch bald gemerkt zu haben, daß er aus dieser Kunst auch finanziellen Nutzen ziehen könne und hat dann wohl auch rein gewerblich welche hergestellt.

Schulmeister in Überkingen und Ulm

Neun Jahre nach der Anfertigung seines ersten Herbariums zog Harder dann nach Überkingen (nicht zu verwechseln mit Überlingen, wo sein Schwiegersohn lebte), wo er sieben Jahre lang als Schulmeister tätig war.

Zuvor hatte er sich laut Pfarrkirchenbaupflegeamtsprotokoll aus der Zeit von 1568 bis 1571, Seite 87, am 7. September 1570 (Schwimmer gibt irrthümlich den 31. August 1570 an) um die Schulmeisterstelle in Leipheim, Kreis Günzburg, beworben. Seine Bitte um ein Empfehlungsschreiben an die Stadt Leipheim wurde abgeschlagen. Die Stelle erhielt am 14. September 1570 Michael Schuster aus Leipheim in Aussicht gestellt und nach bestandenen Examen am 17. Oktober 1570 offiziell verliehen.

¹⁾ Der Lebensweg der Harderschen Nachfahren weist vielfältige Verbindung mit unserem Thema auf: Margaretha, die älteste Tochter, heiratete, wie aus dem Ulmer Kirchenregister zu ersehen ist, am 14. Januar 1589, verhältnismäßig spät also, den Überlinger Barbier und Bürger Hans Breehe (oder Bree), „Bartholome Breen Sohn von Überlingen“. Dieser Ehe entstammte neben drei weiteren Geschwistern Johann Breehe, der dann Wundarzt wurde. Die Kinder wurden zwischen 1599 und 1606 in Überlingen katholisch getauft. Der Enkel von Margaretha und Hans aber, der ebenfalls auf den Namen Johann hörte, wurde schließlich gar Doktor der Medizin. Beide lebten in Überlingen. Johann Breehe, der Wundarzt, befaßte sich ebenfalls mit der Kunst des Großvaters und seines Vaters. Wie man Herbarien anlegte, das hatte sich ja schließlich schon Hans Breehe von seinem Schwiegervater zeigen lassen. Und schließlich schenkte Harder seinem Schwiegersohn in Überlingen eines seiner Herbarien, das dann seinerseits wieder zum Vorbild für das älteste deutsche Apothekerherbarium wurde.

Harders Sohn Johannes studierte in Tübingen und Straßburg Medizin. Am 19. Dezember 1593 wurde er Doktor der Medizin, seit 1594 war er Arzt in Geislingen. In den Tübinger Universitätsmatrikeln (Matrikel 212,64) findet sich unter dem 1. April 1590 der Eintrag „Joannes Harder Ulmensis“. Ein Nachtrag fügte dann hinzu: „Dr. med. 19. December 1593.“ Eine vorgesehene jährliche Provision in Geislingen lehnte er ab (Ratsprotokoll Ulm, Band 44, f. 383 v). Im Jahre 1595 war er für kurze Zeit wegen Ehebruchs in Haft (ebenda, Band 45, f. 338 v und 350 v). 1600 wurde er Arzt (Brechendoktor) in Ulm. Er starb am 27. Juni 1606 und wurde zwei Tage später, am 29. Juni, begraben. Ein Jahr darauf, am 20. Oktober 1607, wurde auch seine Witwe, Katharina Burzhan, in Ulm begraben. Er hatte sie wahrscheinlich in Geislingen im Jahre 1594 geheiratet. Fünf Kinder aus dieser Ehe wurden in Ulm zwischen 1600 und 1606 getauft, von denen aber mindestens zwei sehr früh starben.

Wahrscheinlich hat auch Johannes Harder sich mit der Kunst der Herbarienherstellung befaßt. Der Herausgeber des Wolfenbütteler Handschriftenkataloges, Otto von Heinemann, erwähnt nämlich ein Herbarium der Wolfenbütteler Bibliothek mit dem Titel „Historia plantarum collecta per Joannem Harderum Medicinæ Doctorem“. Heinemann nahm aber an, daß es sich bei dem Sammler um den Botaniker Johann Jacob Harder handelte, der von 1656 bis 1711 lebte. In Wirklichkeit dürfte es sich wohl um den Sohn Harders handeln.

Harders zweite Tochter, Maria, heiratete am 23. Juni 1598 in Ulm den Kaiserlichen Notar Victor Höchst von Kaufbeuren.

Christine, ein viertes Kind Harders und wohl in Überkingen geboren (von Schwimmer nicht erwähnt), heiratete am 22. Januar 1605 Johannes Schoepf, dessen Vater aus Neuburg vor dem Wald (bei Passau) stammte. Er selbst war seit 1605 Collaborateur an der lateinischen Schule in Ulm und seit 1606 Präzeptor der ersten Klasse. Nach seinem Tode im Mai 1622 (er wurde am 21. Mai 1622 begraben) heiratete die Witwe 1623 in Tübingen einen Jakob Burkhardt.

Schoepf hat sich ebenfalls mit der Anlage von Herbarien beschäftigt, und möglicherweise existiert von ihm noch ein siebenbändiges Herbar. Auf jeden Fall aber schrieb er den „Hortus Ulmensis“, Ulmischer Paradiesgarten, d(ass) i(st) ein Verzeichnis und Register der Simplicien, an der Zahl über 600, welche in Gärten und nächsten Bezirk um die Stadt zu finden (Latine et germanice“). Über einen solchen Druck, der 1622 bei J. Meder in Ulm herausgegeben wurde, verfügt die Ulmer Stadtbibliothek unter der Nr. 27 524.

Daß Harder am 30. Oktober 1571 dann zum Schulmeister in dem ulmischen Dorfe und Bad Überkingen ernannt worden sei, wie Schwimmer behauptet, ist nicht gesagt. Im schon so oft zitierten Pfarrkirchenbaupflegeamtsprotokoll von 1571 bis 1577 heißt es lediglich auf Seite 10 (30. Oktober 1571): „... desgleichen ist von Jeronimo Hardern von Geislingen die Supplikation so ein ehrbares Gericht zu Überkingen wegen eins Schulmeisters an mein gnädige Herrn gestellt, angenommen und soll zu der Visitation gebunden werden.“ Auf Seite 73 v heißt es dann unter dem 1. November 1571, daß des Gerichts zu Überkingen Ansinnen, einen eigenen Schulmeister zu bekommen, kostenhalber vorläufig, „aber nit gar“, abgeschlagen worden sei. Wann also Harder die Stelle erhalten hat, ob schon 1571 oder erst 1572, ließ sich nicht genau feststellen. Er war jedenfalls nicht von der Stadt Ulm, sondern vom Gericht zu Überkingen als Schulmeister angenommen worden. Da seine Besoldung zum Leben nicht recht ausreichen wollte, bat Harder die Ulmer Religionsherren immer wieder um eine feste Besoldung, aber ohne Erfolg. Er erhielt nur von Fall zu Fall eine „Verehrung“, mit anderen Worten also eine Beihilfe²⁾.

Am 16. September 1578 ging Harder wieder mit seiner Frau nach Ulm zurück, um es nie mehr für längere Zeit zu verlassen. Er wurde dort Präzeptor der ersten Klasse an der Lateinschule. Schon 1577 war er für dieses Amt in Aussicht genommen worden. Der Eintrag vom 26. September 1577 im Religionsamtsprotokoll lautet: „Der Schulmeister zu Überkingen, Jeronimus Harder [soll] in prima classis verwendet werden.“ Bis zur entgeltigen Anstellung aber war es noch ein Jahr hin. Das Protokoll des Pfarrkirchenbaupflegeamtes vom 16. September 1578 verkündet dann: An die Stelle des Erhard Drechsel, der vom Präzeptor der ersten Klasse zu einem der zweiten aufrückte, und der innerhalb von vierzehn Tagen umziehen sollte, wird Harder gesetzt, der sofort nach seines Vorgängers Umzug ebenfalls umziehen und sein neues Amt antreten solle. Über die Eröffnung der für Harder so wichtigen Entscheidung steht folgende Randnotiz „... der auch daran wohl zufrieden.“ Die Angabe bei Schwimmer, Harder sei gleichzeitig für kurze Zeit als Pfarrverweser in dem ulmischen Dorf Schalkstetten verwendet worden, ist falsch. Harder ist nie Pfarrer gewesen. Auch die Angaben bei Veesenmeyer und Weyermann, Harder sei Pfarrer in Reutti (Kreis Neu-Ulm) gewesen, sind falsch. Das war auch Schwimmer schon bekannt.

Im Jahre 1587 war Harder wohl auch noch einmal für kurze Zeit am Ort seines früheren Wirkens, in Überkingen gewesen. Harder erwähnt das jedenfalls in einem seiner Herbarien.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts besucht dann der Tod des öfteren das Haus unseres Hieronymus Harder. Am 19. September wurde seine Frau Agatha begraben und drei Jahre später, wie wir schon wissen, folgte der Sohn der Mutter, dahingerafft von der Pest. Das traf Harder wohl so schwer, daß er kurz darauf zu kränkeln begann und ein Jahr darauf, im April 1607 im hohen Alter von 84 Jahren starb. Die Beerdigung (nicht der Sterbetag!) war am 27. April 1607. Auch die Angaben verschiedener Autoren, Harder sei erst 1614 gestorben, entsprechen nicht den Tatsachen. Ein Dichter könnte hier vielleicht noch mahnend seinen Zeigefinger heben und darauf hinweisen, ein welch hohes Alter ein Mensch durch seine Freunde, die Heilpflanzen, erreichen könne.

²⁾ So heißt es im Religionsamtsprotokoll vom 15. September 1572 auf Seite 119: Dem Schulmeister zu Überkingen werden zwölf Gulden Verehrung bewilligt, aber sein Begehren, ihm eine ständige Besoldung zu geben, abgeschlagen „dieweil ihn ein Gemeind angenommen“ und das Amt daher nicht schuldig sei, ihn zu unterhalten. Am 22. Februar 1575 heißt es dann, daß dem Überkinger Schulmeister auf seinen Antrag hin zehn Gulden bewilligt werden, „doch soll er künftig seine Sachen so anrichten, daß meine Herren dieses seines Überlaufs überhebt werden. Dann man ihn künftig nit weiter helfen werde“. 1578 finden wir nochmals einen solchen Eintrag: „Dem Schulmeister zu Überkingen ist auf sein untertänig Anhalten abermals 12 fl (= Gulden) zu verehren bewilligt.“

Geblichen aber sind uns seine Herbarien, die wahre Kunstwerke sind. Über 360 Jahre ist Harder nun schon tot, seine Herbarien aber sind heute noch so schön wie damals, als der Alte sie zusammenstellte. Sie haben nur noch an Wert gewonnen. Und kennen wir auch nicht sein Grab: Unsterblichkeit hat er sich auf jeden Fall mit seinen Sammlungen erworben.

Das Herbar im Deutschen Museum in München

Beginnen wir also, die Herbarien unseres Hieronymus Harder der Reihe nach aufzusuchen! Unter dem weiß-blauen Himmel Bayerns liegen heute drei Herbarien von ihm. Zwei der bayerischen Pflanzensammlungen befinden sich in München. Das in der Bayerischen Staatsbibliothek liegende wird uns später beschäftigen. Hier ist erst einmal das im Deutschen Museum aufbewahrte als das ältere an der Reihe.

Mit seinen 441 Pflanzen liegt es etwa, was die Zahl der Pflanzen betrifft, in der Mitte der bekannten Harderschen Herbare. Laut Eintrag wurde es am 18. Februar 1574 begonnen und am 29. April 1576 abgeschlossen. Harder war damals also gerade etwas über 50 Jahre alt. Er arbeitete zwei Jahre daran. Zu dieser Zeit befand er sich als Schulmeister in Überkingen, ebenso wie bei der Anlage der nächsten beiden Herbare. Der Titel des Herbars lautet:

„Kreuterbuch. Darin vierhundert und ein und vierzig lebendiger Kreuter begriffen und eingefast sein. Wie sie der Almechtige Gott selb erschaffen und auff erden hat wachsen lassen das unmöglich ist einem Maler, wie kunstreich er sey, so leblich an tag zu geben neben den gedruckten Kreuter zu erkennen Nutzlich. Zusammen getragen, auch in dis werck geordnet Durch Hieronimum Harderum Schulmeistern und Simplicisten zu uberhinge(n), angefangen Anno 1574. Den 18. tag Februarii und volendet den 29. Aprilis in dem 76. Jar.“ Später wurde dann noch ebenfalls von der Hand Harders hinzugefügt: „Zu Hinderst im buch findt man(n) 2 Register das aine lateinisch das ander teusch. an welchem blat ain iedes Kraut zu finden sei.“ Ein Besitzvermerk befindet sich in der unteren rechten Ecke des Titelblattes: „Poss. Joh. Friedrich Geyer. Eisenberg“.

Auf der Innenseite des Buchdeckels finden wir ein aufgeklebtes Exlibris, das ein von Amoretten gehaltenes bayerisches Wappen zeigt. Die Umschrift dazu lautet: „Ex libris Bibliotheca Sereniss(imi) Utriusq(ue) Bavariae Ducum.“ Wie kommt das Wappen in das Herbarium? Nun, Harder hat, wie wir ja wissen, mehrere Herbare an hochgestellte Persönlichkeiten, wahrscheinlich gegen Bezahlung oder gegen eine „Verehrung“, vergeben. In den Jahren 1574 und 1576 weilte Herzog Albrecht von Bayern in Überkingen zur Kur, das damals schon einen hervorragenden Ruf besaß. Dabei hat Harder wohl die Bekanntschaft des Wittelsbachers gemacht und das Herbarium dem Herzog zugeeignet. Dann verwischen sich die Spuren des Herbars. Erst 1827 erwähnt der Professor der Botanik in Jena, F. S. Voigt, in seinem botanischen Lehrbuche wieder die Sammlung. Voigt scheint das Herbar selbst gesehen zu haben, denn er ist in der Lage, den genauen Titel, die Zeit der Zusammenstellung, ja sogar die Anzahl der Pflanzen anzugeben. Leider gibt er aber nicht an, wo er das Herbar gesehen hat. Und so verschwindet es zum zweiten Male aus unseren Augen. Wie wir heute wissen, befand es sich einige Zeit im Besitz des Staatsrates Back in Altenburg. Sein Sohn, ein Apotheker, schenkte es im Jahre 1870 der Königlichen Forstakademie in Tharandt. Der Geheime Hofrat Friedrich Nobbe, der Professor an dieser Anstalt war, beschrieb es unter dem Titel „Ein uralt Kreuterbuch“ ganz kurz im Tharandter Forstlichen Jahrbuch im Jahre 1871. Durch eine Beschreibung aus dem Jahre 1907 von Professor Benedikt Schorler wurde Bayern wieder auf das Herbarium aufmerksam. Es

kam zu Verhandlungen, und schließlich landete das Herbar im Deutschen Museum in München.

Das Herbar stellt einen stattlichen Folioband dar. Die Holzdeckel und der Buchrücken sind mit gepreßtem Leder überzogen. Ursprünglich wurde das Herbar von Lederschließen zusammengehalten, die heute aber fehlen. Das Register ist ebenfalls nicht mehr vorhanden. Der Band enthält 101 Blätter kräftigen Papiers, die beidseitig mit Pflanzen beklebt sind. Meist sind mehrere Pflanzen auf einer Seite zu finden.

Zur Technik der Befestigung der Pflanzen ist zu sagen, daß sie mit Leim aufgeklebt wurden. Der Leim wurde auf die Rückseite der ganzen Pflanze aufgetragen und diese dann auf das Papier aufgedrückt. Pflanzenteile, die Harder nicht pressen konnte oder die ihm aus welchen Gründen auch immer fehlten, hat er mit Pinsel, Farbe und Zeichenstift ergänzt, eine Technik, die wir auch in all seinen anderen Herbarien wiederfinden. Harder hat darin geradezu eine Meisterschaft entwickelt. Eine Eigenheit, die seine anderen Herbare aufweisen, fehlt dem Münchner Herbar allerdings. Harder hat später bei fast allen Pflanzen auch den ihnen eigenen Standort (zum Beispiel eine Wiese) durch Zeichnungen angedeutet. In diesem Herbar fehlen diese Andeutungen. Eine einzige Pflanze, nämlich *Asplenium Ruta Muraria* macht hier eine Ausnahme. Harder deutete bei ihr das Mauerwerk durch eine Zeichnung an. In den späteren Herbarien hat Harder dann immer den Untergrund, einen Baumstumpf oder sumpfiges Gebiet, den Erdboden oder eine Wiese hinzugemalt. Hier aber beschränkt sich seine Kunst auf die Ergänzung von Pflanzenteilen.

So hat Harder fast immer den fehlenden Wurzelstock oder die nicht vorhandene Wurzel hinzugemalt. Aus der





Genauigkeit der Wiedergabe läßt sich schließen, daß ihm dabei fast immer die Originalteile zur Verfügung standen, denn, mit Ausnahme weniger Zeichnungen, ist ihm die Annäherung an die Wirklichkeit immer gelungen. Greifen wir hier nur einmal den gelben Enzian (*Gentiana lutea*) heraus, so können wir uns davon überzeugen, wie Harder arbeitete. Zum Pressen eigneten sich bei dieser Pflanze die Blätter. Den mächtigen Wurzelstock hat Harder samt dem Stengel dazugemalt, der dann noch echte Enzianblüten aufgeklebt bekam. Mit gemalten Wurzelstöcken wurden aber auch — um noch einige Beispiele zu nennen — Angelika (*Angelica Archangelica*) und Liebstöckel (*Levisticum officinale*) ausgestattet. Die Zaunrübe, bei Harder „Alba Brionia, Stickwurtz, Zaun Rub, Die weiss“ genannt, erhielt auf die gleiche Art ihre mächtige Rübe. Auch die Erdbeere erhielt so ihre langen Ausläufer.

Bekanntlich lassen sich Früchte für ein Herbarium nicht gut verwerten. Harder hat also auch hier sehr oft seine Zeichenkunst walten lassen. So sehen die roten blasigen Judenkirschen — Harder nennt sie „Alkikengi, Judenkirs, Bobrellen“ — fast echt aus. Auch das Maiglöckchen erhielt neben einer weißen Blüte eine rote Beere hinzugezeichnet. Die Erdbeere kam auf die gleiche Weise zustande. Und der Aronstab ist auf ähnliche Art ergänzt worden. Das „*Solanum maritimum*, Mer nacht schatt(en)“ wurde ebenfalls mit rotgemalten Beeren ausgestattet.

Blütenergänzungen mittels Harders Zeichenkunst wurden auch vorgenommen. Das Maiglöckchen erwähnten wir bereits. Recht hübsch sehen auch die gelben Pantöffelchen des Frauenschuhs aus. Bei Harder heißt diese hübsche Pflanze übrigens „*Damasonium primum mas*, Sackpfeiff, Wunderblumen“. Die großen weißen trichterförmigen Blü-

ten der „*Volubilis maior*, Groß winden“ entstanden ebenfalls von Harders Hand.

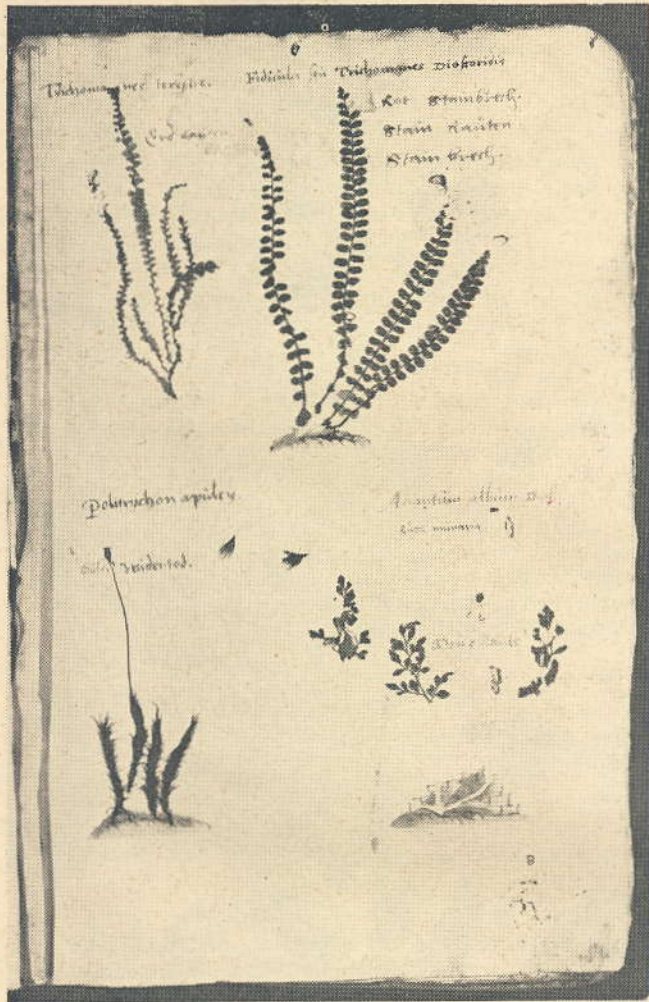
Bleiben nur noch die Blätter zu erwähnen. Als Beispiel hierfür mögen — in der Schreibweise Harders — dienen „*Rapunculus hortensis*, Gerelen“ und „*Artiplex sativa*, Zaun malte(n)“. Wurden bei letzterer die ganzen Blätter mit Farbe hervorgezaubert, so wurden sie bei „*Rapunculus*“ nur an den schadhafte Stellen durch Farbe ergänzt. Und Schäden sind bei dem großen Herbarium auch später nicht ausgeblieben. Selbst die Titelseite ist heute teilweise bereits beschädigt. Aber auch bei den anderen Seiten sind die Kanten meist schon abgestossen. Wurmstichige Stellen sorgen für weitere Unschönheiten. Wenn man aber daran denkt, wie alt dieses Herbar schon ist, und wo es vielleicht schon überall gelagert hat, muß man trotzdem über den Erhaltungszustand erfreut sein. Ein herrlicher Anblick für den Pflanzen- und Bücherfreund ist es jedenfalls noch immer.

Harder erwähnt auf der ersten Seite, daß es sich um 441 Pflanzen handelt. Das stimmt nicht ganz, denn einige Arten sind doppelt eingeklebt. Nach Nobbe beträgt die Anzahl der Arten 436, nach Schorler nur 430. Die Pflanzen sind tatsächlich so gut erhalten, daß es einem geübten Botaniker ohne weiteres möglich ist, die einzelnen Arten zu unterscheiden. Freilich gibt es hier eine Schwierigkeit. Manche Pflanzen wurden nämlich aus Teilen verschiedener Arten zusammengesetzt. So setzt sich *Geum urbanum* aus der eigentlichen Art, aber mit Blättern von *Geum rivale* zusammen. *Cardamine impatiens* wiederum besitzt Blätter einer anderen Kreuzblütlerart. Und ein Fruchtweig von *Thlaspi alpestre* zeigt einen Seitenzweig mit Blüten von *Alyssum calycinum*. Die Beispiele könnten fortgesetzt werden.

Auch von einem System in der Anlage des Herbars kann im eigentlichen Sinne keine Rede sein. Am ehesten läßt sich eine Ordnung erkennen, wenn man die Pflanzen von den Jahreszeiten her gesehen betrachtet. So beginnen Harders Herbarien immer wieder mit *Leucoium vernum*, dem Märzbecher. Als zweite Pflanze folgt dann die Küchenschelle, *Anemone Pulsatilla*. Durch die zeitliche Ausdehnung der Sammlung über drei Jahre hin wiederholt sich dieses System innerhalb des Herbariums immer wieder. Manchmal ist allerdings auch schon eine gewisse Familienzusammengehörigkeit zu erkennen, so befinden sich zum Teil die Orchideen beisammen und die Labiaten für sich. Da Gattungen und Arten damals ohnehin noch nicht unterschieden wurden, findet man dann wieder unter der Bezeichnung *Viola* Arten von *Viola*, *Arabis*, *Thlaspi*, *Draba*, *Lunaria* und *Gentiana* zusammen, während wir dabei *Viola tricolor* vermissen. Harder gibt oft aber auch Pflanzennamen an, die weder in den Kräuterbüchern des Matthioli noch des Bauhinus erwähnt sind, an die er sich sonst meist anschließt. Solche eigenartigen Bezeichnungen finden wir in *Isatis lutea*, *Clinopodium minus agreste* und anderen. Verschiedene Gattungs- und Artnamen kehren aber dann auch bei Linné wieder, sie haben also wenig Wandlungen durchgemacht. Deutlicher wird das bei den deutschen volkstümlichen Bezeichnungen. Unter Erdrauch, Odermennig, Sinau, Rittersporn und Hahnenfuß verstehen wir heute noch dasselbe, was schon Harder darunter verstand. Freilich ist die Schreibweise etwas anders geworden.

Was die Signierung der Pflanzen in Harders Herbar betrifft, so gibt er jeweils den lateinischen und auch den deutschen Namen an. Manchmal werden auch noch Synonyma genannt. Auf den letzten Seiten des Herbars fehlen einige Bezeichnungen, vielleicht hat Harder die Pflanzen nicht zu identifizieren vermocht. Unumschränkt gibt er dies bei *Asperula glauca*, wenn auch unter Berufung auf die Ärzte zu: „*Illa herba in petris nascitur et est incognitum apud Medicis*“. Wenn man von dieser einen Fundortangabe absieht, fehlen sie in diesem Herbar völlig. Hat

Harder also seine Angaben uneingeschränkt aus der Fachliteratur übernommen, so macht er ab und zu doch einmal eine Ausnahme, beispielsweise bei den Anemonen: „Aliquot volunt, quod sint Ranunculi, Ego nego, quia neque radice neque foliis conveniunt.“



Bleibe noch die Frage zu klären, woher Harder seine Pflanzen bezog. Gradmann hat schon früher solche Betrachtungen angestellt und Vergleiche mit der Flora der Schwäbischen Alb gezogen. Eine ganze Reihe von Charakterpflanzen nennt er da, die auf dem Michelsberg bei Überkingen vorkommen und sich auch in Harders Herbarien befinden. Als besonders seltene Pflanze nennt er den Quellen-Milzfarn, *Asplenium fontanum* Bernh., den man auch heute noch an der „Jungfrau“, dem südöstlichen Randfelsen des Michelsberges, finden soll. Die Pflanze hat hier ihren einzigen Standort in Württemberg und ist stärker verbreitet im Schweizer Jura. Harder sammelte aber auch *Saxifraga aizoon*, das „Wahrzeichen der Schwäbischen Alb“, und *Draba aizoides*.

Helichrysum arenarium, *Artemisia Pontica*, *Saxifraga rotundifolia*, *Viola biflora*, *Thlaspi alpestre* und *Tamus communis*, die bei Harder vorkommen, sollen heute auf der Schwäbischen Alb ganz fehlen. Damit ist allerdings nicht gesagt, ob sie zu Harders Zeiten dort vorkamen, denn schließlich kann er sie ja auch anderswo gesammelt oder sie geschenkt bekommen haben. *Helichrysum* und *Artemisia* deuten aber möglicherweise auf die Umgebung des Bodensees hin, und wie wir ja wissen, hat Harder am Bodensee viele botanische Streifzüge unternommen. Gradmann schließt zwar aus, „daß sich ein Aufenthalt Harders daselbst sollte nachweisen lassen“, weil er sich auf Grund seiner Quellenkenntnis dies nicht denken konnte. Heute

aber wissen wir ja, daß Harder hier geboren wurde, und in einigen Herbaren (so auch im Lindauer Herbar) macht er darüber ganz spezielle Angaben.

Aber auch Gartenpflanzen hat Harder in sein Herbar geklebt. Hier finden wir beispielsweise die Tomate (*Solanum Lycopersicum*), die Harder als *Solanum marinum*, Mer Nachtschatten bezeichnet. Das ist immerhin recht erstaunlich, denn wahrscheinlich wurde sie erstmals 1560 von dem Italiener Luigi Anguillara erwähnt. Gesner erwähnt sie ein Jahr später.

Welche Pflanzen hat uns das Münchner Hardersche Herbar noch zu bieten? Freilich können wir hier nur eine kleine Auswahl treffen, greifen wir also einige heraus! Ich verwende hier, wie meistens, die Schreibweise Harders:

Chelidonium minus, Feigwurzten Kraut; *Originalis*, Wasserkron; *Chrysanthemum*, schmaltzblum, dotterblum; *Herba umbilici*, Nabelkraut; *Ruta petrea*, Felsen Rauten; *Phyllitis* Hirszung; *Driopteris*, Aichfarn; *Alliaria*, Knoblauchkraut; *Ophioglossum*, Naterzünglin; *Dentaria agrestis minor*, Zangail, moennlin; *Veronica mas*, Erenbreis, moennlin; *Elichryson luteum*, Remblum; *Piperitis*, Senffbletter; *Parietaria*, Glas-kraut; *Diapensia*, Weisser Sanickel; *Sanicula vera*, der recht Sanickel; *Serpentina*, Naterwurtz; *Bifolium*, Zwayblatt; *Apiaria*, Imenkraut; *Virga aurea foemina*, Haidnisch Wundkraut, weiblin; *Bonax chironium*, Haiden Isopp; *Satureia*, Joseplin; *Kunli*, Kuenlin (= *Thymus vulgaris* L.); *Leveoion citrinum*, Gel viol; *Gariophila perversa*, Mutwille; *Ranunculus hortensis*, Tausentblättlin; *Morsus diaboli*, Teufelsabbis; *Apium agreste*, Acker epich; *Fortuna*, Glückkraut (= *Lamium amplexicaule* L.); *Santonium*, Wurmsamen; *Hieratium*, Pfaffenrörlin; *Stratiotes mille folium*, Schaff garb; *Bonus Hainricus*, Gut Hainrich (= *Chenopodium Bonus Henricus* L.); *Bunium Dioscoridis*, Wasser senff; *Aparine maius*, Groß klebkraut; *Isatis lutea*, Geler waid; *Flos cuculi*, Guckochblum; *Struchium*, walckerkraut; *Remor atrati*, Leisten wurtz (= *Ononis spinosa* L.); *Scoparia*, Besenkraut (= *Thlaspi alpestre* L.); *Testiculus*, Orchis, Stendelwurtz; *Lapatium*, Straiffwurtz, Mengelwurtz (= *Rumex Hydrolapathum* Huds.); *Oxytriphylon*, Buch klee, Buchampfer (= *Oxalis Acetosella* L.).

Das Herbarium in Rom

Den vornehmsten Standort aller Harder-Herbarien nimmt die Pflanzensammlung ein, die sich heute in Rom befindet. Sie ist die drittälteste der zehn und wird heute in der Biblioteca Apostolica Vaticana unter der Signatur Pal. lat. 1276 (Erbario dello Harder) gehütet. Wie kommt dieses Herbar in die Vatikanstadt? Einen Hinweis darauf gibt uns die Signatur. „Pal.“ ist nichts anderes als palatium, die Pfalz. Das Herbar stammt nämlich aus der pfälzischen Bibliothek zu Heidelberg.

Nach den wichtigen Siegen Tillys im dreißigjährigen Kriege bei Wimpfen und Höchst wurde im September 1622 mit der Einnahme Mannheims und Heidelbergs die Eroberung der Kurpfalz abgeschlossen. Als Dank für päpstliche Hilfgelder ließ Kurfürst Maximilian von Bayern die damals so berühmte Heidelberger Bibliothek nach Rom bringen, als Geschenk für den Papst. Ein wahrhaft fürstliches Geschenk! Unter diesen Schätzen, die damals in die Ewige Stadt gekarrt wurden, muß sich auch das hier zu besprechende Herbarium unseres Hieronymus Harder befunden haben.

Wie es vor dieser Aktion schon nach Heidelberg gekommen sein muß, können wir uns leicht selbst ausmalen. Wie wir ja wissen, hat Harder dem bayerischen Kurfürsten zwei seiner Herbarien verehrt. Aber auch in der Pfalz saßen die Wittelsbacher. Und hier sind sicher die Verbindungen, die dazu geführt haben mögen, daß das Herbarium schließlich nicht in der Stadt an der Isar, sondern am Neckar aufbewahrt wurde.

Vor uns aber liegt nun das alte Herbar, in seinem hellen Schweinsledereinband gar herrlich anzusehen. Es ist sehr gut erhalten, und die Spuren der Zeit und seiner abenteuerlichen Reisen sind nicht gar zu sehr sichtbar. Ledig-

lich ein paar Würmer haben kleine Beschädigungen hinterlassen. Zu dem guten Einband ist das Herbar aber wohl erst in späterer Zeit gekommen, denn alles deutet darauf hin, daß das Herbar einmal neu gebunden wurde. So wurden die einzelnen Blätter, die mit Pflanzen beklebt sind, an der linken Längsseite etwa zwei Zentimeter umgebogen, damit man an ihnen eine Fadenheftung vornehmen konnte. Beim flüchtigen Blättern entsteht so der Eindruck, als wären Seiten mit der Schere abgeschnitten worden. Dem ist jedoch nicht so.

Das Herbar hat in etwa die Ausmaße 32×23 cm und ist etwa 6 bis 7 cm dick. Es besteht aus 138, später nummerierten, Blättern.³⁾

Auf der Vorderseite des 1. Blattes befindet sich neben der in Tinte eingetragenen Signatur ein kleiner aufgeklebter Zettel: „Inventum medicina mea est opifer per orbem. Dicor et Herbarum subjecta potentia nobis. Hieronymus Tragus in suo herb(ario).“ Einen Titel trägt das Herbarium ebenso wenig wie eine Jahreszahl. Es ist aber mit ziemlicher Sicherheit etwa 1574 entstanden.

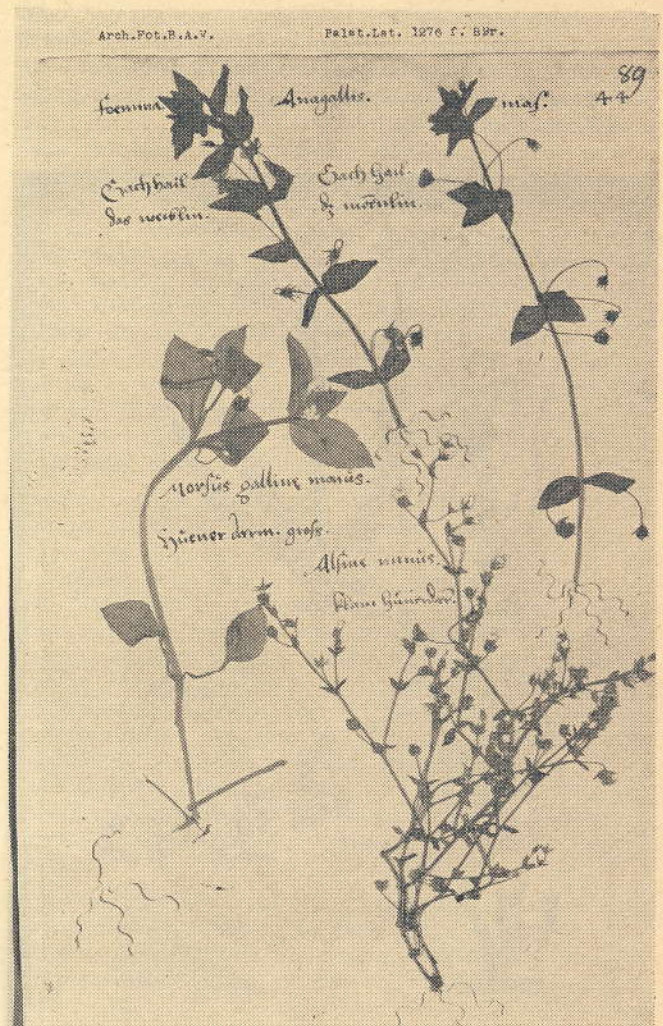
Als Entschädigung bringt uns aber dann das Blatt 2 eine Art von Vorwort, das hier wörtlich wiedergegeben werden soll, zumal es nicht übermäßig lang ist:

„Ain Laebendiges Kreutterbuch viler Rechten und laebendigen Kreutern. Wie sy der Allmaechtig Gott selbs erschaffen, und hatt wachsen lassen, Welches Buoch gantz Nutzlich naeben den getruckte(n) Kreuterbiechern ist. Dann hierinnen, kan man sehen das ma(n) nicht mitt den Kreutern betrogen werde, Es ist auch dergleiche(n) nicht bald an tag khom(m)en, Alain zway welche ich an Fl Höff gemacht und geordnet habe, Und wie wol man auch in Teusch und waelsch landen, Laebendige Kreuterbücher macht, sind sy doch den nicht gleich, Dan die Kreuter sind schlecht abgebreist, und in die biecher gelegt, und die staengel sind dan(n) mitt schmalen brieflin überleimpt, und sind die blettl all laedig, fallen gar liederlich dauon (= davon), Bedürffen auch nitt kecklich mitt umgehn. Bey dem werck, aber, ist ain waerschafft, Damitt bedarff man(n) auch kecklich umgehen, Auch kan man(n) Solches, so man überland Raiset, sicher mitt nem(m)en und füren. Ich hab auch manchen Rauchen berg überstigen, auch manches Rauches thal durchloffen, deßgleichen manchenn tag und nacht darob verzert, biß Ich souil (= soviel) Kreuter hinein gebracht hab, Deren dan(n) sind .297. Stuck, welche zu untüchtig sind gewesen hinein zu machen, die hab ich hin nein gemalt. Es sind gleich wol der gemalten über .3. od(er) .4. nicht. Der Allmächtig Gott lasse diss werck zu guttem erschiessen Ame(n).“ Unter einem Querstrich ist dann noch hinzugefügt: „Jeronimus Harder Schulmaist(er) zu überchingen bey dem Saurbrunnen. Simplicista.“

In wenigen Worten wiedergegeben, erzählt uns also das Vorwort, daß so eine „lebendige Pflanzensammlung“ unbedingt ihren Wert neben den damals schon verhältnismäßig häufig gedruckten Kräuterbüchern habe. Nur mit einer solchen Sammlung echter Pflanzen könne man sich wirklich vor Betrug schützen, eine Ansicht, die wir, wenn wir uns die gedruckten Pflanzenbücher der damaligen Zeit ansehen, unbedingt mit Harder teilen müssen. Harder erwähnt hier auch voller Stolz, daß ihm Herbare aus Italien und Deutschland durchaus bekannt seien, daß sie sich aber an Qualität mit den seinen nicht messen könnten. Die Pflanzen wurden in den italienischen Sammlungen nur mit kleinen Papierstreifen festgeklebt, und dagegen sieht natürlich eine ganzflächig aufgeleimte Pflanze bei weitem schöner aus. Auch darin hat Harder also recht. Daß seine Art des Aufklebens auch die haltbarere war, werden wir nicht anzweifeln, und so kann er wirklich stolz behaupten, daß man seine Herbare auch auf Reisen mitnehmen könne.

297 Pflanzen hat Harder. — so entnehmen wir ebenfalls dem Vorwort — also in diesem Herbarium zusammenge-

³⁾ Schwimmer erwähnt in seiner kurzen Übersicht über die Harderschen Herbare, die Sammlung bestünde aus 297 Blättern; das stimmt aber nicht, anscheinend hat er das mit der Anzahl der gezeichneten Pflanzen verwechselt, er selbst hat das Herbar ja auch nicht gesehen, sondern sich nur auf eine Auskunft des Vatikans stützen können.



tragen. Daß er, wie er behauptet, nur drei oder vier Pflanzen aus irgendwelchen Gründen hineingemalt habe, anstatt sie selbst oder jedenfalls Teile von ihnen hineinzukleben, stimmt nicht ganz. Es sind nämlich fünf Pflanzenzeichnungen, die überhaupt keine echten Pflanzenteile enthalten.

Auf Blatt 2 v befindet sich als Zeichnung die Judenkirsche, von Harder auch gar nicht mit Namen genannt. Blatt 40 r bringt ebenfalls als Zeichnung den „Entzion stock mitt (= Stockmitte) blu (= Blume) und wurtz“. Blatt 103 v zeigt uns dann in der gleichen Weise „Amara dulcis, Bitter siess“. Auf Blatt 123 v stellt uns Harder „Polygonatu(m) mass, maen(n)li(n) Weiswurtz“ vor und vier Blätter weiter (Blatt 127 v) „Digitalis, Fingerhutt“.

Bei der Judenkirsche auf Blatt 2 fehlt zwar eine Benennung, es wird aber auf das hinten angehängte Register verwiesen: „Zway Register findt man hinden im buch ain latenisches und ain teusches.“

Dann beginnt an die Judenkirsche anschließend das eigentliche Herbar, bei dem — im heutigen Zustande — nur jedes zweite Blatt mit Pflanzen beklebt ist. Das jeweils dazwischen befindliche Leerblatt ist wohl beim späteren Neubinden, von dem wir schon sprachen, dazwischengeschossen worden. Diese Zwischenblätter haben auch keine weiße Farbe wie die mit den Pflanzen beklebten, sondern einen bräunlichen Farbton. Solch ein Leerblatt ist beispielsweise das Blatt 3. Blatt 4, die erste Seite mit Pflanzen, zeigt uns „Floss primus, Leucoion, Hornungs blum“ und „Flos ultimus, Viola authu(m)nalis, Herbst violen“, beide gleichsam den ganzen Bogen der sommer-

lichen Pflanzenwelt schließend, „Leucoion“ als erste Pflanze des Jahres, die „Herbst violen“ als letzte, mit den Worten Harders ausgedrückt: „Mitt disen zway blumen hebt der sum(m)er an u(nd) endet sich, dann die Hornungs blum ist die erste blum Im Jar, verkündt den sum(m)er, Das ander ist ain Herbst blum verkündt den(n) winter, darumb hab ich sy anfänglich naeben ain ander gesetzt.“ Um nun einen Kontrast zwischen der weißen Blüte der „Herbst violen“ und dem weißen Untergrund des Papiers herzustellen, hat Harder den Grund unter der Blüte grau angemalt, und so sticht die Blüte tatsächlich besser ab.

Die Benennung der Pflanzen wurde so vorgenommen, daß zuerst der lateinische Name und anschließend, meist darunter, der deutsche genannt wird. Zwei Beispiele: „Centauria Tausend gulden krautt“ oder „Perfoliata, Durchwachs“.

Auf den nun folgenden Seiten des Herbars hat Harder neben seiner wirklich hervorragenden Kunst des Pflanzeneinlegens auch wieder fleißig seine Zeichenkünste angewandt. So erhielten auf diese künstliche, aber sehr gelungene Art, das Leberkraut, die Küchenschelle, das Scharbockskraut, der Aronstab, die Schlüsselblume, Braunelle, Hundszunge, Boretsch, Ochsenzunge, Hirschzunge, Maiglöckchen, Stiefmütterchen, Haselwurz, Sinau, Wegwarte, Löwenzahn, Baldrian, Durchwachs, Mohn, Eibisch, Malve, Bibernelle, Bärenklau, Pestwurz, Huflattich, Spargel, Rainfarn, verschiedene Orchideenarten, Zweiblatt, Spitzwegerich und Vierblatt ihr verlorenes Wurzelwerk zurück. Gar mächtig ist der Wurzelstock des gelben Enzians anzusehen, einen großen knotigen Wurzelstock

zeigt die Pestwurz. Bei der Tormentillwurzel hat Harder seine Beobachtung, daß sich der frische Bruch des Wurzelstockes rot färbt, zeichnerisch gut wiedergegeben. Gerade bei den Wurzeln hat Harder fleißig mit Pinsel und Farbe gearbeitet, fast jede Pflanze des römischen Herbars hat eine gemalte Wurzel.

Im Gegensatz zu den Wurzeln war Harder bei den Blüten-, Blätter- und Früchtezeichnungen sparsamer. Der Grund



dafür dürfte klar sein. Diese Pflanzenteile lassen sich, wenigstens zum großen Teil, doch besser pressen und trocknen als dicke Rhizome und langsparrige Wurzeln. Und Früchte sind ohnehin nicht viele im Herbarium. Sehr schön ist ihm eine solche Zeichnung bei der Blüte des Aronstabs (siehe Abb.) gelungen, eine Zeichnung, die sich auch in den anderen Harder-Herbarien immer wieder findet. In diesem Herbar aber scheint sie ihm doch am besten geglückt zu sein, die Zeichnung weist sogar feinere Adern auf. Wenn ich vorhin beim Enzian erwähnte, die ganze Pflanze sei nur gemalt worden und enthalte keine echten Teile, so stimmt das nur für das Blatt 40 r. Eine andere Seite zeigt den Enzian nochmals, ebenfalls gemalt, aber mit echten Blättern. Die Früchte wurden bei der Einbeere und beim Nachtschatten gemalt. Natürlich ließe sich die Reihe weiter fortführen, als Beispiele aber mögen sie reichen. Auch Blüten erscheinen häufig als Zeichnungen, so die des Pfennigkrauts und des Maiglöckchens.

Da es zu Harders Zeiten noch keine einheitliche Nomenklatur gab, finden sich etymologisch recht interessante Angaben in seinen Herbarien. Die Schlüsselblume nennt er Mattengen. Im Schwäbischen heißt diese Primula-Art

auch heute noch Batengele. Das Scharbockskraut heißt bei ihm „Feigwartzen krautt“ und deutet damit wohl auf eine Verwendungsart der Pflanze hin. Bei Harders „Pfaffenrörlin“ handelt es sich um unseren Löwenzahn.

Pflanzenblätter hat Harder manchmal auch gemalt oder, wo nötig, auch schadhafte Stellen ausgebessert. Gezeichnete Blätter bekamen unter anderem der weiße und gelbe Senf, das Wollgras, das Zweiblatt und das Katzenpfötchen. Bei „Satirion foemina. Weiblin“, dem gefleckten Knabenkraut, hat Harder sogar auf die echten Blätter dunkle Farbtupfen gesetzt, um so auch im Herbar die echten Farbnuancen künstlich wieder herzustellen. Durch das Trocknen waren sie ursprünglich verblaßt. Blattausbesserungen nahm er bei „Chrysanthemum, Mos blum. Gold wysen blum. Schmer blum“, unserer Sumpfdotterblume, vor.

Wie schon erwähnt haben einige Pflanzen durch Wurmfraß etwas gelitten. Der Schaden ist aber minimal. Als Wurmnahrung haben so beispielsweise die Brunnenkresse, die große Hirschwurzel und der Boretsch gedient. Heute schaden die Würmer dem Herbarium nicht mehr, und wenn schon, dann nur noch die „Bücherwürmer“, denn bei jedem Durchblättern der Sammlung springen einige allzu trockene Pflanzenteile ab, hier ein Stück Blatt, da ein Stengelstück.

Wie Harder schon auf dem Blatt mit der Judenkirsche (sie ist übrigens auf Blatt 107 nochmals mit Benennung abgebildet: „Alkikengi, Judenkirs, Boberellen“) schon ankündigte, enthält das Herbar am Schluß zwei Register, ein lateinisches und ein deutsches. Das lateinische Register umfaßt vier Seiten, jede Seite gibt den Text dreispaltig wieder. Eine Überschrift trägt es nicht. Greifen wir als Beispiele einige Pflanzenbenennungen heraus (jeweils in der Schreibweise Harders):

Anchusa, Asplenium, Agrimonia, Apiaria, Aconitum, Bursa pastoris, Bifolium, Caltha, Cinoglossum, Digitalis, Dentaria, Eruca, Eufrasia, Esula, Foeniculum, Fragaria, Gnaphalium, Hipericon, Linaria, Lichen, Lolium, Myrhis, Mercurialis, Melilotum, Nardus celtica, Nasturtium, Origanum, Pulsatilla, Pilosella, Persaria, Potentilla anserina, Plantago, Rostrum ciconiae, Scabiosa, Satirion, Solanum, Stellaria, Tormentilla, Trifolium, Viola purpurea, Veronica, Verbena, Valeriana, Vesicaria, Urtica und Veratrum erra.

„Das Teusche Register“ umfaßt nur drei Seiten, jede ebenfalls dreispaltig. Auch hieraus seien einige Beispiele genannt:

Augentrost, Abbis, Ainber, Agley, Ampfer, Bobrellen, Baplen, Braunnell, Baldrion, Bibenellen, Beyfuß, Bingel kraut, Camillen, Denckel blumlin, Dosten, Dirr wurtz, Dillen, Engel sieß, erenbreiss, Eppich, Felsen violen, Flöch kraut, Fenchel, Fell riss, Flax, Gulden kle, Grind wurtz, Garten dill, Gots gnad, Harn kraut, Hasel wurtz, Haid, Haiden Isopp, Holwurtz, Holtz mangolt, Imen kraut, Knoblauch kraut, Kalbs maul, Lavander, Lungenkrautt, Maieron, Meusörilin, Merhirs, Müntzen, Nabel krautt, Olmag, Pfening krautt, Rosmarin, Ritter-sporn, Rainfarn, Rabontzel, Stain brech, Schaumkrautt, Stendel wurtz, Sanickel, Sinaw, Teschel krautt, Tormentil, Vierblatt, Vogel näst, Wermutt, Weg wart, Wissen violen, Wald Aspelon, Wild koren, Wicken, Walwurtz, Zeit loss und Zan kraut.

Damit können wir auch unsere römische Exkursion beschließen. Warum sich hier im Vatikan ein Herbar unseres Hieronymus Harder befindet, wissen wir, daß es sich Harder ganz bestimmt zur Ehre anrechnen würde, hier eines seiner Herbare zu finden, dürfen wir annehmen. Und noch einen anderen Vorteil haben solch große Bibliotheken. Hier besteht am ehesten die Möglichkeit, daß das Herbarium fachmännisch aufbewahrt wird und sich noch viele Generationen darüber freuen können. Daß es hier nicht jeder in die Hand bekommt, mag zwar für den Laien unverständlich sein, ein Vorteil hinsichtlich seiner Erhaltung ist es aber jedenfalls. Nicht ohne Grund sieht das Herbarium noch so gut erhalten aus.

Das zweite Münchner Herbarium

Das zweite Münchner Herbarium und das viertälteste Harders liegt heute in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in der Stadt an der Isar unter der Signatur cod. icon. 3. Mit seinen 849 Pflanzen ist es das umfangreichste der bis jetzt bekannten Harder-Herbarien.

Schon rein äußerlich ist es ein sehr ansehnlicher Foliant, der immerhin 45 cm hoch, 30 cm breit und etwa 13 cm stark ist. Die beiden Holzdeckel, die es schützen, sind mit gepreßtem Leder überzogen. Die Außenseiten waren ursprünglich mit Metallbeschlägen besetzt, die heute aber fehlen. Die Spuren von abgerissenen Schließriemen lassen uns erkennen, daß die 340 Blätter einmal damit zusammengehalten wurden.

Aus dem Titel erfahren wir, daß Harder sich mit diesem Monsterwerk achtzehn Jahre lang beschäftigt hat:

„Kreuterbuch. Darinn .849. lebendiger Kreuter begriffen und Eingefast seind. Wie sy der Allmechtige Gott selbs Hatt erschaffen und auf Erden Hatt wachsen lasse(n). Zusammen getragen und in diß werck gefasset. durch Hieronymum(m) Harderum. Diß werck ist angefangen da man(n) zelt 1576. und volendet Anno .94.“

Nach dem Titel folgt der 15seitige Index mit seinen Pflanzennamen in alphabetischer Ordnung, erst das lateinische „Latinarum nomenclacionum index“, dann das „Teutsch Register“. Das nummerierte Blatt 1 trägt auf der Vorderseite noch den Schluß des deutschen Registers. Auf seiner Rückseite beginnt dann die Parade der gepreßten Pflanzen, wie immer mit der „Hornungs Blumen“ (= *Leucoium vernum* L.) beginnend:

„Hornungs blum wext gern in feuchten welde(n) u(nd) Berg(en) Hornungs bluom ist nach verordnetem willen Gottes die ander blum so im Jar herfuor kompt. Und ubergett die zeit ires monatz nicht. Dahaer sy nicht unbillich Hornungs-blum gene(n)t wirt, Dan(n) ich selbs erfahren hab und augenscheinlich an tag gebracht, dise blumen ausgraben sampt der wurtz, do ist das Erdreich ain zwer Hand tieff gefroren gewesen. Das ist beschehen. Anno .62. den(n) Anderen tag Februarii. Ich habs auch Jaerlich in disem monatz gefunden, es sey gleich sömerig oder winterig gewesen. Der ich auch ordentliche achtung darauf gegeben hab, wie auch auff andere kreuter und blumen. Jetz bis in die 23. Jar lang. Und gat ir auch kain blum vor Im Jar, als alain die Jenner blum. das ist die wilde Christwurtz (dazwischen ist ein Wort dick durchgestrichen) welche Jaerlich im Januario bluot, die Ich auch lang im zweiffel gehabt vorhaer zu setzen. Dieweil aber das selbige ain Rauches kraut, und ain stinckende blum ist, auch ain geschlecht der Cristwurtz. so hab ich es zu hinderst in das buch gesetzt zu der Rechten Christwurtz, welche im December bluot, und das Jar beschleust sampt dem kreuter kalender. Und hab dise schön weis liechte und wolriechende blumen von anfang gesetzt.“ Dann geht Harder auf die „Kraft und würckung“ dieser Pflanze ein: „In dem handbiechlin Appollinaris lesen wir das dise blum sey warmer und truckner eigenschaft. Damitt man müge in kurtzer zeit die zerhawne wunden und spanaderen (= Sehne, Nerv) zusammenheften und wirdt aber nicht fast in den leib gebraucht. Hornungs blumen zwibel klai(n) zerstosen und mitt Irem safft also ubergeschlagen warm. heftet nitt alai(n) die wunden und span aderen, sonder hilfft auch den verrenckten glidren, und ist auch also gut zu dem Podagra. Hornungs zwibel mit roswasser verstosen. und denn unbesinten (= Bewußtlose) warm uber die stirn gebunden, bringt sy bald wider zu sinnen, dan(n) ich hab selbs zwayen unbesinten maennern damitt geholfen, ainnem zu Leippen (= Leipzig?), dem anderen zu Altenstatt. Baides im Ulmer land hab ich da-naeben ab Oxenzungen zu trincken geben. und die haupt ader schlagen lassen, auff dem gerechten fus bey der grosen zechee(n) doch ain bequemes zaichen angesehen.“

Als nächste Pflanze folgt die Küchenschelle, über die er auch einiges zu erzählen weiß:

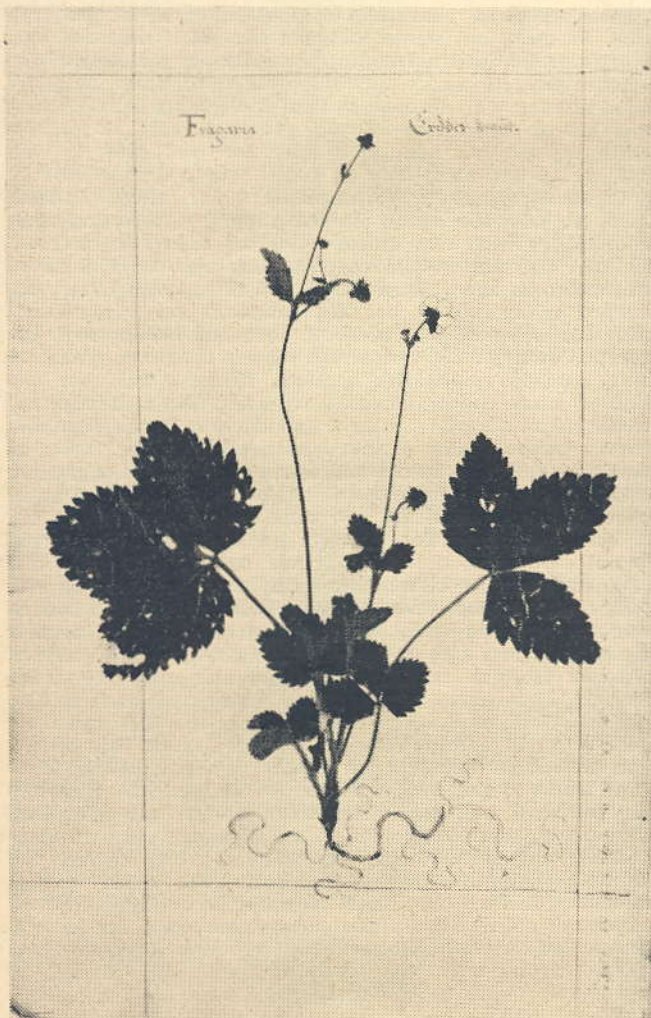
„Küchen schell wechst und hat Ir wonung gern in rauchen u(nd) durren Bergen. Khompt auch Gemeinlich im Mertzen herfuor daher sy von dem Gemeinen und Ainfaltigen volck wirdt ain Mertzen Blum Genant. Diß Kraut und Blumen

habe ich nie imgebrauch gehabt anders das ich es von lustes wegen eingetragen habe. und nachmals in Meine Kreuterbuecher zu ordnen. Und wie wol ich Anno .65. von Ainem Miller hab hören diß Kraut hoch loben wider die Bermuter diß in wein Gesotten und uber dem Nabel warm gebund(en) soll ein experiment sein. Die weil ich aber zuvor das Apiast(rum) Dioscoridis als die Edel Melißen und den(n) Rosmarin der gleichen die Benedic wurtz im brauch gehabt wid(er) die Bermuter Bin Ich bey denn selbigen bliben, die weil sy mier nicht gefelt haben, und bin deß miesig gestanden, die weil das ain scharpfes Kraut und wurtzel erkennt wirdt Weitere tugend davon wirdt ain ieder finden im Mathiolo im .2. Buch am .108. capitel im Dioscoride li(bro) .2. capitel) .169."

Dieser Abschnitt beweist uns also auch, daß sich Harder durchaus auch mit den einschlägigen botanischen Büchern beschäftigt hat. Einige der hier zitierten Stellen könnten direkt aus einem dieser gedruckten Bücher übernommen sein.

Daß Harder im Vorarlbergischen botanisirt hat, erfahren wir aus dem Abschnitt über die „Violen“:

„Blo Mertzen violen haben auch Iren namen von disem Monat dann in dem Mertzen khompt kain lieblichere blum noch herfür als dise . . . dan(n) man(n) macht viel zucker u(nd) sirop davon auch Braucht man(n) sy dürr in die kuelende Traenk und anders. Davo(n) besich Mathiolum am .4. Buch und CXI. Capitel. Die Gelen Berg violen hab ich im Hohen Gepirg gefunden Bey Hoche(n) Emps waxen im mies herauß an den Bergen, hatt wenig bletter ob dem mieß nur .1. od(er) .2. . . ." (mieß ist das Moos).



Von einem Heilerfolg Harders erfahren wir bei der Beschreibung des Gauchheils (*Anagallis arvensis* L.):

„Anno .88. war ain Kost Knab. Bey dem D(omi)no Martino Baeltico allhie zu ulm. der hieß David Widenman(n) aines reiche(n) Gerbers son der hette sich mitt seinem waidmeßer in ain Knoden (= Knöchel) gehawen am Rechten fuß an ainem mittwoch nun war ich von dem Rectori Beruffen und gebette(n) den zu hailen. do ich doch das nicht wol dorfft thun dan(n) ich oft zuvor von de(n) Balbierer und Doctoribus bin verklagt word(en) und ich von den(n) Herre(n) angeredt. Das ich der Medicinæ mießig wölle gon. und alain meine(n) dienst auß warte. dan(n) es sey vil Doctores und auch Balbierer allhie die solch geschafft verrichte(n). dem hab ich Bewilliget nach zu kom(m)en. Nun aber deß unangesehen. Hatt mich der Herr Rector deß nicht gern wölle(n) entlaßen und mich beredt das ich den(n) knaben anne(m) und haile. Also hab ich mich lassen bereden. und In gebund(en). doch Ime einbunden. deß fuß zu schonen und nicht darauff zu trette(n) so vil ime müglich. dan(n) es sey gefaerlicher auff dem knod(en) als anderstwo am fuß. Nu aber hatt er am Donstag sich wol befund(en) und mier unweißend in seines vatters Hauß gangen und zu Gast geeßen. dem nach ist im in der nacht ain ungeschlechte und unrath zu dem fuß geschlagen daß er kain rast und ru gehapt. und zu morgen frue. hatt man(n) auß furcht und sorg iemand auß seines vatter hauß geholet. alsdan(n) dem vatt(er) die sach erclaert. darüber er unverzug nach seine(m) Balbierer geschickt den Knaben besuchen laßen. nicht waiß was er da von geurtailt hatt, jedoch hatt der vatt(er) mich bitte(n) laßen mit meiner fürgenom(m)en hailung für zu fare(n), und dem knaben erstlich laßen sagen das er sich halte wie ich Ime bevolen habe, deß fußes schonen so vil im müglich. Also do Ich am freytag kom in zu verbind(en) erschrick ich nicht wenig dan(n) der fuß war gar groß geschwollen und gar hitzig und Rott. Das mier nicht wenig angst dabey geweßen. Da hab ich mich bedacht den roten gachail zu sied(en) in halb waßer u(nd) halb wein und warm darüber geschlagen. da ist am samstag alle un-

geschlechte hinweg gewießen und in .8. tagen sauber hail word(en).“

Dieser Abschnitt ist nicht nur wegen Harders Heilerfolg von Interesse, er zeigt uns auch sehr deutlich, wie Ärzte und Balbierer gegen die Heilpraktiken Harders vorgehen. Harder mußte sich verpflichten, von seinem Pfschertum abzulassen, wenngleich er wohl nicht immer sein Versprechen gehalten hat. Die Stelle läßt aber doch immerhin auf Harders Charakter schließen, wenn er dies so offenerzig zugibt.

Auf der Rückseite des Blattes 46 werden uns verschiedene Verbascum-Arten vorgeführt, und das nächste Blatt erzählt von deren Wirkung:

„Das Erste und rechte wullin kraut ist sehr loblich in der ertzney, und Sonderlich Brand zu löschen. Diß in waßer gesote(n) und ain Glid daran der Brand ist darein gesetzt. oder das gesotte(n) waßer mitt mitt(!) leinin theuchern ubergeschlagen warm, und auch die bletter uberbunden. Das hab ich selbs vil erfahren u(nd) Bewert, und nitt Alain an glid sonder ain Brand in Aug damit gehailt. Anno .76. War Hertzog Albrecht von Bayern im Bad zu uberchingen. Do begab sich das daß wirts magt Anna Burgermaisterin genant (hier ist ein Wort durchgestrichen), von Geislingen die wölt nun schier schlaffen in ierer kamer oder beth. Als aber nun die köchin od(er) ain ander magt von Ir geschaefften grecht war und speter zu Beth gieng, waren Jung Edelleut und Köch in ainer Kamer, obe der maegt Kamer, und war ain loch in der bine (= Oberboden in ländlichen Häusern) do haben die droben gewest ain liecht underüber durch das loch herab gehalten. Do hatt die magt so erst Außgeschloffen auß schrecken ergriß (= geweint) und auch die and so hatt wöllen schaffen Gsch über sich auff gesehen, do ist Ir ain Bren(n)end flam in das Aug gefallen. davo(n) sy ain möchtige(n) Schmetzen gelitte(n) biß ain morgen Fru, das sy zu mier gefuert word(en), habe sy ordenlich mit disem kraut gehailt on alle nach thail und mangel. Diß krautt ist auch treffenlich Gut für die Rur diß in

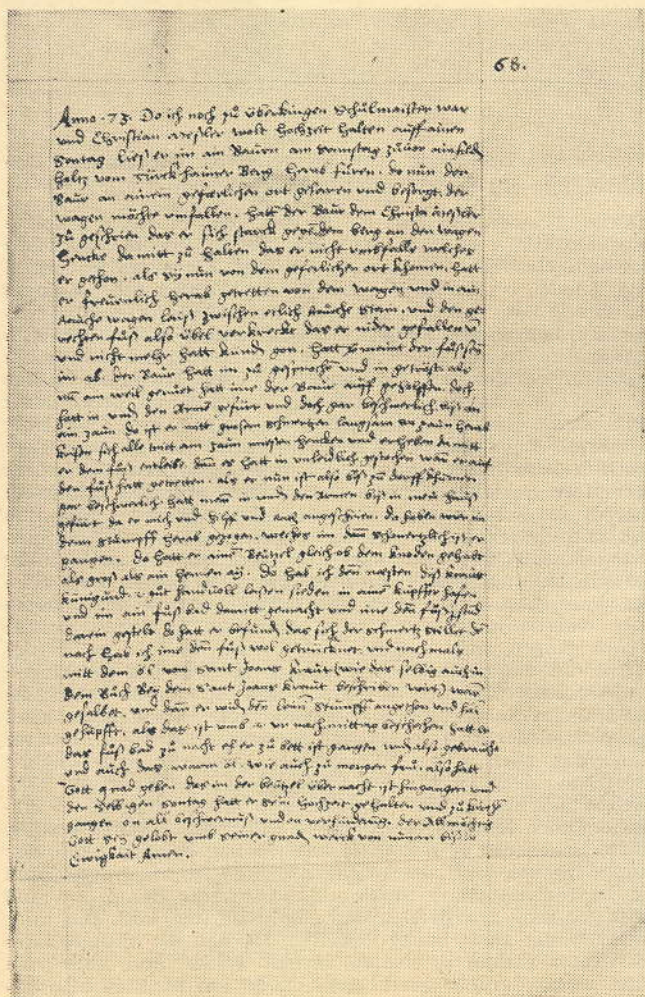
wein gesotten abends und morgens ain trunck warm davon gethon Auch soll man(n) sich daran wüchen und ain blatt fuer den masgang legen.“

Auch beim Aufzeigen zweier „Eupatoria“-Arten (Achillea ageratum L. und Eupatorium cannabinum L.) erzählt uns unser Pflanzenkundiger wieder von seinen Heilerfolgen: Im Jahr 1573, als Harder Schulmeister zu Überkingen war, wollte ein gewisser Christian Meßler heiraten. Am Tag zuvor holte er mit seinem Fuhrwerk noch einen Fuder Holz. Dabei verstauchte er sich den Fuß so arg, daß er nicht einmal mehr stehen konnte. Man führte ihn zu Harder. Doch lassen wir ihn selbst erzählen:

„Do hab ich den(n) naesten (= Ast) diß Krautt Künigund .2. gut handvoll laßen sieden in aine(n) kupffer hafen und im fuß bad damit gemacht und ime den(n) fuß .1. stund darein gestelt do hatt er befund(en) das sich der schmerz stillet dennach hab ich ime den(n) fuß wol getrücknet. und nachmals mit dem öl vom Sant Joans kraut (wie das selbig auch in dem Buch Bey dem Sant Joans kraut beschrieben wirt.) warm gesalbet. und dann er wid(er) den(n) leini(n) strumppf angethon und haim gehupfft. als das ist umb .2. ur nachmittag beschehen hatt er das fuß bad zu nacht eh er zu bett ist gangen wid(er) also gebraucht und auch das warm öl. wie auch zu morgen fru. also hatt Gott gnad geben das im der beutzel (= die Geschwulst) über nacht ist hingangen und die selbigen Sontag hatt er sein hochzeit gehalten und zu Kirche(n) gangen on all beschwernuß und on verhinde-ru(n)g . . .“

Den Aufzeichnungen in diesem Herbar können wir sogar entnehmen, daß Harder am 4. März 1600 krank war:

„Anno .600. den 4.tag martij Sucht mich Gott haim mit ainer strengen Krankheit. Kam mich zu abend um .6. ur ain starcker schaud(er) und zittern an das ich ongeßen zu bett gieng do war mier gar bang und kam auch das Hertz zittern dazu. also lag ich in gresom qual biß gegen tag do kam ain rur an mich. mein Haußfra fueret mih zu(m) haimliche(n) gemach ich kundt schwachait halb(er) schier weder gon noch ston. Es gieng ain wenig Stulgang von mier, dennach kam ain zwang das ich trucken must das mier der leib hett mögen verspringen. diß macht mier vil unru u(nd) bang dan(n) ich must ain tag wol .40. mal lauffen und gie(n)g allzeit wenig und allweg folget der möchtig zwang darauff als es nun etlich tag geweret hett, thett mier der maß gang so wee, das ich tag und nacht kain ru kundt haben. also bedacht ich mier ain Bechung (= Wärmemittel) zu zu raite(n) Laße(n). Also gab mier die beung ain leiberung (= Linderung) aber kain völlige Hilff dem nach war ich bey mier selb rätig das ich mier ließ der wilden Angelica siden und ain Bad davon zu machen in ain weit schaefflin und setzet mich darein das machet mier gute ru das ich dan(n)och ain wenig kundt schlaffen. die weil aber noch die unru und beschwernus der rur und zwang noch wehret das ich vor dem noch wenig ru hett sond(er) gmaincklich noch zu fiertel stund uber den Haffen must. Bracht dan(n) den zwang den(n) schmetzen wid(er). Also verordnet mier auch mein sun Doctor Joan(n)es zwen schwem(m) die in aine(n) warme(n) kreuter waßer zu feuchten u(nd) also feucht und warm für den(n) maßgang zu heben und allweg wan(n) der ain erkaltet feuchtet mier den(n) anderen. als ich nun die leiberung auch gebraucht ain tag .2. kam mier ain newer schmerz am Maßgang der wolt von den(n) schwem(m)en nicht hin gon. nach dem ich ain mal den(n) schwam(m) hinweg thu griff ich ongevar zu(m) maß gang und befand das das gfeig (= Hämorrhoiden) vorhanden war das gab mier den(n) neuen schmetzen. Do ließ ich mier die Braun wurtz salb wermen in aine(n) meßin löffel duncket ain lein tuechlin darrein und trucks also warm in den(n) Maßgang das bekam mier wol und macht mier auch ru also das ich Gott zu danken hatt. und als ichs das zwen tag gebraucht hab. hab ich befunden das die salb die Feigwartzen hatt hinweg genom(m)en. dan wan(n) ich ain tiechlin an Maßgang truckt so gab es Blut masen (= Blutflecken) als wan(n) die wartze(n) weg geschnitten waere(n) und gab mier kain schmetze(n) mer dan(n) das es am Maßgang sehr (= empfindlich) war nun ließ ich mier wider ain bad sied(en) von windlich und haimisch Angelica und setzt mich wid(er) darain. Dem nach ließ ich mier solch badwaßer 3. fiertailin on allen zusatz mit ainem Cristierinstrument Applicieren. das hatt vil unrat und treffenlich Böß materien von mier Ausgefueret und das gedaer(m) rectificiert. das ich nach mals nur noch ain mal bin in solches bad geßeße(n). do hatt die rur und zwang nach gelaße(n) und die sach.“



Mit diesem Text verrät uns Harder aber auch noch, daß das Herbarium auch nach 1594, also entgegen dem Titeleintrag, noch Nachträge erhalten hat, und daß es sich jedenfalls im Jahre 1600 noch in seinem Besitz gefunden hat.

Vom Bittersüß hören wir, daß es die Bauern und Hirten dem Vieh mit einer Schnur um den Hals hängen. Und gegen Ungeziefer bei Mensch und Tier wurde die Christwurz benutzt.

Wir sehen, gerade dieses Herbarium macht hinsichtlich der medizinischen Benutzung von Pflanzen eine ganze Menge von Angaben. Dabei habe ich hier nur eine ganz willkürliche Auswahl von Krankheitsgeschichten getroffen. Die Beispiele könnten noch seitenweise fortgeführt werden. Wer sämtliche Textstellen dieses Herbars kennenlernen will, dem sei die Arbeit von Schinnerl unter dem Titel „Ein neues deutsches Herbarium aus dem 16. Jahrhundert“ empfohlen.

Vor lauter Textstellen aber könnte fast der Eindruck entstehen, dieses Herbar enthalte vielleicht keine künstlerischen Zutaten wie all die anderen Herbare unseres Hieronymus Harder. Der Alte hat aber auch hier nicht auf seine Zeichnungen verzichtet. So hat er die Tollkirsche auf diese Art mit Wurzeln, Blüten und Früchten versehen und die „Spanisch Gilge(n)“ bekam so Stengel und Kelch.

Deutsches und lateinisches Register beschließen den Band, der durch die vielen persönlichen Bemerkungen Harders, die den anderen neun Exemplaren doch größtenteils fehlen, wohl eine seiner lebenswertesten Sammlungen ist.

Das Salzburger Herbarium

Drei Herbarien Harders befinden sich heute auf österreichischem Boden. Zwei von ihnen stammen aus den Jahren 1599 und liegen heute in Wien und Linz. Das älteste der drei aber ist das in Salzburg. Es wurde 1592 fertiggestellt. In der alten, romantischen Grenzstadt ist es allerdings noch gar nicht solange. Ursprünglich befand es sich nämlich im Städtischen Museum zu Hallein⁴⁾. Da es aber in sehr schlechtem Zustand war, wurde es der besseren Restaurierungsmöglichkeiten wegen in den dreißiger Jahren an das heutige Haus der Natur in Salzburg abgegeben.

Dieses am stärksten von allen beschädigte, ja teilweise fast völlig zerstörte Herbar Harders trägt folgenden Titel:

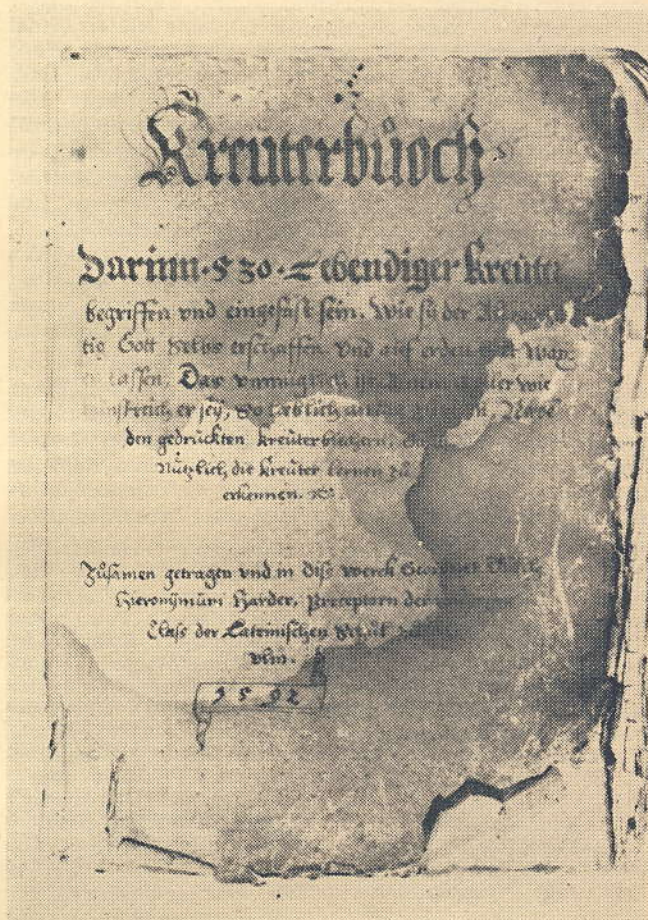
„Kreuterbuoch. Darinn. 530. Lebendiger Kreuter begriffen und eingefast sein. wie sy der Allmächtig Gott selbs erschaffen. Und auf erden hatt waxen lassen. Das unmöglich ist ainem Maler wie kunstreich er sey, so loeblich an tag zuo geben, Noebe(n) den gedruckten Kreuterbiechern. Gantz Nutzlich die Kreuter lernen zu erkennen. Zusammen getragen und in diss werck Geordnet Durch Hieronymum Harder, Preceptor der understen Class der Lateinischen Schul zu ulm. 1592.“

Das Herbar, etwa in der Größenordnung 22×16×6 cm, wird von starken Holzdeckeln zusammengehalten, die mit weißem Leder überzogen sind. Von dem ursprünglichen Weiß ist heute allerdings kaum mehr etwas zu erkennen. Die Blindprägung auf dem vorderen Deckel zeigt Judith mit dem Haupte des Johannes. Auf der Rückseite sehen wir, ebenfalls in Blindprägung, einen römischen Krieger mit einem Besiegten. Zierleisten umrahmen jeweils die gezeigten Darstellungen. Als Schließen dienen zwei Messinghaken an kleinen Ledergurten.

Auf 178 Blättern führt uns Harder 515 Pflanzen vor. Die Angabe, es seien 530 Pflanzen, wie sie das Titelblatt macht, ist unzutreffend. Die Blätter selbst haben durch Bleistift-

striche Randleisten erhalten. Auf der äußeren Leiste befindet sich oben rechts die Blattzahl. Die Beschriftung der jeweiligen Pflanze steht unterhalb des oberen Randes. Nach dem Titel folgt eine sechs Seiten umfassende Einleitung „An den Ginstigen Leser“, von der hier einige Stellen wiedergegeben werden sollen:

„Die weyl man nun in den alten Kreuterbiecher nitt wenig fel unnd mangel befunden hatt, So haben fleisige Doctores unnd Medici. für-sehung gethon, das man die Kreutter mitt mehrem Fleyß abcontefey unnd male, wie sich dan das deutlich befinde in den(n) newen Kreut(er) biechern. Nach dene dem So hatt man auch noch weyttere Fürsehung gethon (damit man rechte unnd warhafft erkantnuß der Kreytter bekomme möchte) Ist man dahin bedacht worden das man Auch die rechte unnd lebendige Kreutter ein zufassen bedacht, wie dan(n) diß werck außweyst, Dern ist dan(n) etliche in das werck gebracht doch nit mitt wenig mie unnd arbaitt, unnd auch dabey manche(n) berg und thal durchloffen, wie auch manchen felsen überstigen, unnd möser durch watten, unnd dasselbig oft mit grosser gefahr, Da



neben auch mich beflissen, mancherley Kreytter in gerten zu pflanzen, damit ich solche werckh desto höher und weytter bringen mög. Dern werckh hab ich das erste angebracht bey Hertzog Albrächt von Bayrn, löblicher gedechtnuß Anno 79. das annder nun Kurtz zu melden gen Haidelberg. Das Dritt Gen Durlach, das vierdt dem Bischoff von Dilingen. dem nach .3. gen Augspurg 2 welche lebendige Kreutter biecher nicht allein ain lust sonder auch Nutzlich neben den getruckten kreutter biechern sind. Dan etlich kreutt(er) werden gefunden die nicht möglich sind so leblich abzumalen als wie sie an in selber sind, sonnderlich die so weyse wollen haben, Als der weyse Knewel oder Rurkrautt, desgleichen das grosse wulkrautt unnd andere der gleychen. Als nun der Almöchtige Gott, unns so (hier ist ein Wort gestrichen) herrlich unnd hoch begabt hat, unnd unns so vetterlich unnd reichlich versehen, mit der gab der Edlen Kreytter unnd wurtzen, welche nit allein dem Menschen zu gutts, Sonder auch den Tieren unnd gevögel zu Nutz unnd guttem, Als das Ich nur Kurtze exempel erzele, von dem gevögel, wie Sie Gott so wunderbar erhelte zu winters zeytt; . . . Neben dem haben wir weytter zu bedencken, die herrliche unnd gewaltige gnad unnd gaben Gottes, wie er so herrlich unnd schön die gerten und felder ziert. Durch den gantzen Summer vom Früligen an biß zu

⁴⁾ Interessant an dem zuerst genannten Aufbewahrungsort ist nur, daß sich gerade im ausgehenden Mittelalter in Hallein eine ganze Anzahl von Leuten namens Harder finden. Ob diese natürlich mit unserem Hieronymus Harder in Verbindung zu bringen sind, ist mehr als unwahrscheinlich.

winter, unnd facht gemeincklich ann im hornung. Die Erste blum, das ist das Leucoion Theophrasti, welche zu Teutsch nicht unbilich nach dem monat Hornungs blom genannt wirt, Das ist ain schöne weyse wolriechende Violin, unnd die weyl die gemeincklich die Erst blum im Jar erscheint, hab ich auch die zu anfang in meine bücher gesetzt, die blumen waren gemeincklich biß zu end des mertz und weren selten lenger. Unnd wenig im merten mer gefunden dem nach komm die merten Violen und matengen (= Schlüsselblumen), Also von monat zu monat bringt Jeder monat seine kreutter unnd blumen, Biß zu end des Summers, Demnach hat d(er) Almöchtig Gott etlich kreutter erschaffen, die den gantzen winter grien bleyben, dazu auch under (hier ist wieder ein Wort gestrichen) dem Schne, die auch aller kelte ain wider stand thun mögen, als sonderlich das winter grien, . . . Der Almöchtige Gebe unns gnad das mir dise seine hohe unnd löbliche Gaben, Recht lerne(n) erkennen unnd mit Danckbarkaitt gebrauchen, Ime zu lob unnd ehr unnd zu auffenthaltung unnd leybs gesundthait auch der Selen zu hail Amen."

Außer den hier wiedergegebenen Stellen, die uns gleich eine Aufstellung der bis 1599 von Harder vergebenen Herbarien macht, erzählt uns der Alte auch noch von verschiedenen Pflanzen. So berichtet er uns, wann der „Gele Bocksbart“ (= *Trapogon pratensis* L.) seine Blüten öffnet und schließt, wie gut die „Indianisch oder Samet Negelen“ (= *Tagetes patulus* L.) duften, wie manche Pflanzen dank ihrer Blätter, die so dick „als ain vetes pirlament“ sind, den langen Winter zu überstehen vermögen, oder wie die verschiedenen Vögel von bestimmten Pflanzen auch im Winter Nahrung erhalten. So ernährt sich der „Zierner oder Mistler“ (= Misteldrossel) von den „mistel beren“ und der „Creutz Vogel unnd Citrinlin (= Zitronenzeisig) . . . von dem Samen der Danzapfen, In welchem Danzapfen auch ain schöner und subtiler samen gefunden wirt diser vöglen nit alain zu winters Zeyten sonnder auch im Sumer angemen ist.“ Harder studierte also nicht nur die Pflanzenwelt für sich allein.

Anschließend folgt auf den Seiten 7 bis 12 der „Index latinarum nomenclationu(m) Herbaru(m)“, dem dann auf den Seiten 13 bis 17 das „Register der Teutschen Kreuter Namen“ angeschlossen ist. Aus dem deutschen Register, das ja auch immer etymologisch und volkskundlich interessant ist, seien wieder ein paar Beispiele herausgegriffen:

Igel violen (= *Draba aizoides* L.), Matengen (= *Primula officinalis* L., heute noch in Schwaben geläufig), Mos blum (= *Caltha palustris* L.), Bruch wurtz (= *Arum maculatum* L.), Nabel kraut (= *Saxifraga aizoon* Jacq.), Sin gruen (= *Vinca minor* L.), Blomenderli(n) (= *Veronica Teucrium* L.), Frosch mord (= *Hydrocharis morsus ranae* L.), Gros Happich kratut (= *Crepis biennis* L.), Meusohr (= *Hieracium pilosella* L.), Hasen stra(uch) (= *Crepis virens* L.), Harstrang (= *Peucedanum officinale* L.), Leibstickel (= *Levisticum officinale* Koch.), Walckerkr(aut) (= *Melandrium album* Garcke), Glas kraut (= *Parietaria officinalis* L.), Dürr wurtz (= *Inula Conyza* DC.), Leus kraut (= *Pedicularis palustris* L.), Gut Hainrich od(er) Schmaltziger Hainrich (= *Chenopodium Bonus Henricus* L.), Bottenlöffer (= *Carlina vulgaris* L.), Ferb kraut (= *Galium verum* L.), Königs blum (= *Centaurea Jacea* L.) und Sam kraut (= *Potamogeton natans* L.).

Wie ich schon eingangs erwähnte, ist das Salzburger Herbarium ziemlich stark beschädigt. Viele Pflanzen sind entweder nur noch in Bruchstücken oder auch gar nicht mehr vorhanden. So ist die „Igel violen“ (= *Draba aizoides* L.) nur noch an den Spuren des Klebstoffes zu erkennen. Völlig verschwunden ist ebenfalls die „Klain dirr wurtz“ (= *Inula*-Art). Nur noch Reste sind vorhanden bei der „Wasser mintz“ (= *Mentha palustris* Sole), bei der „Berg mintz“ (= *Calamintha montana* Lam.), bei „Boley“ (= *Mentha Pulegium* L.), bei der „Türckisch Melissen“ (= *Dracocephalum Moldavica* L.), beim „Ried gras“ (= *Sparganium simplex* Huds.) und einigen anderen mehr.

Was nun die Zeichenkunst Harders betrifft, so seien auch hier wieder einige Beispiele herausgegriffen. Um zu versinnbildlichen, woher der „Frosch mord“ (= *Hydrocharis morsus ranae* L.) seinen Namen führt, wurde zwischen gemalten Binsen ein auf dem Rücken liegender toter Frosch, der alle viere von sich streckt, hingezeichnet. Der Blütenstiel der Pflanze wurde in seinem unteren Teil ebenfalls mit dem Zeichenstift ergänzt. Die „Bruch wurtz“



(= *Arum maculatum* L.), von der nur zwei echte Blätter vorhanden sind, erhielt auf die gleiche Weise eine kräftige Knolle, den Schaftunterteil und den Blütenteil. Der „Ebhew“ (= *Hedera Helix* L.) zeigt drei echte Efeublätter auf einem künstlichen, gegabelten Sproß. Die Erdbeere (*Fragaria vesca* L.) erhielt am oberen und unteren Rand je eine achtfüßige Biene oder Fliege als Zugabe in Form einer Zeichnung.

Künstlichen Boden finden wir unter anderem angedeutet bei der „Glas violen“ (= *Gentiana verna* L.), beim „Edel oder Guldin leber Kraut“ (= *Hepatica triloba* Gilib.), beim „Lungen kraut od(er) wald oxen zung“ (= *Pulmonaria officinalis* L.), beim „Lainen Maur pfeffer“ (= *Sedum mite* Gilib.), und bei der „Kue wausen“ (= *Melampyrum arvense* L.).

Auch für die im Herbarium befindlichen Wasserpflanzen besorgte Harder das nötige Wasser mit Farbe und Pinsel. So erhielt der „Brait wasser wegerich“ (= *Alisma Plantago* L.) seinen Untergrund, so das „Pfeil kraut“ (= *Sagittaria sagittifolia* L.). Wasser einschließlich Schilf und Binsen wurde dem „Sam kraut“ (= *Potamogeton natans* L.) zugebracht. Auch der „Wasser Hanenfuoss“ (= *Ranunculus Lingua* L.) ging dabei nicht leer aus.

Auf einer braunen, mit dem Zeichenstift hingeworfenen Mauer befinden sich drei kleine Wedel der „Maur Raut(en)“ (= *Asplenium Ruta muraria* L.).

Mit einer künstlichen Wurzel versehen wurden der Huf-lattich (= *Tussilago Farfara* L.), die „Hunds violen“ (= *Viola silvatica* Fries), die „Affen violen“ (= *Pinguicula vulgaris* L.) und das „Schel kraut“ (= *Chelidonium maius* L.). Einen recht knolligen Wurzelstock bekam die „Tormetil wurtz“ (= *Potentilla silvestris* Nech.). Gleich die erste Pflanze des Herbariums, „Leucoion Teophrasti, Hornungs Blum“ (= *Leucoion vernum* L.), wurde mit einer Zwiebel ausgestattet wie auch die „Blo Hyacin“ (= *Scilla bifolia* L.), die

„Blo treu(b)let Hyacint“ (= *Muscari botryoides* L.) und der „Wald knoblauch“ (= *Allium ursinum* L.).

Einen gemalten Blütenstengel mit zwei echten Blättern erhielt das „May Bluemlin“ (= *Convallaria maialis* L.). Eine Sproßverlängerung mit Hilfe des Zeichenstiftes wurde bei der „Alat wutz“ (= *Inula helenium* L.) vorgenommen, und einen vereinfachten Blütenproß bekam so auch der „Entzion“ (= *Gentiana lutea* L.).

Auch Blattwerk wurde durch den Maler Harder verteilt. Teilweise wurden aber auch nur zerbrochene und zerfallene Blätter mit Hilfe von grüner Farbe ausgebessert. Künstlich vollständig hergestellt wurde so ein Blatt und der Stengelgrund des „Nachtschatt(en)“ (= *Solanum nigrum* L.).

Auch bei den Früchten hat Harder wieder fleißig nachgeholfen. Der „Mer nacht schatten“ (= *Solanum Lycopersicum* L.) erhielt gleich drei gemalte rote Beeren mit Stiel. Die rote Blase der Judenkirsche (*Physalis Alkekengi* L.) entstand ebenfalls so.

Damit können wir die Beschreibung des Herbariums für unsere Zwecke abschließen. Abschließend zu sagen ist nur noch, daß möglicherweise einer der früheren Besitzer der Salzburger Pflanzensammlung ein Apotheker war, denn in dem Buch befindet sich ein kleiner Zettel, auf dem folgender Text steht: „3 mall adergläsn; ein Laxir und ein glas Mixtur 54 x.“ Auf der anderen Seite heißt es noch: „Salzburg ... dato abgeben an Waaren ...“.

Herrn Dr. Helmuth Becker, Salzburg, sei an dieser Stelle für seine Hilfsbereitschaft gedankt.

Das Ulmer Herbarium

Erinnern wir uns noch einmal an Harders Lebenslauf: Harder verbrachte einen Großteil seines Lebens in Ulm, es sind für ihn sogar recht markante Stationen in dieser ehemaligen Freien Reichsstadt gewesen. Ulm führte ihm seine Frau, seine Agatha, zu. In Ulm lebte auch sein Sohn Johannes als Arzt und wurde dort von der Pest dahingerafft. Und in Ulm ist Harder nicht nur als Schulmeister tätig gewesen, hier ist er auch gestorben. Hier tritt außerdem auch unser Hieronymus erstmals in unser historisches Blickfeld.

So ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß sich auch hier eines seiner Herbarien erhalten hat. Das heute im Ulmer Stadtarchiv aufbewahrte Herbar (noch im vergan-

genen Jahr lag es in der Ulmer Stadtbibliothek) stammt aus dem Jahre 1594 und ist somit zwei Jahre jünger als sein Salzburger Bruder.

Sehen wir uns zunächst den Titel an:

„Kreuterbuch Darinn .746. Laebendiger begriffen und eingefast seind. Wie sie der Allmächtig Gott selbs erschaffen und auff erden hatt wachsen lassen, Das unmöglich ist Ainem Maler (Auch wie kunstreich er sei) so leblich an Tag zu geben. Neben den getruckten Kreuterbiechern die Kreuter zu erken(n)en gantz nützlich. Zusammen getragen und in diß werck Geordnet durch Hieronymu(m) Harderum Simpliciste(n) zu Ulm, Anno 1594.“

Auf 204 Blättern von der Größe 34×22 cm werden uns also 746 Pflanzen vorgeführt. Auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels ist notiert, daß das Herbarium einmal dem Arzt Johannes Regulus gehört hat. Er scheint aber zumindest erst der zweite Besitzer gewesen zu sein, denn Weyermann konnte feststellen, daß es vorher schon Georg Hasfurt, ebenfalls Arzt seines Zeichens, besessen hatte. Als dritter Besitzer konnte der Stadtphysikus Johannes Frank ermittelt werden. Frank starb im Jahre 1725.

Durch ihn kam wohl auch die Pflanzensammlung in den Besitz der Ulmer Stadtbibliothek, denn sie war es, der er seine wertvolle, zweitausend Bände umfassende Privatbibliothek vermachte. Freilich wurde sie dann später, nämlich 1785, größtenteils ein Raub der Flammen. Zu unserem Glück blieb dabei das Harder-Herbarium erhalten.

Aus der vier Seiten umfassenden Vorrede „An den Ginstigen Laeser“ erfahren wir auch, daß Harder zur Zeit der Entstehung dieses Herbars im Jahre 1594 schon „etliche (Herbarien) ins Werck“ gebracht hatte, nämlich sechs, wovon die beiden ersten Herzog Albrecht von Bayern, das dritte der Kurfürst von der Pfalz, ein viertes der Markgraf von Baden-Durlach, das fünfte der Bischof von Augsburg, „der von Kneringen“, und das sechste schließlich ein gewisser Dr. Joan Kern aus Innsbruck erhalten haben. Diesem Vorwort entnehmen wir aber auch, daß Harder in seinem Garten sogar verschiedene Heilpflanzen selbst anbaute, auch um sie später für sein Herbarium verwenden zu können: „Da naeben hab ich mich auch befließen ma(n)cherley Kreuter in gaerten zu zeugen und pflanzen, damitt ich solche werck desto Reicher mitt Kreutern ersetzen mög“.

Harder beschäftigte sich auch im Winter mit der Botanik, denn er läßt uns wissen, daß es auch zu der kalten Jahreszeit Pflanzen gäbe, die er gesammelt habe, die „schön grien und krefftig bleiben, auch under dem tieffen schnee“. Zum Beweis dafür nennt er uns das Wintergrün, das Efeu und andere. Zeichnen sich diese durch kräftige Blätter aus,



so gibt es andererseits auch „sehr zarte Kreutlin . . . die auch die winters Kelte außsten mögen, als do ist das zarte und Raine Cerefolium, und Herba Trinitatis und andere mehr“.

Wieviel Freude Harder an seinen Herbarien gehabt hat und wo seiner Meinung nach die Vorteile einer solchen Sammlung gegenüber den gedruckten Kräuterbüchern liegen, zeigt diese Stelle:

„Diße Laebendige Kreuter biecher sind nicht nur alain ain lust, sonder auch sehr nützlich neben den gedruckten Kreuter biechern. Dan(n) etliche Kreuter werden gefunden die nicht möglich sind also leblich zu Conterfeyen. Als wie sy do gefunden werden, als da sonderlich sind kreuter die wollen tragen, als da sind die wull kreuter und Knawel geschlechter. Item die samen tragen als wie ain gelber staub Als do ist das zetterach Engelsieß und auch etliche Farn Kreuter, der(n) die land Betrieger faelschlich ain same(n) in ainem Federkil umb trage(n) kernlin weyß und geben den(n) für Farn Sa(men) zu Kauffen, und mache(n) vil betrug damitt, wie auch mitt der Allraun. So doch beweislich das alle farn geschlecht Kain andern samen haben als nur wie ain staub. od(er) aessen, wie auch die Mon rauten, Lunaria genant, und das ophyoglossum die Naterzinglin, Also handlen sy betrieglich gege(n) dem gemai(n)nen man(n) „ Auch in den anderen Herbarien von ihm kommen ähnliche Stellen vor

Nach diesem Vorwort folgten ein lateinisches und ein deutsches Register. Es ist da die Rede von Affenviolen (= *Pinguicula vulgaris* L.), Sumpflabkraut, dem Recht Lungenkraut, der Mosblum od(er) Schmaltz Blum, dem Grosgraskraut (= *Linum catharticum* L.), der Rosinwurtz, dem Nabelkraut, der Feld Rauten, der Edelozenzung, dem Ölmagen (= *Papaver somniferum* L.), dem Maybliemlin, der Monrauten, dem Hanen Kam, der Edel Grundreb, dem Erdbeerkraut, dem Katzenpfötlin, dem Goldknöpfen, dem Durchwax, dem Sinaw od(er) Frawen Moentelin, dem Gelen waid, der Naterwurtz, dem Klain pfeil Kraut, dem Lein dotter (= *Camelina sativa* Crantz), der rechten Merhirs (= *Lithospermum officinale* L.) und vielen weiteren Pflanzen.

Das erste Blatt mit einer Pflanze zeigt, wie gewöhnlich, „Leucoion Teophrasti“, diesmal mit einem lateinischen Zusatz: „Plinius lib. 21. Eleganter scribit de isto flore. Florum prima ver nuntiantium. Viola alba syluestrium Bulborum flos est, Tepidioribus locis etiam hieme emicat. Hornungs Blum.“

Auch in diesem Herbar hat Harder wieder fleißig gezeichnet. Neben dem „Originalis, ursprungkraut“ findet sich ein Brunnentrog mit ausfließendem Wasser, entstanden von der Hand Harders. „Papaver cornutum, Gehörnter Magsamen“ besteht nur aus drei echten Blättern. Die zwei Stengel mit Blüten sind gemalt. Auch „Caryphyllarum Genera, Etlich naegelin Geschlechter“ haben gemalte Stengel mit Blättern. „Damasonium album, Abrellen schellen“ ist zu einem Zeitpunkt gepreßt worden, da es noch nicht blühte, ein Grund für Harder, die geöffneten Blüten durch eine Zeichnung zu ersetzen. Ein gemalter kleiner See, in dem ein Frosch schwimmt, enthält echten „Froschmord, Morsus rane“. Gemalt sind auch Blütenknospe, Blüte und Wurzelstock der weißen Seerose, „Nimphea alba, Weise Seebloom“. „Carduus canceratus, Krebsdistel“ besteht ebenfalls aus zwei künstlichen Blättern, dem gemalten Schaft und dem ebenso entstandenen Blütenkopf. Bei der Judenkirsche wurden wie auch bei „Solanum Marinum. Mer nachtschatten, Alii Poma amoris“ die Früchte gezeichnet. Gemalte schwarze Beeren zeigt „Brionia nigra, Schwartz Stickwurtz“, während bei „Brionia alba, Weys Stickwurtz“ die Blüten und die Früchte zeichnerisch dargestellt wurden. Bei den Sennesblättern sind echte Blätter an einer gemalten Achse zu einem Zweig zusammengefügt. Die Blüten sind dazu ebenfalls gemalt, die Frucht ist echt. In einem Gewässer mit Fischen schwimmt ein Zweig von „Tribuli aquatici, Waßer nuß“. Die Aufzählung ließe sich noch fortsetzen.

Bei einer Pflanzensammlung von 746 Pflanzen kann es kaum ausbleiben, daß dem Sammler Fehler unterlaufen. So soll es sich bei „Potamogeton latum, Brait samkraut“ um *Potamogeton natans* L. handeln. Tatsächlich aber ge-

hören dieser Art nur die zwei Blätter an. Die Blütenähre ist von *Polygonum amphibium* L. Die Blätter von „Condrilla vera, Gel wegwart“ (es handelt sich dabei um *Crepis biennis* L.) gehören ebenfalls nicht zu der Pflanze. Der Wisenkle, *Trifolium pratense* L., um den es sich bei „Trifolium bituminosum, Hartz klee“ handelt, besitzt einen unbestimmbaren Blattzweig mit Blättern von *Oxalis Acetosella* L. Möglicherweise nicht bestimmen konnte Harder *Equisetum silvaticum* L., den Waldschachtelhalm. Jedenfalls ist er im Ulmer Herbarium enthalten, trägt aber keine Bezeichnung.

Woher hat Harder nun die Pflanzen dieses Herbars bezogen? Ein großer Teil davon dürfte aus der Überkingen Gegend stammen, jedenfalls enthält das Herbarium viele charakteristische Pflanzen dieser Gegend. Weniger häufige Albpflanzen hingegen sind *Cypripedium calceolus* L., *Polygonatum officinale* All., *Linum flavum* L., *Ranunculus aconitifolius* L. und *Serratula tinctoria* L. Daß das Herbar auch Pflanzen aus entfernteren Gegenden enthält, läßt, nach Meinung Gradmanns, darauf schließen, daß Harder auch auf Reisen botanisirt hat. Dies ist zwar anzunehmen, schließt aber doch nicht aus, daß er die Pflanzen auch geschenkt bekommen oder getauscht hat. Eine ganze Reihe von Pflanzen stammen aber aus der Ulmer Gegend, wo er ja bei Abschluß dieser Sammlung Lehrer an der Lateinschule war. Harder hat also möglicherweise das Herbar schon in Überkingen begonnen oder wenigstens von dort getrocknete Pflanzen nach Ulm mitgebracht, und dort abgeschlossen. Mehrere Pflanzen dürften aus Harders eigenem Garten stammen (er erwähnt das ja auch im Vorwort): *Campanula medium* L., *Salvia officinalis* L., *Inula Helenium* L., *Ruta graveolens* L. und *Melilotus caerulea* Lam.

Auffallend ist die Ähnlichkeit mit dem Herbarium in der Staatsbibliothek in München, das ja auch in Überkingen begonnen, aber in Ulm (1574–1594) abgeschlossen wurde. Daß dabei das große Schneeglöckchen (*Loicodium vernum* L.) den Anfang der beiden Sammlungen macht, will nichts besagen, aber auch sonst stimmt die Reihenfolge der Pflanzen häufig überein.

Das Wiener Herbarium

Noch eine zweite europäische Hauptstadt außer Rom ist im Besitze eines Herbariums von Hieronymus Harder: Wien. Die Pflanzensammlung liegt heute in der Botanischen Abteilung des dortigen Naturhistorischen Museums. Sie wurde dem Museum von dem im Jahre 1885 verstorbenen Kustos Dr. Heinrich W. Reichardt geschenkt. Über die Vorbesitzer ist mir leider nichts bekanntgeworden. Im Jahre 1888 wird die Sammlung nochmals ganz kurz von Dr. Günther Bech im Botanischen Zentralblatt erwähnt. Dann hört man wieder nichts davon.

Doch sehen wir uns den heute leider äußerlich stark beschädigten Folianten etwas genauer an! Die beiden Holzdeckel sind mit Sackleinen überzogen und längsseitig zerbrochen. Kein schöner Anblick, darüber täuschen auch nicht die hübschen Eisenbeschläge hinweg, die Vorder- und Rückendeckel zieren. Von den zwei einstmals vorhandenen Schließen sind nur noch Reste zu erkennen. Schlagen wir das Herbar auf, können wir uns aber trösten: Innen ist es in noch recht gutem Zustand, wenn man von ganz wenigen Stellen absieht, die am oberen rechten Rand etwas zerstört sind.

Gleich auf der ersten Seite finden wir den Titel:

„Kreuterbuch. Darin 718. unterschiedlicher lebendiger Kreuter begriffen und eingefast seind wie sie der Allmechtig Gott selb erschaffen und auf Erden hat wachsen lassen Das unmöglich ist ainem Maler (auch wie kunstreich er sey.) So laeblich an tag zu gebe(n) Neben den gedruckten Kreuterbiechern die Kreuter zu erkenen ganz nützlich. Zusammen getragen und in diß werck gebracht Durch Hieronymum Harderum Schuldner in der Lateinischen Schul zu Ulm.“

Die Rückseite des Titelblattes ist mit einem leeren Blatt überklebt.

Das nächste Blatt bringt uns dann wieder eine Art Vorwort, das überschrieben ist mit: „Hieronymus Braunschweig von den wunderwercken(n) Gottes schreibt also.“ und an dessen Schluß es heißt: „Diß werck verfertigt den 15. Junij Anno Tausent fünfhundert Neu(n) und neunzig.“ Es ist also zu gleicher Zeit wie das dritte heute in Österreich befindliche Herbar, nämlich 1599, entstanden.

Nun folgen die beiden Register und nach einem weiteren Leerblatt beginnt auch dieses Herbar wieder mit dem Märzbecher, dem „Leucoion teophrasti“. Die beiden weißen Blüten und die schmalen Blätter sind gut erhalten. Nur ein Stück des Stengels fehlt. Die Zwiebel dazu hat Harder mitsamt des Bodens, in dem sie steckt, gemalt. Darüber



schrieb er: „Florum prima Ver nuntiantium Viola alba. Sylvestrium bulborum flos est . . .“ Die Pflanze nimmt eine ganze Seite für sich allein ein, während auf den nachfolgenden Seiten die Anzahl der Blumen auf einer Seite zwischen eins und fünf wechselt.

Sehen wir uns einmal ein solches Blatt an! Gut dafür eignet sich die Rückseite des Blattes 36 und die Vorderseite des nächsten Blattes. Beide Seiten zeigen je drei Pflanzen. Mit Bleistift sind den Blättern je ein linker und rechter Rand gegeben worden. Die Anordnung auf Blatt 36 v sieht so aus, daß am linken Rand in der oberen Hälfte „Serpillum Kuenlin“, in der Mitte, ziemlich unten, „Chamepitis foemina, Je lenger Je lieber das weiblin“ und auf der ganzen rechten Hälfte „Chamaepitys Jua artetica, Je lenger Je lieber“ zu liegen kommen. Die Seite 37 r zeigt auf einem breit hingestreckten Boden links „Chamaedrys foliis Jaciniatis Lob.“ und rechts „Chamaedrys vera sive Querula, Das Recht Gamenderlin“. Ungefähr in der Mitte des Blattes befindet sich „Thymus, Welsch Quendel“, auch auf einem gemalten Untergrund.

Eine Seite mit 5 Pflanzen möge hier noch folgen. Das Blatt ist so eingeteilt, daß die obere Hälfte zwei Pflanzen, die untere Reihe drei Pflanzen zeigt. Oben sind „Pulmonarium Mathioli, Wald oxenzung“ und „Chelidonium minus, Feig blater eppich“ (= Scharbockskraut) aufgeklebt. Die untere Hälfte zeigt „Cruciola sive sanicula alpina, Creutz blienlin“, „Primula veris, Simplex flos paralis, Ainfache Matengen und „Herba paralis, flore duplicato, Gefilt Matengen“. Alle fünf Pflanzen sind diesmal ohne gezeichneten Boden, haben aber alle eine gemalte Wurzel bzw. Wurzelstock.

Und fleißig gemalt hat Harder auch in diesem Herbarium. Für „Ruta muraria, Maur Rauten“ hat er eine Mauer entworfen, für „Trichomanes sive Adiantum Rubrum, Stain Rauten“ eine ganze Felsengruppe. „Trichomanes terrestre, Mieß Rauten“ begnügt sich mit einem Erdaufwurf. Ganze Baumstämme entwarf Harder für „Usnea arborea, Zwayerlay Baum mieß.“ In die Astgabelung hat er dann die beiden Pflanzen aufgeklebt. Wenn man von den beiden echten Blättern absieht, besteht der Aronstab aus einer Zeichnung. Er hat gemalte Knollen und einen ebenso entstandenen hübschen Blütenstand. Die Blätter sind bereits etwas brüchig, die Zeichnung aber noch ganz in Ordnung, ohne daß die Farben verblaßt wären. Ganz von Harders Hand entstand „Dracunculus Dracken wurtz“. Die Zeichnung nähert sich in ihrem Stil ziemlich stark den frühen Drucken der Kräuterbücher, die aber eben gerade in ihrer Einfachheit herrlich anzusehen sind. Auch der Enzian (Gentiana lutea L.) besteht nur aus einem echten Blatt; Wurzelstock, Stengel und zwei gelbe Blüten sind künstlich entstanden. Der daneben aufgeklebte „Gentiana pratensis flore ceruleo“ ist abgesehen von einem winzigen Wurzelstock völlig echt. Aber hier hat sich Harder etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Die beim Pressen braun gewordenen Blüten hat er kräftig blau angemalt. Der Farbton ist nicht ganz wie in der Natur gelungen, aber die Blüten sehen jedenfalls besser aus als ohne Farbzutat. Auch der Löwenzahn ist bis auf den langen Wurzelstock echt. Sehr schön sieht die Seite mit dem Frauenschuh aus. Harder spricht von einer „Sack pfeiffen, Calceolus Mariae 7 sacerdotis crepida“. Echt an der Pflanze sind nur die drei übereinanderstehenden Blätter. Die Orchideenblüte, bei der sich Harder besonders angestrengt hat, der Stengel und die Wurzelknollen sind gemalt. Rot



gemalte Früchte erhielt auch der „Indianisch Pfeffer“, und auf Blatt 157 v rankt sich um einen gemalten Stab die „Welsch Bonen“. Die letzte beklebte Seite ist Blatt 158 r. Sie zeigt „Flores aurantie male, Bomerantzen Blu“, „Berberis Sant Joans ber od(er) zeitberlin“ und „Ligustrum(m) Dinte(n) ber od(er) Gollen Ber, Bai(n) holz“. Die Rückseite ist leer, ebenso das noch folgende Blatt 159.

Das Linzer Herbarium

Unsere Reise geht nun weiter nach Linz. Hier wird im Oberösterreichischen Landesmuseum in der Biologischen Abteilung II ein drittes Herbarium Harders in Österreich aufbewahrt. Der Foliant, der in einem verschlossenen Kasten unter der Obhut des Kustos, Herrn Hamann aufbewahrt wird, enthält jeweils zwischen zwei Blättern ein dünnes Schutzblatt, damit die Pflanzenteile beim Zuklappen des Buches nicht gegeneinander zu liegen kommen. Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Und so sieht das Herbarium auch heute, nach bald 400 Jahren noch äußerst gut erhalten aus. Fotografieren erlaubt! Den Benutzern gegenüber wird in jeder Hinsicht großzügig verfahren. Und so war es in Österreich bei allen Instituten. Gott sei's geklagt: Die deutschen derartigen Institutionen werden noch lange brauchen, bis sie begreifen, was in Österreich größtenteils heute selbstverständlich ist.

Doch zurück zu unserem Herbarium! Im Museum ist die Pflanzensammlung erst gute hundert Jahre, genauer gesagt seit dem Jahre 1860. Der Landesgerichtsrat Theodor Thanner hat es ihm geschenkt. Dann war es lange Zeit verschwunden. Wie sich später herausstellte, lag es während dieser Jahre in der Bibliothek des Museums. Erst im Jahre 1932 wurde es wieder aufgefunden und der biologischen Abteilung einverleibt.

Der hübsche, große Band, dessen Buchdeckel mit grüner Leinwand überzogen sind, ist an allen vier Ecken und in der Mitte mit verzierten Renaissancebeschlägen ausgestattet. Eine gleiche Verzierung besitzt auch die Rückseite. Eine der beiden Schließen, die den Band einmal verschlossen hielten, ist abgerissen. Das Format des Bandes beträgt 34×21 cm.

Die erste Seite des Herbars bringt den Titel:

„Kreuterbuch, Darin(n) 506. unterschiedlicher Lebendiger Kreutter begriffen und Eingefast seind, wie sy der Allmächtig Gott selbs Erschaffen, und Auff Erden hatt wachsen lassen. Das unmöglich ist Ainem Maler (Auch wie kunstreicher seye.) So leblich an tag zu geben, Naeben den Getruckten Kreutterbiechern die Kreuter zu erkennen lernen gantz Nutzlich.“

Und etwas weiter unten heißt es dann: „Zusam getragen und in diß werck geordnet Durch Hieronymum Harderum, Schuldiener in der Lateinischen Schul zu ulm. Anno factum 1599.“

Die Rückseite des Titelblattes ist leer.

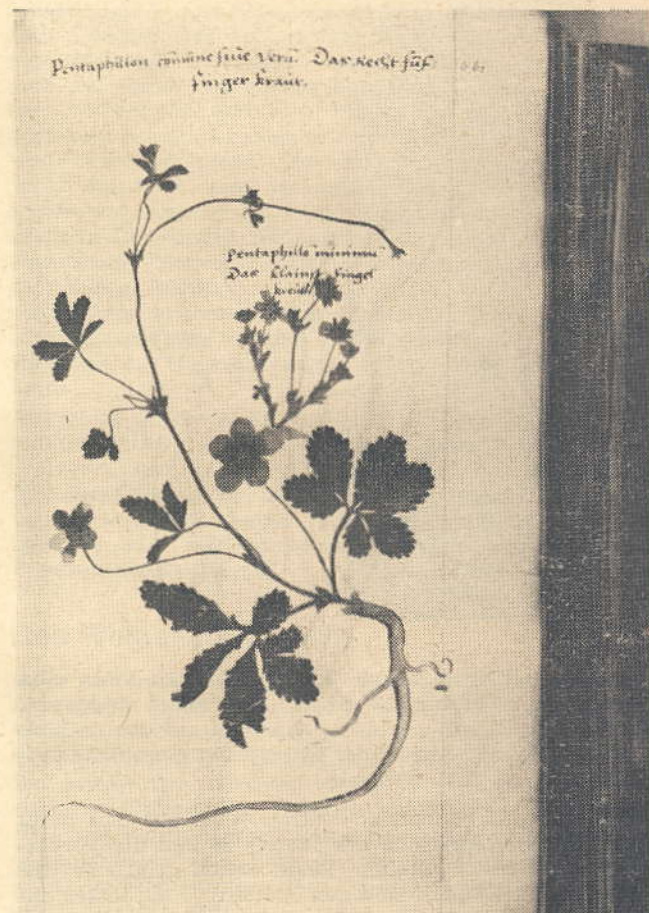
Auf der Vorderseite des nächsten Blattes folgt — wie meistens — ein Vorwort, an dessen Schluß sich folgende interessante Bemerkung findet:

... Es ist nicht wol gleubig das man(n) doch auch geschriben findt, das die scittier. ain kraut haben Spartanica. genant welches so sy das nur in mund genom(m)en und also darinne(n) gehalte(n) haben sy sich von hunger und Durst errettet .12. tag. und das stimpf schier über ain mitt der description Loniceri in Seinem Herbario im andern teil seines kreuter buchs am 4. Buch .14. Cap(itel) von dem Kraut Nicotiana. oder Tabaco das auch sana sancta wirdt genent. Damitt sollen die Indianer auch Hunger und Durst verreiben.“

In diesem Abschnitt kommt übrigens — dies nur am Rande — das Wort Herbarium oder Herbarius in der Bedeutung eines gedruckten Kräuterbuches vor. Das Vorwort ist in diesem Herbar drei Seiten lang (im Wiener zwei).

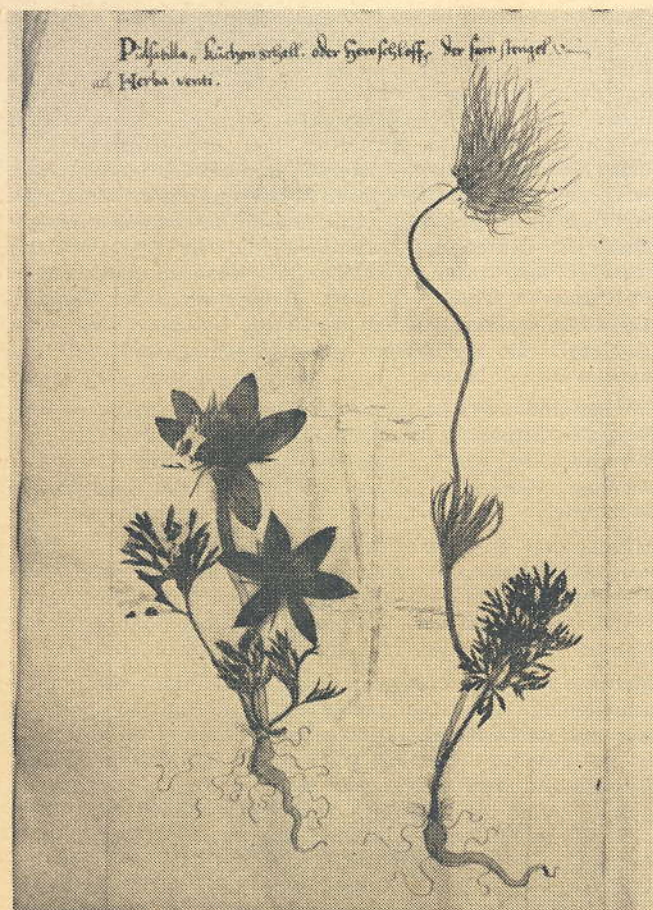
Auch das Linzer Herbarium beginnt — wie könnte es anders sein — wieder mit dem ersten Frühlingsboten, der

„Hornungs Blum“, die auch gleich von Harders Hand die Zwiebel ergänzt bekam. Gezeichnet ist aber auch die Zwiebel bei „Hyacinthus ceruleus“, bei „Narcissus albus“, „Weiß narcissen“, bei „Narcissus luteus, Gelb narcissen“ und bei „Colchicum sive Hermodactylus, Zeitloswurtz“, unserer Herbstzeitlosen. Mit Wurzeln bzw. Wurzelstöcken wurden ausgestattet der Huflattich, „Tussilago sive Farfara, Ross Hufelen. Huf Bletter“, das Maiglöckchen, „Lilium convallium. May blümlin“, die Osterluzey, „Aristolochia longa, Lang Holwurtz“, das Märzveilchen, „Viola martialis, Mertze(n) violen“, die Angelika, „Angelica vera, Hailig Gaist wurtz“, das Gänsefingerkraut, „Potentilla Anserina, Genserich“, die Meisterwurtz, „Magistrantia vera sive Ostrutium, Die Recht Maister wurtz“, die Nießwurtz, „Veratrum nigrum, Christ wurtz od(er) Schwartz nießwurtz“, die Einbeere, „Herba paris sive Quadrifolium, Vier blatt“ und



der Löwenzahn „Taraxacon sive Hieratium, Pfaffen Rörlin“. Die typischen Orchideenknollen erhielten „Satyrium maximu(m) mass(culinum), Gros Stendelwurtz“, „Avicule Orex, Schar vögelin“ und „Satyrio(n) maximi femina, Stendel wurtz weiblin“. Nur beim Frauenschuh, dem „Damasonium thirsum Dodonei, Sack pfeif“ fehlen die Orchideenknollen. Die Pflanze zeigt einen senkrechten Wurzelstock. Hier hat sich Harder also getäuscht, obwohl einem das kaum einleuchten will, da er in anderen Sammlungen die Knollen richtig wiedergegeben hat. Echter dagegen wirkt wieder der Wurzelstock des gelben Enzians. Lange Wurzelstöcke hat Harder bei „Ambrosia maior, Die Gros Hirs-wurtz“ und „Ambrosia media, Die mittel Hirs-wurtz“ gezeichnet. Einen völlig querliegenden und gebuchteten Wurzelstock bekam „Sigillum Salomonis masculus, Weyswurtz das Maen(n)lin“. Bei der „Stain Rauten“, dem „Trichomanes“ bedurfte es keiner Wurzel, denn sie hat Harder auf eine kleine Ziegelmauer gepflanzt.

Stengel hat Harder hier nicht gemalt, sie sind alle echt, nur sind einige im Laufe der Jahrhunderte abgesprungen. Die



Herbstzeitlose besteht dadurch nur noch aus zwei Blüten. Zwischen dem gemalten Wurzelband und dem oberen Teil der Einbeere auf Blatt 56 r klafft durch den gleichen Umstand eine Lücke. Aber auch Blätter sind inzwischen abgefallen. Der Aronstab zeigt heute nur noch ein völlig erhaltenes Blatt, das zweite besteht nur noch aus Resten. Die Osterluzey kann es sich bei der großen Anzahl echter Blätter, nämlich sieben, leisten, zwei nur noch in defektem Zustande zeigen zu können. Ein kleines Loch hat eines der beiden Huflattichblätter. Auch die Blätter des Hundsveilchens haben gelitten. Bei der Ochsenzunge sind die Blätter zwar nicht abgefallen, haben aber dafür den Würmern als Fraß gedient. Mehrere Blatteile sind auch beim Lerchensporn, der „Rund Holzwurt“, abgefallen. Die Spur des Klebstoffes zeigt noch ganz deutlich deren einstige Umrisse. Vom Rosmarin müssen schon zu Harders Zeiten einige der schmalen Blätter gefehlt haben, denn sie hat bereits Harder mit dem Pinsel ergänzt. Die Malvenblätter sind heute auch schon ein wenig brüchig. Und schlimm sieht das große untere Blatt des Frauenmantels aus, von dem nur noch etwas über die Hälfte vorhanden ist. An seinen kleinen grünlichen Blüten haben sich inzwischen die Würmer gelabt. Bei der Meisterwurz sind die schadhafte Stellen des Blattes durch Farbtupfer in Ordnung gebracht worden, sie waren also wie auch Rosmarin schon zu Harders Lebzeiten beschädigt gewesen.

Blüten waren auch schon bei den anderen Herbarien Harders ein gern gesehenes Malobjekt. Und so hat sich auch hier wieder der Alte daran versucht. Die weiße Nieswurz auf Blatt 86 r hat nur ein echtes Blatt. Alles andere ist von Harder gezeichnet worden. Liebevoll ist die Orchideenblüte des Frauenschuhs, wie auch schon bei seinen anderen Sammlungen, gezeichnet worden. Wie gerne würde Harder heute auch die Blüte der Narzisse mit dem Zeichenstift bearbeiten, denn von ihr zeigt das Blatt 6 r nur noch wenige Spuren. Auch der Aronstab besteht nur aus zwei echten

Blättern, alles andere verdanken wir Harders Zeichenstift. So schön allerdings wie die Zeichnung im römischen Herbar ist diese hier nicht ausgefallen. Die Blüten des gelben Enzians dagegen sind gelungen wie in all seinen anderen Herbarien auch. Eine Bohnenhülse läßt sich schlecht genug pressen, und so hat Harder auch dieses Problem zeichnerisch gelöst.

Viele Pflanzen aber hatten keine solche Ergänzungen nötig. In diesen Fällen hat Harder sie dann meistens mit künstlichem Boden versehen. Dies geschah entweder in Hügelform oder aber als breites, oft mehrfarbiges Band. Die Farben dafür sind meist gelb und grün. Durch kleine andersfarbige Striche wurde dann der Graswuchs angedeutet. Beir Pfeilkraut, dem „Sagittaria“ auf Blatt 50 r, das sich aus zwei echten pfeilförmigen Blättern und dem Stengel einschließlich Blüte zusammensetzt, hat Harder noch Schilf hinzugezeichnet.

Viele Seiten des Herbars zeigen nur eine Pflanze pro Seite. Der gelbe Enzian steht für sich allein, der Frauenschuh, die Nieswurz und auch der Löwenzahn. Aber es gibt ebenso eine ganze Anzahl Seiten, die sogar fünf Pflanzen auf einer Seite zeigen. Wir können uns das ja auch leicht selbst ausrechnen, denn 506 Pflanzen müssen auf 141 Blättern verteilt werden. Die Rückseite des 141. Blattes ist bereits eine Leerseite. Ihr folgen noch zwei weitere Leerblätter.

Das Überlinger Herbarium

Mit der Durchsicht des Überlinger Herbars sind wir wieder am Bodensee, der näheren Heimat unseres Hieronymus Harder, angelangt. Das Überlinger Städtische Museum, hoch droben über der Stadt, besitzt zwei alte Herbarien, die beide noch aus dem 16. Jahrhundert stammen und von denen das eine den Anspruch für sich erheben kann, das älteste deutsche Apothekerherbarium überhaupt zu sein.

Uns aber soll hier nur das Herbarium unseres Hieronymus Harder beschäftigen, wenngleich wir manchmal nicht umhinkönnen werden, auch einmal das Apothekerherbarium zum Vergleich und zur Ergänzung heranzuziehen. Wann das hier liegende Harder-Herbarium zusammengestellt wurde, ist weder aus den Zeilen Harders noch aus irgendeiner anderen Angabe ersichtlich. Einfachheitshalber gibt man als Entstehungszeit immer das Ende des 16. Jahrhunderts an. Ich habe es daher auch in der zeitlichen Reihenfolge hinter die beiden Herbare in Wien und Linz gesetzt, obwohl es mit großer Sicherheit noch vor diesen beiden rangiert. Es ist nämlich anzunehmen, daß es noch vor 1594 entstanden ist, denn das Überlinger Apothekerherbarium ist einwandfrei nach diesem Vorbild angelegt worden, und das ist immerhin 1594 von dem Apotheker Johan Jacob Han zusammengestellt worden. Vielleicht kann man auch bei dem Harderschen Herbar gar nicht von einem Abschluß sprechen, denn an mehreren Stellen sieht es ganz so aus, als sei es in unfertigem Zustande und sollte noch Zuwachs erhalten, so wenn beispielsweise das Titelblatt noch nicht ausgefüllt ist. Es muß sich bei dieser Sammlung um ein Handexemplar handeln, das nur für ihn selbst bestimmt war. So wird es auch verständlich, daß das Herbar nach dem Tode Harders im Jahre 1607 noch weiter im Familienbesitz blieb. Das ist wahrscheinlich auch der Grund dafür, daß das Herbar heute in Überlingen liegt. Einer seiner Schwiegersöhne nämlich, Johann Breehe, lebte in der freien Reichsstadt am Bodensee, wo er sich als Bader betätigte. Ihm hat Harder eines seiner Herbarien geschenkt, eben dieses Handexemplar. Auf der inneren Seite des vorderen Deckels findet sich nämlich eine Art Vermächtnis: „Ich Hieronymus Harder hab dises meine Buch unnd Werckh meinem Lieben Tochterman Johan Breehe Burger und Barbierer Zuo Überlingen, zu ewiger meiner gedachtnuß verehrt.“ Eine andere Schrift mit anderer Tinte schreibt

dann weiter: „welches nach absterbung Solliches hinderlassen seinem Sohn Johanni Brehe, der Stat Überlingen bestelten wundart undt nach dessen absterber: ertheilt Seinem Sohn Johanni Brehe der Medicin Doctori.“ Unter den Worten „Seinem Sohn“ (6. und 7. letztes Wort) ist auch noch die Andeutung einer Jahreszahl zu erkennen, leider kann man sie nicht entziffern. Eine der Zahlen dürfte eventuell eine Sieben sein. So also kam das Herbar nach Überlingen, wo es noch heute gut aufbewahrt liegt.

Dieses Handherbarium ist etwa 27,5 cm hoch und 21,5 cm breit. Die Buchdeckel bestehen aus Holz und sind von braunem Leder überzogen. Reste einer Schmuckprägung sind noch zu erkennen. Solche Blindprägungen waren damals große Mode. Man drückte einfach erhitzte Stempel auf das Leder, deren Spuren sich dann in das Material ein gruben.

Das Blatt, das auf die leere Titelseite folgt, beginnt mit dem Index. Jede Registerseite ist dreisäulig beschrieben. 288 lateinische und 324 deutsche Pflanzennamen werden aufgezählt. Der Index umfaßt insgesamt acht Seiten. Um auch hier einen kleinen Überblick über den Inhalt des Herbariums zu erhalten, greifen wir wieder einige Pflanzennamen heraus, wie immer in Harders Schreibweise:

Anchusa, Alchimilla, Aquileia, Angelica, Borago, Betonica, Brionia, Chelidonia, Cynoglossum, Cianus, Centaureu(m), Cichorea, Chamomilla, Carex, Dentaria, Daucus, Eruca, Esula, Farfara, Fragaria, Feniculu(m), Gentiana, Genista, Hypericon, Isopus, Kumili, Lisymachia, Ligusticum, Linaria, Leontopodio(n), Lepidium, Melissa, Mirrhis, Marubium, Mellilotu(m), Mercurialis, Mille folium, Nigella, Numularia, Nicotiana, Origianu(m), Perfoliatu(m), Plantago, Persicaria, Puleium, Pimpinella, Petasites, Quadrifolium(m), Ranunculi, Robertina, Sanguinaria, Serpillum, Sanicula, Thymus, Tanacetum, Tormentilla, Trifolia, Veratrum, Veronica, Verbena und Vesicaria.

Von den deutschen Pflanzennamen seien in willkürlicher Auswahl genannt:

Affen violen, Abrellen blume(n), Acker bollen, Bruch wurtz, Bobrellen, Blasen kraut, Bach bunge(n), Blut wurtz, Bingel kraut, Bliend bintze(n), Binsauge(n), Creutzelin, Durch wax, Dürr wurtz, Engel tranck, Frosch mord, Guldin klee, Gold knöpflein, Gut Hainrich, Glögglin, Gots gnad, Grind wurtz, Haiden korn, Hasen strauch, Hertz gespan, Joseplin, Kreefuß, Königund kraut, Kalbs maul, Milch bliemli, Muttwillen, Mosigel, Nabelkraut, Nagelkraut, Olmagen, Pfaffen Rörin, Pestilentzwurtz, Ross Hufelen, Ruprechts kraut, Silber glantz, Sichel kraut, Spatzenzinglin, Sackpfeiffen(n), Sichelkraut, Todten blum, Teufels milch, Todt nessel, Vogel fießlin, Widertod, Wolfs wurtz, Walcker kraut, Wild siesholtz, Wespen kraut und Zaun Glogcken.

Dann beginnt das eigentliche Herbarium, in dem wir, wie in all seinen anderen auch, wieder die Zeichenkunst des Alten bewundern können. So wurden auch hier wieder Pflanzenteile, die zu unförmig waren oder sich aus anderen Gründen nicht pressen ließen, mit Hilfe von Pinsel, Feder und Farbe ergänzt. Auch beschädigte Blätter und Blüten hat er hier wieder mit Farbtupfen ausgebessert.

Ganze Vegetationsfloren hat Harder mit dem Pinsel gestaltet. Heute helfen wir uns in den meisten Fällen damit, daß wir der Herbarseite ein Foto beigegeben, doch hatte Harder da meiner Meinung nach ein viel ansprechenderes und einprägsameres System! Eine solche Vegetationsflora wird uns auf Blatt 11 gezeigt. Links unten auf der Seite sehen wir einen Felsen, von dem das Wasser nur so herunterbraust. Auf dem Felsen aber können wir *Marchantia polymorpha* mit dazugemalten Sporangien bewundern. Noch eindrucksvoller ist Blatt 14 gestaltet. Hier soll uns eine Mauerpflanzengesellschaft vorgestellt werden. Auf der zeichnerisch hingeworfenen Steinmauer ist in der Mitte ein ebenso entstandener Erdhaufen zu sehen. Links davon erkennen wir *Asplenium Trichomanes* L., von Harder als „Trichomanes, Stainrauten; *Adiantum rubrum*, Fidicula, Callitrichon“ bezeichnet. Auf dem Erdhaufen finden wir „Trichomanes terrestre, Erdruten; *Muscus terrestris denticulatus* Lobe“, nämlich das Moos *Plagiochila asplenioides*. Rechts vom Erdhaufen blickt uns *Asplenium ruta muraria*, mit Harders Worten „Ruta muraria sive *Adiantum album*, Maurrauten; *Salvia Vita Lob*“ entgegen.

Der Frauenschuh besteht nur aus seinen echten Blättern. Alle anderen Pflanzenteile sind mit dem Pinsel hinzugefügt. Auch der Enzian kam auf die gleiche Weise zustande, und doch erscheinen Pflanzenbilder, die nichts zu wünschen übrig lassen. Wurzelergänzungen wurden unter anderem vorgenommen beim Huflattich, bei der Küchenschelle, beim Märzbecher, beim Bittersüß und bei der Stendelwurz. Auch der Aronstab ist wieder in der uns schon bekannten Art und Weise gestaltet: echte Blätter, alles andere ist gemalt. Die Blüten des Gauchheils, die für eine Pressung wohl zu zart waren, sind ebenfalls künstlich entstanden. Rote Beeren erhielt auf diese Weise auch unser Spargel. Teilweise ergänzt wurden die Blüten bei der „Wald oren zunge(n)“, die im Herbar aus drei echten und zwei gemalten Blüten besteht.

Leider sind auch in diesem Herbar einige Pflanzen den Weg alles Irdischen gegangen. Das Schöllkraut ist fast ganz verschwunden, der „Feigblätter(icher) eppich“ stark beschädigt. Auch das „Zan kraut“ ist in sehr schlechtem Zustande.

Harder hat in dem Herbarium auch regelrechte Täuschungsversuche unternommen. Auf Blatt 106 v zum Beispiel hat er ein mittels eines Strohhalms versteiftes Blattstück von *Utricularia* als Pflanze mit dem phantastischen Namen „Pfaufenfeder, *Myriophyllum*“ darzubieten.

Mehrere Male hat unser Simplizist auch Pflanzenteile verschiedener Arten zusammengesetzt. Auf Blatt 30 v können wir eine solche Kombination sehen. *Potamogeton natans* L. ist aus zwei zu dieser Art gehörenden Blättern und einem Blütenstand von *Polygonum amphibium* L. zusammengesetzt. Auch die Rückseite des nächsten Blattes (31 v) ist eine solche Zusammenstellung: *Sagittaria sagittifolia* L. besteht aus zwei echten Blättern und einer Ähre von *Potamogeton natans* L. Falsch ist auch die Darstellung von *Lycopodium chamaecyparissus* A.: An ein sporangienloses Stück des Bärlapps sind drei Grasähren angesetzt, durch die der Eindruck eines echten Bärlapps entsteht. Ähnliche Täuschungen hat dann auch der Apotheker Han in seinem Herbarium vorgenommen. Manchmal ist es dabei schwer zu sagen, wer diese Fälschungen geschickter ausgeführt hat, der Meister oder sein Lehrling. Daß Han das Herbarium Harders zum Vorbild hatte, sehen wir nicht nur aus der Ähnlichkeit seines Herbars mit dem Harders. Han sagt das auch ausdrücklich in seinem Vorwort: „... So hatt nur ain kunstreicher auch großer Liebhaber der Kreiter, in der Weitberiempten Statt Ulm ain sunderige Kunst erdacht solche Kreiter in die Biecher zuo faßenn d(a)z solche Kreiter so lang als d(a)z Papeir in dem Buoch weret ohn versehrung der Milben noch schaben bleiben, welche Kunst auch mir von ainem seinem geliebten Dochterman mitgethailt ist worden.“ Der kunstreiche Liebhaber aus Ulm aber ist Hieronymus Harder, und dessen geliebter „Dochterman“ natürlich Harders Schwiegersohn in Überlingen.

Und nicht weit von Überlingen entfernt, immer noch am Ufer des Bodensees, liegt auch noch ein weiteres Herbarium unseres Hieronymus Harder, dem wir uns anschließend zuwenden wollen.

Das Lindauer Herbarium

Das jüngste Herbarium Harders wollen wir uns nun in der Ehemals Reichsstädtischen Bibliothek in Lindau ansehen. Da Harder im Jahre der Zusammenstellung starb, dürfen wir darin so etwas wie eine Ausgabe letzter Hand sehen. Weit über achtzig Jahre alt war Harder, als er das Herbar anlegte! Freilich gehört das Herbar zu Harders kleineren Sammlungen und wird nur noch von der Heidelberger unterboten. Da sich aber die körperliche Größe, wie man so schön sagt, nicht immer mit der geisti-

gen Substanz messen kann. sehen wir auch hier eine Sammlung von großer Schönheit, eine Sammlung, die uns auch eine ganze Menge zum Thema Verwendung von Arzneipflanzen, von deren Standorten und auch von persönlichen Erlebnissen des Sammlers zu erzählen hat.

Doch schauen wir uns das Büchlein etwas näher an! Der braune Sackleinen, der die beiden Bücherdeckel und den Buchrücken überzieht, freilich paßt zu dem Inhalt nicht so recht gut, denn die Sammlung ist alles andere als eintönig und jedenfalls wervoller als der Einband uns glauben lassen möchte.

Der Band (Signatur Ma II 182) hat die Ausmaße 20×14,5×4,5 cm. Auf der ersten Seite präsentiert sich der Titel, fein säuberlich geschrieben:

„Kreuterbiechlin darin(n) .193. Laebendige Kreuter begriffen sind, wie sy der Allmächtig Gott sebs Erschaffen, und auf der Erden hatt wachsen lassen. die zusammen getragen, und in diß Biechlin geordnet durch Hieronymu(m) Harder, der zeit Latenischer Schul diener zu ulm. Anno 1607.“ Noch vor dem Titelblatt aber, auf der linken, inneren Deckelseite befindet sich ein Besitzervermerk, der aber nicht mehr ganz genau zu identifizieren ist, zumal er von späterer Hand dick durchgestrichen wurde. Ziemlich sicher aber hat das Büchlein einer Dame gehört, denn trotz wiederholten Lesens kommt man immer wieder etwa zu folgendem Text: „Maria Lynnsin der Jungeres gehört daß Kreuterbuch.“

Mit dem zweiten Blatt kommen wir zum „Index Herbarum“ mit seinen lateinischen Namen, der, wie uns der Titel schon verraten hat (wir werden später noch sehen, daß das allerdings nicht zutreffend ist), 193 Pflanzen aufzählt.

Leider entspricht das Register nicht ganz den Tatsachen, denn 18 Pflanzen des Index fehlen im Herbar. Hingegen fehlen folgende Pflanzen, die im Herbar sind, im Register: *Anagallis*, *Apium agreste*, *Arenaria*, *Ascyon*, *Benedicta gariophilata*, *Brunella*, *Calamentum montanum*, *Camecissus nobilis*, *Chioria*, *Damasonium*, *Epatica sylvestris*, *Erisimon*, *Galion*, *Lonchitis*, *Nigella agrestis*, *Ophioscorodon*, *Parietaria*, *Quadrifolium* als *Herba paris*, *Scorpioides*, *Senetio*, *Spartum*, *Telephium*, *Vermicularis*, *Vinca peregrina*, *Verbasculum* und *Viola*. Ein deutsches Register ist nicht vorhanden.

Die nun folgende Einleitung erzählt uns allerlei Wissenswertes über das damalige Wissen über die Pflanzen, vor allem die Arzneipflanzen, und es lohnt sich, sie hier wiederzugeben:

„Es ist nicht ain klainer Irrthum bey dem gemainen volck, die sich selbs bereden alle Kreuter seyen alain im dreysigst zu(m) krefftigste(n), so doch das ain weiter fel ist. dan(n) wo wöllen solche die früligen Kreuter nem(m)en, als die Hornungs blumen die dan(n) im Hornung bluet und biß in Mayen Blumen und Kraut alles mitt ainander hinget. Item die Batengen, Mertzen violen, Holwurtz, Kuchen schell, und der gleichen, Ich acht aber das solcher Irrthu(m) alain im Bapstumb wie auch andere vil blinder bey in entstanden und eingerissen sind, und habe(n) das Rechte und warhafftige liecht nicht erkant Da haer wandern sy mitt all Ieren sachen im Finsternuß. Derhalb ist von nöten das mann ain iedes in seinem Monat samle und eintrage. und das fürnämlich bey schönem Wetter, das sie trucken seyen. Dann wo sy feucht oder nass ein gesamlet werden, behalten sy nicht vil krafft u(nd) werd(en) auch im abdörren schwartz, do sy sunst sollen grien bleiben. Zu(m) Anderen hatt man(n) zubedencken das etlich Kreut(er) sind die alain Ir krafft an den Blumen haben, als Rittersporn und die schönen naegelin (= Nelken), andere haben etwan(n) Ir krafft alain am Kraut, als Binetsch, krafft an der wurtz, als die Holwurtz. Ruben und der Gleichbirgel, Endivien u(nd) der gleichen. Andere haben alain Ir che(n) Etliche habens an der wurtz und kraut als Aron, Angelica. Leibstickel Maysterwurtz und der gleiche(n). Etlich habens an Kraut blumen und wurtz als die wegwarte(n) Fenchel und der gleichen. Waer will und kan die Herrliche Gaben Gottes gnusam. und so vilfaeltig außrechnen und außsprechen, damitt mitt uns der Allmächtig Gott so gnaediglich begnadet und begabet hatt. Zum Dritten haben wier zu bedencken, das der Allmächtig Gott, die gaben nicht alain uns menschen erschaffen hatt, sonder auch den unvernünftigen thieren, dem gewir(m) und gevögel. Dan(n) zu winters zeit, so der gantze Erdboden bedeckt ist, so suchen die vögel Ir narung nicht alain auff den hohen hecken, sonder auch auff den(n) dirren Kreutern steudlin, so über den schne auff ragen, als ich mein tag selber gesehen und erfahren hab. Als die schöne Gollen, setzen sich winterszeit auff die stauden

verbene, essen die samen herauß. Wa sy aber das Ligustru(m) finden essen sy die selbigen ber. der distel vogel behilfft sich der Karten distlen, der Fink u(nd) Kat maisen suchen den samen in den(n) dirren wegwart staud(en). Die Blettlin und geschösslin suchen und essen den Nessel samen. Das Rot bristlin behilfft sich bey dem Evonimo, die Amsel und trostel bey dem sobo und viburno, von den und wie auch von Thieren und Gewirmen wer wol ain gantz buch zu schreiben, Damitt ich Aber nun kürzt will ich von dem vich alain die Ku, und das nutzliche schaff melden. Welche schaff in ain Maste waid getriben werd(en), die bleiben nicht gesund, sond(ern) werd(en) lungen siech. Aber die waid an den dürren bergen, da das serpillu(m), camepytis und bibe-nellen, waxe(n), solche waid ist in nicht alain gesund, sond(ern) auch angenaem. Item die Ku wan(n) sy befind(en) das sy verstopfft sind, essen sy wenig steudlin Esulae, das sy dan(n) bald eröffnet, da sy sunst darüber hin schnaufen. Der Mott werff (= Maulwurf) waist seine wurzen in Erdboden zu suchen, als die morchen Erdfeigen und der Gleichen, vom Gwirm, muß ich auch ains od(er) 2. melden, darab ich mich sonderlich gewundert hab, als da die Regen würm auch kreuter in den bod(en) hinein ziehen. Weiter findt sich ain Rupen geschlecht, welche nicht wenig schaden thun an den Kreutern, doch alain bey nacht, die verbergen sich dan(n) zu morgen vor tags, ab welchen ich mich nicht wenig verwundert hab, dan die nicht anders handlen als wan(n) sy vernunfft hetten. Dan(n) also bergen sy sich, das ich offft 1. fiertel stund an ainem gesucht hab, Dan(n) als ich zu morgen allweg den schaden und das geschmaiß gefu(n)den, und vermaint der wurm kündt nicht weit sein, noch hab ich in nicht bald kinden finden, letztlich hab ich ain etwa(n) in ainer klufft an dem(m) stecken daran ich das Kraut gebunden hab, oder zwischen dem band, damitt ich das Kraut hab angebunden. Nach dem hab ich noch mehr wunder miesen erfaren, do ich nach dem etlich mal v(er)meint ich kindt sy gar nicht find(en), bin etwa(n) deß tags dreymal gange(n) zu suchen letztlich hab ich bey dem stock im erdrih gerurt, da ist der wur(m) auf dem boden gelege(n) u(nd) mitt erde(n) bedeckt gewesen.“

Mit dem Evonimo meint Harder den Spindelbaum, mit sobo den Vogelbeerbaum, mit Viburno den Schneeball, mit camepytis den gelben Günsel, mit Birgel den Portulak und mit Binetsch den Spinat.

Nach dem Vorwort beginnt der eigentliche Teil des Herbariums. Der letzte Satz davon steht sogar noch auf der Seite, die uns die beiden ersten Pflanzen bringt. Meistens werden zwei Pflanzen auf einer Seite gezeigt, ab und zu finden wir aber auch nur eine oder mehrere. Bei der Bezeichnung der Pflanzen kommt erst der lateinische Namen und darunter der deutsche. Mitunter finden sich auch Notizen Harders. Auch an hinzugemalten Pflanzen-teilen mangelt es nicht.

Gleich auf der ersten Pflanzenseite, die die „Hornungs blum“ und die „Kuchen schell“ zeigt, macht Harder zur letzteren eine kurze Angabe: „Diß ist ain Mertze(n) blum. die wex auff Rauche(n) dirre(n) Büchlen u(nd) Bergen.“ Beim „Edel leber krautt“ können wir lesen: „Bliet auch im Mertzen nach dem kum(m)en erst die blettli bleibe(n) den gantze(n) sum(m)er.“ Vom Estragon erfahren wir, daß es „ain welscher lieblicher Salat“ sei; Harder besaß in seinem Garten selbst einen davon, klagt aber darüber, daß er nicht „seminiren“ wolle.

Mit der „wilden Angelica“ beschäftigt er sich eingehend und, wie wir gleich hören werden, auch mit einigem Recht:

„Die wilde Angelica gibt ain zimlichs groß gewex offft aines mans hoch und hatt gemeinlich sein wonung umb die waßer bechlin und anderen feuchten orten, und das ist ain lobliches bad kraut. Dan(n) es zeucht die böse humores auß p(er) poros. Ich brauch das offft wan(n) ich im zuber bade. Ich hab zu der zeit (do Hertzog Albrecht von Bayern bey uns zu überkingen gebadt hatt.) Aine(n) man(n) von stubersheim gehailt der ist mitt ainem Rapir durch und durch gestochen gewesen den(n) hab ich auß dem Kraut und sanickel gebadt. x. tag do ist er in 14. tagen so fertig worden, das er als ain armer tagwerker widerumb dahin geloffen sein arbat vericht wie zu vor. So in doch kain balbierer od(er) bader hatt wöllen annem(m)en zu hailen sonder haben in alle dem tod geschetzt das er über drey tag nicht laebe. So er doch noch wie ich achte in Laeben sey dan(n) er all hie bey wenig Jarn mein Agata auff dem marckt angetroffe(n) mier ain groß zu enbott(en).“

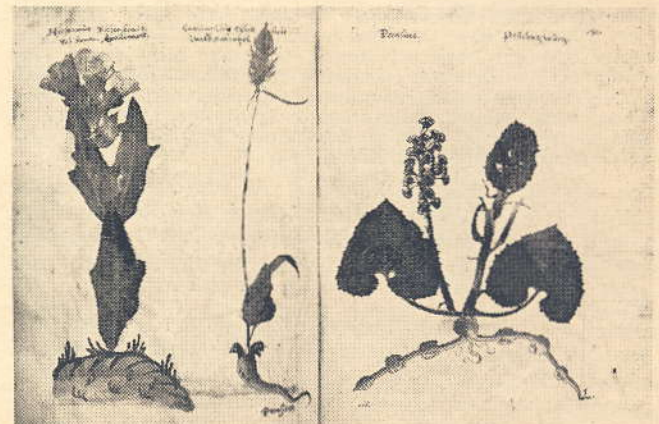
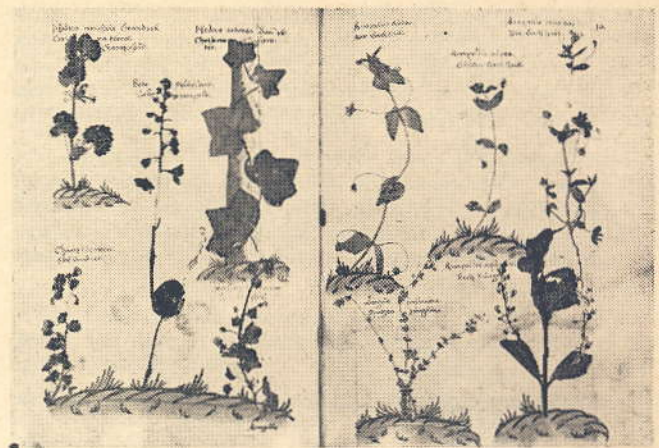
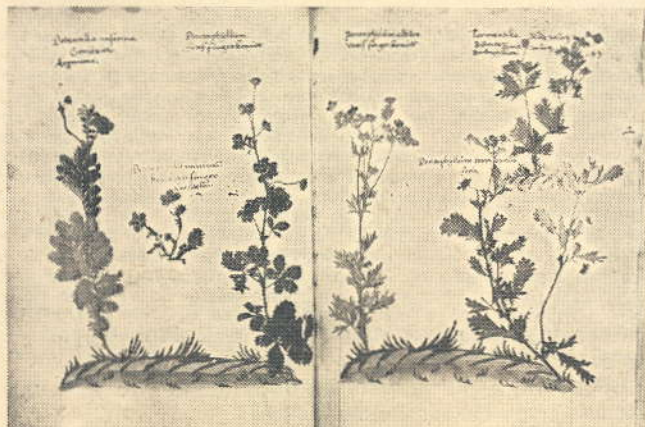
Auf der Rückseite des Blattes 68 erfahren wir auch, wie Harder seine Tabaksalbe herstellte:

„Volget die Salb vom Tabaco Wie ich sie den herbst gemacht hab.“ Hier erzählt uns der Alte neben der Herstellung dieser Salbe auch, für welche Zwecke er sie benutzte. Sogar an sich selbst konnte er Heilerfolge feststellen: „Dise salb ist trefenlich hailsam zu allen unrainen Schaeden geflechter und Raude(n). Ich hab in meine(n) Haenden über .30. Jar an maechtig leiden gehabt das ich oft kaun ain brot hab kind(en) schneiden. Habs mitt diser salb u(nd) Gottes Hilff gehailt.“

Mit der Tabaksalbe wäre laut Index eigentlich die Sammlung abgeschlossen. In Wirklichkeit aber enthält das Herbar 199 Pflanzen. Wohl erst nach Vollendung des eigentlichen Büchleins sind acht unnummerierte Blätter hinzugeheftet worden. So können wir noch zusätzlich Aronstab (*Arum maculatum* L.), die gemeine Mondraute (*Botrychium lunaria* L.), die Haselwurz (*Asarum europaeum* L.), den Natterkopf (*Echium vulgare* L.), die gemeine Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum* L.), den Waldmeister (*Asperula odorata* L.), die Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris* Mill.), Sanikel (*Sanicula europaea* L.), das knotige Mastkraut (*Sagina nodosa* L.), den Hundswaldmeister (*Asperula cynanchica* L.), den schwarzstieligen Streifenfarn (*Asplenium trichomanes* L.), die Mauerraute (*Asplenium ruta muraria* L.), das Leberblümchen (*Anemone hepatica* L.), die gemeine Kreuzblume (*Polygala vulgaris* L.), die Lungenflechte (*Sticta pulmonaria* L.), den Steinbrech (*Saxifraga granulata* L.), das Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis* L.), Engelsüß (*Polypodium vulgare* L.), den gemeinen Rippenfarn (*Blechnum spicant* L.), den Sichel-farn (*Polistichum lonchitis* L.), den immergrünen Steinbrech (*Saxifraga aizoon* L.), die akeleiblättrige Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium* L.), den feigwurzigen Hahnenfuß (*Ranunculus ficaria* L.), die große Sterndolde (*Astrantia maior* L.), das Wald-Ruhrkraut (*Gnaphalium silvaticum* L.), das Ackerfadenkraut (*Filago arvensis* L.), die quirlblättrige Weißwurz und die vielblütige Weißwurz (*Polygonatum verticillatum* et multiflorum All.) bewundern.

Bewundern können wir aber auch wieder Harders Zeichenkünste. Die kleine blaue Blüte des Leberblümchens — Harder nennt es Edel leber krautt —, die gelben Blüten des Schöllkrautes, die länglichen Blüten der Osterluzei, die runde Blüte des Gänsefingerkrautes, die rote Blüte der Haselwurz, sie alle sind zeichnerisch entstanden. Der Efeu besitzt nur ein paar echte Blätter, alles andere, von der Wurzel bis zur Blüte, ist gemalt, die künstlichen Blätter sogar mit Farbschattierungen. Auch der Aronstab hat an echten Teilen lediglich zwei Blätter (er ist übrigens zweimal in Herbar enthalten). Dem Huflattich hat Harder mit dem Pinsel den Wurzelstock hinzugefügt.

Leider sind auch an diesem Herbarium die Zeichen der Zeit nicht ganz spurlos vorübergegangen. Mancher Pflanzenteil wurde ein Fraß für die Würmer, so die Wegwarte, so der Sanikel. Einige Pflanzen sind auch durch die Trockenheit vom Untergrund abgeplatzt. Trotz dieser Ausnahmen ist das Herbarium aber noch in recht gutem Zustande.



Das Heidelberger Herbarium

Mit der Beschreibung des Heidelberger Herbariums sind wir beim letzten oder eigentlich beim frühesten der Harder-Herbarien angelangt. Daß es erst als letztes beschrieben wird, liegt daran, daß der Besitzer der Sammlung, Herr Giuliani aus Heidelberg, bis vor kurzem noch in Mexiko war, und ich daher erst nach seiner Rückkehr mit ihm Kontakt aufnehmen konnte. Das sind eben die Nachteile, die Sammlungen in Privathand mit sich bringen. Kunstwerke in Museen — an sie ist zwar manchmal auch nicht ganz einfach heranzukommen — sind doch leichter zu betrachten. Hinzu kommt, daß sie bei einer solchen Institution meist fachmännischer gepflegt werden können. Wehe aber, wenn solch ein Privatbesitz einmal in falsche Hände gerät, dann sind sie bald auf den rein materiellen Wert herabgesunken, der ideelle ist dann sehr rasch vergessen.

Hier ist es vielleicht auch einmal an der Zeit, die Frage, die Sie sich vielleicht gestellt haben werden, zu beantworten: Was kann ein solches Herbarium denn eigentlich wert sein? Wir wollen hier ganz bewußt den ideellen Wert nicht berücksichtigen, denn er läßt sich nicht an einer Wertskala abmessen. Ich selbst würde für eine solche Sammlung tief in den Geldbeutel greifen, während vielleicht ein anderer keine fünfzig Mark dafür zahlt. Aber gerade bei dem Heidelberger Herbarium haben wir einen Anhaltspunkt für seinen „materiellen“ Wert. Wie anfangs schon erwähnt, wurde diese Sammlung nämlich im Jahre 1932 bei der Luzerner Firma Gilhofer und Ransberg versteigert, dabei wurde sie von der Gattin des Heidelberger Oberbürgermeisters Walz erworben. Sie war eine große Pflanzenfreundin. Der Versteigerungskatalog existiert noch. Unter der Nummer 165 finden wir das Herbarium, das dort als „das älteste bekannte österreichischen Herbarium, eines der ältesten, überhaupt exi-

stierenden Herbarien, mit rund 450 getrockneten Pflanzen, von schöner Erhaltung“ angepriesen wird. Der Auktionspreis für das Herbarium vivum, wie es dort auch genannt wird, ist auf einer beigefügten prosaischen Liste angegeben. Man höre und staune: 500 Schweizer Franken! Nach damaligem Wert entsprach das in etwa 400 deutschen Reichsmark. Ich würde sagen: ein Trinkgeld für eine solche prachtvolle Sammlung. Was es allerdings genau eingebracht hat, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen. Wie wir von heutigen Versteigerungen wissen, bringen die einzelnen Stücke meist ein Mehrfaches des Katalogpreises. Wir wissen also trotzdem nichts Genaues, ein Anhaltspunkt aber ist es immerhin. Wir haben noch mehr Anhaltspunkte. Der gleiche Katalog — es ist übrigens der Versteigerungskatalog 8 für die Auktion am 14./15. Juni 1932 — bietet nämlich auch von Galen die Opera Omnia aus dem Jahre 1525 zu einem Schätzpreis von 750 Franken und die Anatomia Humani Corporis von Bidloo aus dem Jahre 1685 für 150 Schweizer Franken an. Beides sind Werke, für die man heute doch ein ganz schönes Sümmchen auf den Tisch legen muß, wenn man sie überhaupt bekommen kann.

Nach all den spekulativen Überlegungen aber wollen wir zu dem eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtungen zurückkehren. Das Anfangsherbarium Harders, wie es allgemein in der Literatur genannt wird, ist ein stattlicher Folioband in der Größenordnung 33×21 cm. Die zwei Deckel aus Buchenholz werden von einem etwa sechs cm dicken Rücken aus rotem Leder verbunden, das noch etwa zehn cm weit die Holzdeckel überlappt. Als Verschuß dient eine Bronzeschließe. 123 Blätter sind so eingeschlossen, die ersten sieben und die letzten 18 Blätter nicht nummeriert, die dazwischenliegenden zählen von eins bis hundert. Dort, wo die Zählung beginnt, erscheint auch die erste Pflanze. Bis zum Blatt 86 sind die Blätter beidseitig beklebt, dann ist nur immer eine Seite mit Pflanzen belegt, oder es befinden sich gar Leerseiten darunter.

Der vordere Deckel verrät uns auf der Innenseite auch etwas über Harders Herkunft: „Ich Jeronimus Harderus von Bregentz hab dihs buch angefangen anno .62. 4. die Februarii“. Harder war bei der Anlage dieses Herbariums das allem Anschein nach sein frühestes war, nicht ganz vierzig Jahre alt, ein halbes Leben lag noch vor ihm. An den verschiedenen Tinten, die Harder zur Beschriftung benutzt hat, sehen wir, daß er auch viel später daran gearbeitet hat. Zimmermann hat die Entwicklung der Harderschen Herbarien sehr gut beobachtet: „Überall zeigt sich — und gerade das packt bei dem Eindringen in diese deutsche Herbarinkunabel eigenartig — das Hineinwachsen eines schlichten Pflanzen- und Naturfreundes in eine neue Gedankenwelt. Man spürt das noch unbeholfene, unsichere Tasten. Man hat den Eindruck, als versuche der Herbarianleger in den gefundenen Pflanzen diese oder jene Pflanze aus einer gedruckten Quelle in seiner Umgebung zu finden, ähnlich wie die ersten Kräuterbücher Pflanzen des Dioskurides in heimischen Gewächsen erkennen wollten. Man fühlt auf diesen Seiten mit den recht gut erhaltenen, nicht aber immer nur gepreßten Pflanzen etwas neues Geistiges auf deutschem Boden wachsen, hört eine Quelle einer neuen naturwissenschaftlichen Betätigung in Deutschland hervorbereiten, die neben dem Drucken von Kräuterbüchern und dem Schneiden von Pflanzenbildnissen in köstlichen Holzschnitten einherlief. Wir wissen aus Vorworten in späteren Herbarien, die sich auch Kräuterbücher nennen, daß Harder die Holzschnneider und Maler durch die natürlichen Pflanzen selbst übertreffen wollte. Gottes Werke sollten über die menschlichen Übertragungen triumphieren.“ Treffender kann die „Mentalität“ der Harderschen Herbarien doch nicht beschrieben werden. Zurück zu dem Buchdeckel. Er enthält nämlich noch einen Bibliothekseintrag. Dieser mit roter Tinte vorgenommene Text stammt allerdings aus späterer Zeit, und es läßt sich daraus auch kaum etwas schlie-

ßen, höchstens, daß das Herbar einmal in einer größeren Bibliothek gelegen haben dürfte und dort eben diese Signatur trug: „M(anu)script Teutsch St. 2 No. 17“. Diesem Eintrag gesellte sich in noch späterer Zeit ein Stahlstich von Bregenz hinzu.

Interessanter für uns werden die nächsten Seiten. Es folgen zwölf mit einem deutschen Inhaltsverzeichnis, das 195 Pflanzen aufzählt. Damit weist es sich eigentlich als kleinstes Herbar der Harderschen Sammlungen aus. Berücksichtigt man dabei aber, daß Harder hier neun weitere Pflanzen als unbekannt erwähnt, so übersteigt es in seinem Umfange doch das Lindauer. Eingeklebt allerdings sind 420 Pflanzen oder zumindest Pflanzenteile. Manche Pflanzen sind doppelt eingeklebt.

Harder hatte wohl ursprünglich vor, in dieser Sammlung seine Beobachtungen zu den eingeklebten Pflanzen niederzuschreiben. Wir wissen nicht, warum er das nicht auch konsequent durchgeführt hat. Über die Seite fünf ist er mit solchen Eintragungen jedenfalls nicht hinausgekommen. Nur der Märzbecher (*Leucoium vernum*) und *Hepatica triloba*, die wir auf den ersten beiden Seiten finden, sind in den Genuß solcher genauen Beschreibungen gelangt.

Auch in diesem seinem Anfangsherbarium hat Harder schon die immer wieder von ihm praktizierte Methode angewandt, fehlende oder nicht zu pressende Pflanzenteile mit Pinsel und Farbe zu ergänzen. Seine tastenden Versuche sind rührend. Auf der Innenseite des hinteren Buchdeckels hat unser Simplizist gleich zwei Pflanzen, die er aus irgendwelchen Gründen nicht einkleben konnte, ganz und gar zeichnerisch dargestellt, wie er das auch in seinem römischen und Wiener Herbar, um nur zwei Beispiele zu nennen, manchmal tat. Hier handelt es sich um die Zwiebelzahnwurz (*Dentaria bulbifera*) und um eine Rautenart (*Thalictrum minus*).

Daß Harder bei der Zusammenstellung des Heidelberger Herbars noch Anfänger war, kann man aus den Pflanzenbezeichnungen herauslesen. Die nur deutsch bezeichneten Pflanzen überwiegen gegenüber den nur lateinisch genannten. Bei beiden aber sind ihm Fehler unterlaufen, die eigentlich nur einem Anfänger zugeschrieben werden können. So hat ihm Zimmermann, auf dessen botanische Kenntnisse ich mich hier zum großen Teil stütze, ganze Reihen von Fehlern nachgewiesen. Harder verwechselte die Bibernelle mit *Daucus carota*. *Ulmaria palustris* bezeichnete er zunächst als „Hirswurtz“, wobei ihn wohl die Blätter an *Libanotis montana* erinnerten. *Brunella vulgaris* bezeichnete er einmal richtig als Braunelle, an einer anderen Stelle aber als *Primula*, ursprünglich als *Primula maior* (das zweite Wort strich er später wieder aus). Daß er *Apiastrum*, eine sonst für *Melissa* gebräuchliche Benennung, zu Anemonen-Arten setzt, ist wohl darauf zurückzuführen, daß er für manche, ihm irgendwie bekannt gewordene Pflanzennamen Entsprechungen in seiner Umgebung suchte. *Lithospermum arvense* bezeichnete er als Absinthium. Die grau-grüne Farbe, die es nach dem Pressen annahm, hatte Harder wohl getäuscht. Daß Harder einige Pflanzen völlig unbekannt waren, gibt er verschiedentlich selbst zu. Auf Blatt fünf Harderscher Zählung (sonst Seite 23) haben wir ein solches Beispiel. Sie zeigt uns *Gypsophila repens*, eine Pflanze, die wohl aus der Bregenzer Gegend stammt: „Diss gewexlin hab ich an denn stainichten Bergen gefunden ist mier noch unbekant.“ Später trug er dann aber noch nach: „Grieskraut *Paronychiam aliqui vocitant*.“ Und eine fremde Hand, die im Herbar später öfters Nachträge vornahm, ergänzte: „*Lithospermum Spargula*.“ Als „Weiß Rainfar“ bezeichnete er *Chrysanthemum corymbosum* und auch noch eine andere Pflanze, die auch Zimmermann nicht bestimmen konnte. *Aster amellus* liegt in der Sammlung als „Blo Scharthen, Blo Scharthen die klain und blo Streichblum“.

Zusätze oder das Fehlen einer Bezeichnung überhaupt verraten uns Pflanzen, die Harder gar nicht kannte oder erst später bestimmen konnte. Es handelt sich dabei um *Thesium montanum* („ain unbekantes Berg gewäxlin“), *Actaea spicata* („ain fröndes wald kraut unbekannt auff dem Krautt waxen schwartze bern“), *Raphanus raphanistrum*, das nur mit einem W bezeichnet ist, *Epipactis rubiginosa* („Genus Elleboris“), *Oxalis acetosella*, das einmal auf Blatt 57 ohne Bezeichnung und dann auf Blatt 85 als „buoch ampfer“ bezeichnet wird, *Asperula cynanchica* („klein weis gras negelin“), *Arabis arenosa* und *Draba aizoides* („Disz zway kreutlin findt mann auff denn hohen Felsen sind unbekant“) und *Comarum palustre* („ain unbekannt“). Ganz ohne Bezeichnung — um nur ein paar Beispiele zu nennen — sind *Veronica triphylla* und *Picris hieracioides*. Zweimal faßte unser Pflanzensammler ganz unbestimmte Gruppen zusammen: „Mancherlay Grasgeschlecht“ und „Mancherlay Wicken“. Auch Pflanzengemeinschaften hat Harder versucht, in seiner Sammlung zusammenzustellen. Blatt 46 zeigt eine solche Zusammenstellung: *Paris quadrifolium*, *Arum maculatum* und *Maianthemum bifolium*. Blatt 78 zeigt uns eine Zusammenstellung von Gartenpflanzen: *Origanum maiorana*, *Lavandula spica*, *Matthiola annua*, *Santolina chamaecyparissus* und *Hyssopus officinalis*. Aber auch natürliche Verwandtschaftsverhältnisse hat Harder versucht aufzuzeigen. Die Blätter 26 und 27 zeigen uns Labiaten, das Blatt 32 Euphorbia-Arten.

Daß es sich bei dieser ältesten Sammlung Harders um eine reine Albflora, und wohl dazu um die älteste überhaupt handelt, zeigen nicht nur die darin vorhandenen Pflanzen, sondern auch die vielen schwäbischen Bezeichnungen. Zum Teil pflanzengeographisch bezeichnende Albpflanzen sind unter anderem:

Hepatica triloba, *Pulsatilla vulgaris*, *Gagea lutea*, *Anemone ranunculoides*, *Veronica teucrium*, *Teucrium botrys*, *Teucrium montanum*, *Dipsacus pilosus*, *Trifolium alpestre*, *Helleborus foetidus*, *Euphorbia amygdaloides*, *Daphne mezereum*, *Botrychium lunaria*, *Aster amellus*, *Centaurea montana*, *Pirola rotundifolia*, *Pirola secunda*, *Actaea spicata*, *Ulmaria filipendula*, *Inula salicina*, *Calamintha officinalis*, *Gentiana lutea*, *Gentiana cruciata*, *Arum maculatum*, *Paris quadrifolia*, *Maianthemum bifolium*, *Epipactis rubiginosa*, *Bupthalmum salicifolium*, *Genista sagittalis*, *Peucedanum cervaria*, *Libanotis montana*, *Scolopendrium officinarum*, *Asperula cynanchica*, *Convallaria maialis*, *Arabis arenosa*, *Draba aizoides*, *Adonis aestivalis*, *Reseda lutea*, *Clematis vitalba*, *Astragalus glycyphyllos*, *Lathyrus tuberosus*, *Helianthemum chamaecistus*, *Coronilla emerus*, *Saxifraga granulata*, *Saxifraga aizoon*, *Cotoneaster integerrima*, *Amelanchier vulgaris*, *Corydalis cava*, *Asarum europaeum*.

Nach Zimmermann finden sich darunter Seltenheiten, die man auch heute noch in der Überlinger und Geislinger Gegend sucht.

Schwäbisch angehaucht sind aber auch viele der Pflanzennamen, die Harder angibt. Auch hier seien einige Beispiele genannt:

Monatbliemlin (*Bellis perennis*), Himmelstern (*Ranunculus ficaria*), Glitzenpfennlin (*Ranunculus acer et reptans*), Aprilbluomen (*Anemone nemorosa et ranunculoides*), Hienerderm (*Stellaria holostea*), Dreifaltigkait (*Viola tricolor*), Roßhuoffelen (*Tussilago farfara*), Unser frawen schlisselin (*Lotus corniculatus*), Maylander (*Daphne mezereum*), Katzenwadel (*Equisetum arvense*), Maria madalenen kraut (*Trifolium aureum*), Bollenkraut (*Lysimachia vulgaris*), Margenröslin (*Lychnis coronaria*), Kuowisen (*Melampyrum pratense*), Donnernegelin (*Dianthus Carthusianorum*), Muotwillen (*Dianthus superbus*), Ackerköl (*Silene inflata*), Geißklee (*Trifolium rubens*), Ayternessel (*Urtica dioica*), Weinkraut (*Lycopodium elavatum*), Margentreher (*Orobancha minor*), Kesbappel (*Malva silvestris*), Königsron (*Eupatorium cannabinum*), Teschkraut (*Capsella bursa pastoris*), Moßbluom (*Caltha palustris*), Goldknöpfelin (*Neslea paniculata*), Lienen (*Clematis vitalba*), Judenöppfel (*Physalis alkekengi*), Erdwaszen (*Melampyrum arvense*), Hartnaw (*Hypericum*-Arten), Dannenfarn (*Blechnum spicant*), Schneckenkraut (*Kicksia spuria*).

Manchmal wurde Harder dabei geradezu zum Wortschöpfer, so wenn er bei *Epilobium montanum* hinzusetzt: „zway

weiderich geschlecht, mügen basz wasser centaur genennt werden.“

Damit hätten wir das Heidelberger Herbarium durchgeblättert. Wir brauchen nur noch den Rückendeckel zu schließen, auf dem noch vierzig Pflanzennamen von Harder niedergeschrieben wurden, Namen von Pflanzen, die wohl später noch dem Herbarium hinzugefügt werden sollten. Einige der hier aufgezählten Pflanzen sind, das ist deutlich erkennbar, tatsächlich später hinzugeklebt worden. Daneben enthält der Deckel auch einige Anmerkungen zu Pflanzenstandorten aus der Geislinger Gegend.

Mit der Behandlung dieser Sammlung haben wir alle zehn bis jetzt bekannten Herbare unseres Hieronymus Harder, des Schulmeisters und Simplizisten des 16. Jahrhunderts, kennengelernt. Es bleibt die Hoffnung, daß irgendwann einmal in einem weiteren Kapitel ein elftes Herbar Harders beschrieben werden kann.

Literatur- und Quellenangaben

1. Allgemeines

1. Protokolle des Pfarrkirchenbaupflegeamtes im Stadtarchiv Ulm.
2. Religionsamtsprotokolle im Stadtarchiv Ulm.
3. Ratsprotokolle von Ulm, Band 44, Stadtarchiv Ulm.
4. Nestle, Ulmisches Pfarrbuch im Stadtarchiv Ulm.
5. Akten des evangelischen Kirchenregisteramtes Geislingen.
6. Protokollbücher des evangelischen Pfarramtes Überkingen, insbesondere Taufbücher, Stadtarchiv Ulm.
7. Protokolle des Ulmer Herrschaftspflegeamtes für die Zeit von 1560 bis 1578, Staatsarchiv Ludwigsburg.
8. Vigilienbuch 1533 im Stadtarchiv Geislingen.
9. Rechnungen der Sebastiansbruderschaft 1569 bis 1573, Stadtarchiv Geislingen.
10. Handschrift von Georg Burkhardt, Belegstellen vor 1600 zur Familiengeschichte von Geislingen und seiner weiteren Umgebung, Stadtarchiv Geislingen.
11. Kreutzer, Das Herbar, Wien, 1864.
12. Wilkom, Das Herbar, Wien — Leipzig, 1892.
13. Peickert, Die Pflanzensammlung, ihre Geschichte und ihre gegenwärtige Bedeutung für die Apotheker, in: Pharm. Zentralhalle für Deutschland, 1935, Nr. 32.
14. Schuster, Das Herbarium in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in: Herbarium, Leipzig, 1919, S. 504 bis 510.
15. Matouschek, Über alte Herbarien, insbesondere über die ältesten in Österreich angelegten, in: Mitteilungen des Vereins für Naturfreunde in Reichenberg, Jg. 32.
16. Schorler, Über Herbarien aus dem 16. Jahrhundert, in: Abhandlungen der naturwissenschaftl. Ges. Isis, Dresden, 1907, Heft 2.
17. Schwimmer, Hieronymus Harder, einer der ältesten deutschen Herbarienhersteller, in: Natur und Kultur, 1935, Nr. 11 und 12.
18. Schwimmer, Hieronymus Harder und seine Herbare, in: Süddeutsche Apotheker-Zeitung Nr. 42 vom 24. 5. 1935.
19. Flatt, Zur Geschichte der Herbare, in: Ungar. bot. Blätter, Budapest, 1902 und 1903.
20. Meyer, Geschichte der Botanik, Königsberg, 1857.
21. Dobras, Ein Hardersches Herbarium im Lindauer Stadtarchiv, in: Pharmaz. Ztg. 113 (1968) 1630—1631.
22. Brockhaus, Ausgabe 1931 und 1969.
23. Ersch-Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, Leipzig, 1829.
24. Spigel, Isagoges in rem herbarium, 1633.
25. Lauremberg, Botanotheca hoc est Modus conficiendi herbarium vivum, Rostock, 1626.

26. Schoepf, Hortus Ulmensis, Ulmischer Paradiesgarten, d. i. ein Verzeichnis und Register der Simplicien, an der Zahl über 600, welche in Gärten und nechsten Bezirk umb die Stadt zu finden (Latine et germanice), Ulm, 1622.
27. Lusitanus, Enarrationes in Dioskuridem, 1554.
28. Turner, A new Herball, 1562.
29. Schnack, Cornelia und die Heilpflanzen, Hamburg, 1961.

II. Literatur, die alle oder doch die meisten Herbarien Harders betrifft

- a) Schwimmer, Hieronymus Harder, einer der ältesten deutschen Herbarhersteller in: Natur und Kultur, 1935, Nr. 11 und 12.
- b) Schwimmer, Hieronymus Harder und seine Herbare in: Südd. Apoth.-Ztg. Nr. 42 vom 24. 5. 1935.
- c) Schinnerl, Die Herbarien des Hieronymus Harder in: Mitteilungen der Bayer. Botanischen Gesellschaft in München, 1936, Band IV, Nr. 16.
- d) Schwimmer, Hieronymus Harder aus Bregenz in: Festschrift der Sektion Vorarlberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zur Bregenzer Alpenvereinstagung am 30. 8. und 1. 9. 1935.
- e) Schwimmer, Hieronymus Harder, Leben und Arbeiten eines Pflanzenkundigen des 16. Jahrhunderts in: Jahrbuch des Vorarlberger Museumsvereins 1941, S. 23 ff.

III. Literatur zum Herbarium im Deutschen Museum

- a) Gradmann, Eine Albflorea aus dem 16. Jahrhundert in: Blätter des Schwäbischen Albvereins, 20 (1908) 154—155.
- b) Schinnerl, Deutschlands ältestes Herbarium in: Das Bayernland, München, 21 (1910) Nr. 51.
- c) Schorler, Über Herbarien aus dem 16. Jahrhundert in: Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden, 1907, Heft II.

IV. Literatur zum Herbarium in der Bayerischen Staatsbibliothek München

Schinnerl, Ein neues deutsches Herbarium aus dem XVI. Jahrhundert in: Berichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft in München 1912, Bd. 13, S. 207—254.

V. Literatur zum Herbarium in Salzburg

- a) Zimmermann, Das Salzburger Herbarium des Hieronymus Harder von 1592 in: Scientia Pharmaceutica, 1940, Heft VI.
- b) Schwimmer, Ein IX. Herbar von Hieronymus Harder in: Südd. Apoth.-Ztg. Nr. 73 (1935) 791.

VI. Literatur zum Herbarium in Ulm

- a) Haug, Das Ulmer Herbarium des Hieronymus Harder in: Mitteilungen des Vereins für Mathematik und Naturwissenschaften, Ulm, 1915, 16. Heft, S. 38—92.
- b) Häcker, Hieronymus Harder von Überlingen in: Blätter des Schwäbischen Albvereins, 1928, Nr. 4, Spalte 203.
- c) Dobras, Zwei Herbarien des Simplicisten Hieronymus Harder in: Dtsch. Apoth.-Ztg. 109 (1969) 544—547.

VII. Literatur zum Herbarium in Überlingen

- a) Zimmermann, Das Handherbarium des Hieronymus Harder in: Südd. Apoth.-Ztg. 1934, Nr. 42 und 61.
- b) Zimmermann, Eine alte badische Flora in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br. 1932, Band 32.
- c) Zimmermann, Ein deutsches Apotheker-Herbarium des 16. Jahrhunderts in: Archiv der Pharmazie, 1923, 261. Band, Heft 1.
- d) Munk, Das Medizinalwesen der Freien Reichsstadt Überlingen am Bodensee (hrsg. von der Internat. Ges. f. Geschichte der Pharmazie, 1951).
- e) Dobras, Die Überlinger Herbarien in: Österreichische Apotheker Zeitung 13 (1970) 209—213.

VIII. Literatur zum Herbarium in Lindau

- a) Schwimmer, Hieronymus Harder, Leben und Arbeiten eines Pflanzenkundigen des 16. Jahrhunderts (Anhang).
- b) Dobras, Ein Hardersches Herbarium im Lindauer Stadtarchiv in: Pharmaz. Ztg. 113 (1968) 1630—1631.
- c) Dobras, Kreuterbiechlin darin 193 laebendige Kreuter in: Österreichische Apotheker Zeitung 23 (1969) 209—213.
- d) Dobras, Eine wenig bekannte Kostbarkeit in: Kosmos, Juni 1969, S. 194—195.
- e) Dobras, Brionia nigra wext zu Hagno in: Bodensee-Hefte, April 1969, S. 22—23.
- f) Dobras, Zwei Herbarien des Simplicisten Hieronymus Harder in: Dtsch. Apoth.-Ztg. 109 (1969) 544—547.

IX. Literatur zum Herbarium in Heidelberg

- a) Gilhofer, Versteigerungskatalog Nr. 8, 1932, Auktion VIII (14./15. 6. 1932).
- b) Zimmermann, Das Anfangsherbarium des Hieronymus Harder in: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 64 (1936) 693—695.